**Der beste Karlsson der Welt**

Astrid Lindgren

Deutsch von Thyra Dohrenburg

Zeichnungen von Ilon Wikland



# *Jedermann hat das Recht, Karlsson zu sein*

Lillebror – er war der Jüngste und Kleinste in der Familie Svantesson – erwachte eines Morgens und hörte, wie sich seine Eltern in der Küche unterhielten. Es klang fast so, als wären sie ärgerlich oder wegen irgend etwas in Sorge.

»Doch, jetzt ist Schluß«, sagte Papa. »Schau, was hier in der Zeitung steht, du kannst es selber lesen.«

»Das ist doch aber schrecklich«, sagte Mama. »Ganz schrecklich!«

Lillebror kletterte schleunigst aus dem Bett. Er wollte ebenfalls wissen, was da so schrecklich war.

Und das sollteer erfahren! In der Zeitung stand auf der ersten Seite in großen Buchstaben zu lesen:

FLIEGENDE TONNE – ODER WAS?

Und da stand weiter:

Was ist das für ein rätselhaftes und seltsames Ding, das hier in Stockholm umherfliegt? Die Leute behaupten, eine ungewöhnlich kleine fliegende Tonne oder etwas Ähnliches komme hin und wieder mit kräftig brummendem Motor über die Hausdächer im Vasa viertel gesaust. Das Luftfahrtministerium weiß nichts von diesem merkwürdigen Flugverkehr, und daher ist der Verdacht entstanden, daß man es mit einem unheimlichen ausländischen Spion zu tun habe, der hier herumfliegt und schnüffelt. Das muß untersucht werden, und was da umherfliegt, muß eingefangen werden. Ist es so ein kleiner, unheimlicher Spion, so muß er der Polizei übergeben werden, und zwar schnellstens.

Wer kann das fliegende Rätsel im Vasaviertel aufklären? Zehntausend Kronen sind als Belohnung ausgesetzt für denjenigen, der diesen brummenden Gegenstand einfängt, was immer es auch sein mag. Man braucht das Ding nur auf der Redaktion dieser Zeitung abzuliefern und kann das Geld in Empfang nehmen.

»Armer Karlsson vom Dach«, sagte Mama. »Die Leute werden ihm das Leben aus dem Leibe jagen.«

Lillebror bekam einen Schrecken und wurde unglücklich und wütend, alles zugleich.

»Warum kann man Karlsson nicht in Ruhe lassen?« rief er. »Er hat ja gar nichts gemacht. Er wohnt nur oben auf dem Dach in seinem Haus und fliegt ein bißchen umher. Da ist doch nichts Schlimmes dabei?«

»Nein«, sagte Papa. »An Karlsson ist nichts Schlimmes. Er ist nur eben ein bißchen... hm... ungewöhnlich.«

Ja, natürlich war etwas Ungewöhnliches an Karlsson, das mußte selbst Lillebror zugeben. Es ist ungewöhnlich, wenn kleine, dicke, motorisierte Männer in kleinen, besonderen Häusern oben auf dem Dach wohnen, Männer mit einem Propeller auf dem Rücken und einem Startknopf auf dem Bauch. Aber Karlsson war Lillebrors bester Freund. Er war mehr Bester Freund als selbst Krister und Gunilla. Karlsson fand, mit Krister und Gunilla sei nichts los. Er schnaubte jedesmal, wenn Lillebror von ihnen sprach.

»Erwähne bloß nicht diese lächerlichen Knirpse in einem Atem mit mir«, sagte er. »Ein schöner und grundgescheiter und gerade richtig dicker Mann in seinen besten Jahren – was denkst du, wie viele kleine dumme Jungen so einen Besten Freund haben? Was?«

»Keiner außer mir«, sagte Lillebror, und immer wurde ihm warm und froh ums Herz.

Mama und Papa allerdings waren zu Anfang nicht sonderlich erbaut von Karlsson gewesen, und Birger und Betty mochten ihn zuerst auch nicht. Die ganze Familie – außer Lillebror natürlich – fand, Karlsson sei der gräßlichste, verwöhnteste, unausstehlichste und zudringlichste Luftikus, den man sich nur vorstellen konnte. Aber in der letzten Zeit hatten sie sich alle an ihn gewöhnt. Sie mochten Karlsson jetzt beinahe gern, und vor allen Dingen sahen sie ein, daß Lille-bror ihn brauchte. Zwar hatte er einen eigenen Hund, seinen wunderbaren kleinen Bimbo, aber nicht einmal das war genug – Lillebror brauchte Karlsson.



»Und ich glaube, Karlsson braucht auch Lillebror«, sagte Mama.

Zuerst hatten Papa und Mama ihn geheimhalten wollen. Sie wußten nur zu gut, was es für eine Aufregung geben würde, wenn zum Beispiel das Fernsehen Wind von ihm bekäme, oder wenn die illustrierten Zeitungen etwa über »Karlsson bei sich zu Hause« schrieben.

»Haha, das gäbe wirklich einen Riesenspaß«, hatte Birger einmal gesagt, »wenn Karlsson außen auf einer Illustrierten zu sehen wäre, in seinem Salon stehend und an einem Strauß rosa Rosen riechend oder so ähnlich.«

»Du bist blöde«, sagte Lillebror darauf. »Karlsson hat keinen Salon, der hat bloß ein kleines, ulkiges Zimmer und keine Rosen.«

Das wußte Birger auch. Er und Betty und Mama und Papa waren einmal – aber nur ein einziges Mal – oben auf dem Dach gewesen und hatten sich Karlssons Haus angesehen. Sie waren vom Hausboden durch die Dachluke geklettert, die der Schornsteinfeger benutzte, und Lillebror hatte ihnen gezeigt, wie pfiffig Karlssons Haus hinter dem Schornstein und dicht an der Brandmauer des Nachbarhauses versteckt lag.

Mama war ganz entsetzt gewesen, als sie aufs Dach kam und die Straße tief dort unten liegen sah. Sie wäre beinahe in Ohnmacht gefallen und mußte sich am Schornstein festhalten.

»Lillebror, versprichst du mir, daß du niemals allein hier heraufgehst?« sagte sie.

Lillebror überlegte erst, bevor er versprach.

»Ja«, sagte er schließlich, »ich gehe niemals allein hier herauf. Aber vielleicht fliege ich manchmal mit Karlsson hierher«, sagte er dann ganz leise. Wenn Mama es nicht gehört hatte, so hatte sie sich das wahrhaftig selber zuzuschreiben. Wie konnte sie übrigens verlangen, daß Lillebror niemals Karlsson besuchte? Sie hatte bestimmt keine Ahnung, wie schön es in Karlssons kleinem ulkigen Zimmer sein konnte, wo es so viel Krimskrams gab. Nun aber würde natürlich alles zu Ende sein, dachte Lillebror erbittert, und bloß wegen dieser dummen Zeitungsschreibereien.

»Du mußt Karlsson Bescheid sagen, daß er sich vorsieht«, sagte Papa. »Er darf in der nächsten Zeit nicht so oft herumfliegen. Ihr könnt ja in deinem Zimmer zusammen sein, wo ihn keiner sieht.«

»Wenn Karlsson aber zu sehr tobt, dann setze ich ihn an die Luft«, sagte Mama.

Sie stellte einen Teller Grütze vor Lillebror auf den Küchentisch, und Bimbo bekam auch ein bißchen in seinen Freßnapf. Papa sagte auf Wiedersehen und ging ins Büro. Und Mama wollte auch in die Stadt.

»Ich gehe nur schnell mal ins Reisebüro und erkundige mich, ob sie nicht irgendeine hübsche Reise für uns haben, jetzt, wo Papa Urlaub bekommt«, sagte sie und gab Lillebror einen Kuß. »Ich bin bald wieder da.«

Lillebror blieb allein. Allein mit Bimbo und mit seiner Grütze und mit seinen Gedanken. Und mit der Zeitung. Die hatte er neben sich gelegt und warf ab und zu einen kurzen Blick darauf. Unter dem Artikel über Karlsson sah man ein wunderschönes Bild von einem großen weißen Dampfer, der zu Besuch nach Stockholm gekommen war und im Hafen vor Anker lag. Lillebror schaute ihn sich an. Oh, wie war der doch schön! Lillebror hätte so ein Schiff gar zu gern einmal in Wirklichkeit gesehen und wäre damit übers Meer gefahren! Er versuchte, nur immer den Dampfer anzusehen, aber seine Augen blieben die ganze Zeit an dieser greulichen Spalte hängen:

FLIEGENDE TONNE – ODER WAS?

Lillebror war richtig in Sorge. Er mußte so rasch wie möglich mit Karlsson reden. Andererseits durfte er ihm keine allzugroße Furcht einjagen, nein, denn wer weiß, am Ende bekam er solche Angst, daß er auf und davonflog und niemals wiederkam !

Lillebror seufzte. Dann steckte er sich widerwillig einen Löffel Grütze in den Mund. Er schluckte sie nicht herunter, sondern ließ sie auf der Zunge liegen, wie um zu kosten. Lillebror war so ein kleiner dünner Junge mit schlechtem Appetit, wie es so viele gab. Er stocherte bei Tisch immer in seinem Essen herum, und es dauerte eine Ewigkeit, bis er fertig war.

Grütze war nicht so unbedingt was Gutes, dachte Lillebror. Vielleicht würde sie ein bißchen besser werden, wenn er noch mehr Zucker darüberstreute. Er griff nach der Zuckerschale, aber im selben Augenblick hörte er vor dem Küchenfenster Motorengebrumm, und wupps, kam Karlsson hereingeflogen.



»Heißa hopsa, Lillebror«, rief er, »rate mal, wer der Beste Freund der Welt ist, und rate mal, weshalb er gerade jetzt kommt?«

Lillebror schluckte hastig herunter, was er im Munde hatte.

»Der Beste Freund der Welt, das bist du, Karlsson! Aber weshalb kommst du gerade jetzt?«

»Dreimal darfst du raten«, erwiderte Karlsson. »Weil ich Sehnsucht nach dir hatte, du kleiner dummer Junge, oder weil ich mich bloß verflogen habe und eigentlich mal kurz um den Königlichen Garten fliegen wollte oder weil ich merkte, daß es nach Grütze roch? Rate nun mal!«

Lillebrors Gesicht leuchtete auf vor Freude.

»Weil du Sehnsucht nach mir gehabt hast«, schlug er schüchtern vor.

»Falsch«, sagte Karlsson. »Und zum Königlichen Garten wollte ich auch nicht, das brauchst du erst gar nicht zu raten.«

Zum Königlichen Garten, dachte Lillebror, o weh, dorthin durfte Karlsson auf keinen Fall fliegen und auch sonst nirgendwohin, wo es von Menschen wimmelte, die ihn sehen konnten.

»Hör mal, Karlsson«, begann Lillebror, aber dann stockte er, denn er merkte plötzlich, daß Karlsson ein brummiges Gesicht machte. Er schaute Lillebror verdrossen an und schob schmollend die Lippen vor.

»Hier kommt man ausgehungert her«, sagte er, »aber wer bietet einem einen Stuhl an und stellt einem einen Teller hin und bindet einem ein Lätzchen um und tut einem einen Haufen Grütze auf und sagt, man solle nun einen Löffel für Mama nehmen und einen Löffel für Papa und einen Löffel für Tante Augusta...?«

»Wer ist Tante Augusta?« fragte Lillebror neugierig.

»Keine Ahnung«, sagte Karlsson.

»Dann brauchst du doch für die keinen Löffel zu essen«, meinte Lillebror und lachte.

Aber Karlsson lachte nicht.

»So, das meinst du? So, man soll also verhungern, nur weil man nicht alle Tanten kennt, die irgendwo sitzen und maulen, vielleicht am Ende der Welt oder wo sie nun gleich wohnen!«

Lillebror holte schnell einen Teller herbei und forderte Karlsson auf, sich Grütze zu nehmen. Und immer noch leicht verdrossen, füllte Karlsson sich eine Kelle Grütze nach der anderen auf den Teller, und zuletzt nahm er den Zeigefinger zu Hilfe, um den Rand sauberzuwischen.

»Deine Mama ist herzig«, sagte Karlsson, »es ist nur schade, daß sie so fürchterlich geizig ist. Viel Grütze habe ich im Laufe meines Lebens gesehen, aber nie so wenig.«

Er kippte die Zuckerschale über seinen Teller aus und machte sich ans Essen. In den Minuten, die nun folgten, hörte man in der Küche nichts als das schlürfende Schmatzen, das entsteht, wenn jemand in wahnsinniger Eile Grütze ißt.

»Für einen Löffel für Tante Augusta reichte es leider nicht mehr«, sagte Karlsson und wischte sich den Mund. »Aber wie ich sehe, sind hier Wecken! Ruhig, nur ruhig, Tante Augusta-chen, bleib ganz ruhig da sitzen, wo du sitzt, ich verdrücke dann eben statt dessen zwei Wecken! Oder vielleicht auch drei – oder vier – oder fünf!«

Während Karlsson Wecken futterte, saß Lillebror dabei und grübelte darüber nach, wie er ihn am besten warnen könnte. Vielleicht war es ebensogut, er ließ es ihn selber lesen, dachte Lillebror und schob Karlsson etwas zögernd die Zeitung hin.

»Sieh mal, das da auf der ersten Seite«, sagte er finster, und Karlsson guckte hin.

Er schaute es sich mit dem größten Interesse an, und dann setzte er einen kurzen dicken Zeigefinger auf das Bild mit dem weißen Dampfer.

»Oje, oje, jetzt ist wieder ein Dampfer umgekippt«, sagte er. »Nichts als Unglück und Unglück in der Welt.«

»Du hältst ja die Zeitung verkehrt rum«, sagte Lillebror.

Er hatte lange den Verdacht gehabt, daß es mit Karlssons Lesekünsten nicht weit her war. Aber Lillebror war ein gutherziger kleiner Kerl, der niemanden betrüben wollte, am allerwenigsten Karlsson. Daher sagte er nicht »haha, du kannst ja nicht lesen«, sondern drehte die Zeitung und das Schiff richtig herum, damit Karlsson sah, daß es sich nicht um ein Schiffsunglück handelte.

»Hier steht aber was über ein anderes Unglück«, sagte Lillebror. »Paß auf, jetzt kannst du was erleben!«

Und dann las er Karlsson laut von der fliegenden Tonne und dem kleinen, unheimlichen Spion vor, der gefangen werden müsse, und von der Belohnung und was da sonst noch stand.

»Man braucht das Ding nur auf der Redaktion dieser Zeitung abzuliefern und kann das Geld in Empfang nehmen«, schloß er mit einem Seufzer.

»Hoho«, brüllte Karlsson und hopste ein paarmal eifrig und fröhlich hoch, »hoho, der kleine unheimliche Spion ist schon so gut wie geschnappt. Läute die Redaktion der Zeitung an und sag ihnen, ich liefere das Ding schon heute nachmittag ab.«

»Was meinst du damit?« fragte Lillebror erschrocken.

»Der beste Spionfänger der Welt, rate, wer das ist«, sagte Karlsson und zeigte stolz auf sich selbst. »Der Unterzeichnete: Karlsson. Wenn ich erst mit meinem großen Schmetterlingsnetz angestiegen komme! Sollte dieser kleine, unheimliche Spion wirklich hier im Vasaviertel herumfliegen, dann hab’ ich ihn noch vor Abend in meinem Kescher, da können die sicher sein. Übrigens, hast du irgendeinen Koffer, in dem die zehntausend Platz haben?«

Lillebror seufzte von neuem. Die Sache schien noch verzwickter zu werden, als er gedacht hatte. Karlsson begriff ja nichts.

»Lieber Karlsson, hast du nicht verstanden, daß *du* die fliegende Tonne bist? Du bist es, den sie fangen wollen, das mußt du doch begreifen!«

Karlsson hielt mitten in einem Freudensprung inne. Ein gurgelnder Laut ertönte, so, als hätte er plötzlich etwas in die falsche Kehle bekommen, und er starrte Lillebror bitterböse an.

»Fliegende Tonne!« rief er. »Nennst du *mich* eine fliegende Tonne? Und dabei bin ich dein Bester Freund? Pfui!«

Er reckte sich, um womöglich ein bißchen größer zu wirken, und gleichzeitig zog er den Bauch ein, so weit er konnte.

»Du hast vielleicht noch nicht bemerkt«, sagte er von oben herab, »daß ich ein schöner und grundgescheiter und gerade richtig dicker Mann in meinen besten Jahren bin? Das hast du wohl noch nicht bemerkt, was?«

»Doch, Karlsson, doch, doch, Karlsson«, stammelte Lillebror. »Aber ich kann doch nichts für das, was sie in der Zeitung schreiben. Du bist gemeint, da kannst du sicher sein.«

Karlsson wurde immer wütender.

»Man braucht das Ding nur auf der Redaktion der Zeitung abzuliefern!« rief er erbittert. »Das Ding!« brüllte er. »Wer mich ein Ding nennt, der kriegt eins zwischen die Augen, daß ihm die Nase abfliegt.«

Er machte ein paar kleine, drohende Hopser auf Lillebror zu. Das hätte er aber lieber lassen sollen, denn jetzt wurde Bimbo lebendig. Bimbo ließ es nicht zu, daß einer sein Herrchen so anschnauzte.

»Nein, Bimbo, laß Karlsson in Ruhe«, sagte Lillebror, und Bimbo zog sich wieder zurück. Er knurrte nur ein wenig, damit Karlsson verstand, wie er über ihn dachte.

Karlsson setzte sich auf einen Hocker, finster und derart beleidigt, daß es nur so um ihn rauchte.

»Ich mach’ nicht mit«, sagte er, »ich mach’ einfach nicht mit, wenn du so häßlich bist und mich ein Ding nennst und deine Bluthunde auf mich hetzt.«

Lillebror war verzweifelt. Er wußte nicht, was er sagen oder tun sollte.

»Ich kann doch nichts für das, was in der Zeitung steht«, murmelte er.

Dann verstummte er. Karlsson schwieg ebenfalls. Er saß schmollend auf seinem Hocker. In der Küche herrschte ein beklemmendes Schweigen.

Da lachte Karlsson plötzlich laut heraus. Er schoß von seinem Hocker hoch und knuffte Lillebror aus Spaß in den Bauch.

»Wenn ich aber ein Ding bin«, sagte er, »dann bin ich zum mindesten das beste Ding der Welt, zehntausend Kronen wert! Hast du dir das mal überlegt?«

Lillebror fing ebenfalls an zu lachen. Oh, wie war es wunderbar, daß Karlsson wieder vergnügt war!

»Ja, das bist du ja tatsächlich«, sagte Lillebror selig. »Du bist zehntausend Kronen wert, und das sind bestimmt nicht viele!«

»Nicht einer auf der ganzen Welt«, versicherte Karlsson. »So ein kleines, mageres Ding wie du zum Beispiel, du bist nicht mehr wert als höchstens einsfünfundzwanzig, das möchte ich wetten!«

Er drehte an seinem Startknopf und stieg jauchzend in die Luft hinauf und flog mit fröhlichem Gejohle ein paar Ehrenrunden um die Deckenlampe.

»Hoho«, rief er, »hier kommt der Zehntausend-Kronen-Karlsson, hoho!«

Lillebror beschloß, sich nicht mehr um das alles zu kümmern. Karlsson war ja in Wirklichkeit gar kein Spion, und die Polizei konnte ihn doch nicht einfach festsetzen, nur weil er Karlsson war. Das befürchteten Papa und Mama auch sicher nicht, das sah er plötzlich ein. Sie befürchteten natürlich, daß Karlsson sich nicht länger verheimlichen ließ, falls man eine Treibjagd auf ihn machte. Aber etwas wirklich Schlimmes würde ihm trotzdem nicht geschehen, das konnte Lillebror sich nicht denken.

»Keine Angst, Karlsson«, sagte er tröstend. »Man kann dir gar nichts anhaben, nur weil du Karlsson bist.«

»Nein, jedermann hat das Recht, Karlsson zu sein«, versicherte Karlsson. »Bis jetzt gibt es allerdings nur ein einziges kleines, feines, gerade richtig dickes Exemplar.«

Sie hatten sich jetzt in Lillebrors Zimmer zurückgezogen, und Karlsson schaute sich erwartungsvoll um.

»Hast du nicht irgendeine Dampfmaschine, die wir explodieren können, oder irgendwas anderes, was ordentlich knallt? Knallen muß es tüchtig, und lustig will ich’s ha’m, sonst mach’ ich nicht mit«, sagte er, doch im selben Augenblick sah er die Tüte auf Lillebrors Tisch, und er fiel darüber her wie ein Habicht. Mama hatte sie gestern abend dort hingelegt. Sie enthielt einen großen, prachtvollen Pfirsich, und dieser Pfirsich schimmerte jetzt in Karlssons kurzen dicken Fingern.

»Wir können teilen«, schlug Lillebror schnell vor. Er mochte Pfirsiche nämlich auch gern, und es war ihm klar, daß er sich dranhalten mußte, wenn er etwas haben wollte.

»Meinetwegen«, sagte Karlsson. »Wir teilen. Ich nehme den Pfirsich und du die Tüte, dann kriegst du das Beste, denn mit einer Tüte kann man den größten Spaß haben.«

»Ach nein, danke«, sagte Lillebror. »Wir teilen den Pfirsich, du kannst dann ruhig die Tüte kriegen.«

Karlsson schüttelte ungehalten den Kopf.

»Noch nie hab’ ich einen so habgierigen kleinen Jungen erlebt«, sagte er. »Na ja, wie du willst!«

Man brauchte ein Messer, um den Pfirsich durchzuschneiden, und Lillebror rannte in die Küche, um eines zu holen. Als er damit zurückkam, war Karlsson nicht zu sehen. Aber dann entdeckte Lillebror ihn unter dem Tisch, von wo ein eifriges Schlürfen zu hören war, so, als ob jemand in rasender Eile einen saftigen Pfirsich verschlingt.

»Du, hör mal, was machst du da eigentlich?« fragte Lillebror aufgeregt.



»Ich teile«, entgegnete Karlsson. Man hörte noch ein kurzes Lutschen, und dann kroch Karlsson hervor. Der Pfirsichsaft lief ihm am Kinn herunter. Er streckte Lillebror eine kurze dicke Hand entgegen und reichte ihm einen schrumpeligen braunen Pfirsichkern.

»Ich möchte immer, daß du das Beste kriegst«, sagte er. »Wenn du diesen Kern einpflanzt, dann kriegst du einen ganzen Pfirsichbaum, proppenvoll mit Pfirsichen. Gib zu, daß ich der Netteste der Welt bin, weil ich keinen Zank mache, obwohl ich nur einen einzigen kleinen, elenden Pfirsich bekommen habe.«

Bevor Lillebror noch irgend etwas zugeben konnte, war Karlsson ans Fenster gestürzt, wo in einem Blumentopf eine rosa blühende Geranie stand.

»Und nett, wie ich bin, helfe ich dir nun auch, ihn einzupflanzen«, sagte er.

»Halt!« schrie Lillebror. Aber es war zu spät. Karlsson hatte die Geranie bereits aus dem Blumentopf herausgerissen, und bevor Lillebror ihn daran hindern konnte, hatte er die Pflanze zum Fenster hinausgeschleudert.



»Du bist ja nicht bei Trost!« rief Lillebror, aber Karlsson hörte nicht auf ihn.

»Ein ganzer großer Pfirsichbaum! Stell dir das mal vor! Zu deinem fünfzigsten Geburtstag kannst du so viele Leute wie du willst zum Schmaus einladen, und es gibt einen Pfirsich als Nachtisch. Ist das nicht prima?«

»Doch, aber es ist nicht so prima, wenn Mama sieht, daß du ihre Geranie rausgerissen hast«, sagte Lillebror. »Und denk mal, wenn nun irgend ’n Mann unten auf der Straße die an den Kopf gekriegt hat, was meinst du wohl, was der dann sagt?«

»Danke, lieber Karlsson, sagt der«, versicherte Karlsson. »Danke, lieber Karlsson, daß du die Geranie herausgerissen hast und sie nicht mit dem Blumentopf zusammen runtergeschmissen hast – wie es nach Ansicht von Lillebrors komischer Mama besser gewesen wäre.«

»Das ist wohl kaum ihre Ansicht«, widersprach Lillebror. »Was meinst du damit?«

Karlsson steckte den Kern in den Blumentopf und scharrte energisch Erde darüber.

»Doch, doch, das ist ihre Ansicht«, versicherte er. »Wenn nur die Geranie im Topf festsitzt, dann ist sie zufrieden, deine Mama. Daß es für die Männer unten auf der Straße lebensgefährlich ist, das ist ihr ganz schnuppe. Ein Mann mehr oder weniger, das stört keinen großen Geist, sagt sie, wenn nur keiner meine Geranie rausreißt.«

Er sah Lillebror scharf an.

»Wenn ich nun aber den Blumentopf auch runtergeschmissen hätte, wo hätten wir dann den Pfirsichbaum einpflanzen sollen? Was hast du gedacht?«

Lillebror hatte überhaupt nichts gedacht, und er konnte keine Antwort geben. Es war schwierig, sich mit Karlsson zu einigen, wenn Karlsson in dieser Stimmung war. Aber zum Glück schwenkte er ungefähr jede Viertelstunde um; und nun ließ er plötzlich ein zufriedenes Glucksen hören.

»Die Tüte haben wir noch«, sagte er. »Mit Tüten kann man einen Mordsspaß haben.«

Das war Lillebror neu.

»Wieso denn?« fragte er erstaunt. »Was kann man denn mit einer Tüte anstellen?«

Karlssons Augen begannen zu funkeln.

»Den kolossalsten Platsch der Welt«, sagte er. »Hoho, und was für einen Platsch! Und genau den werde ich jetzt gleich machen!«

Er ergriff die Tüte und verschwand damit im Badezimmer. Lillebror ging neugierig hinterher. Er wollte gern wissen, wie man den kolossalsten Platsch der Welt machte.

Karlsson stand über die Badewanne gebeugt und ließ Wasser aus dem Hahn in die Tüte laufen.

»Du bist nicht bei Trost«, sagte Lillebror. »Man kann doch nicht Wasser in eine Papiertüte gießen! Was denkst du denn!«

»Und was ist das hier?« fragte Karlsson und hielt Lillebror die Tüte, die gleich platzen mußte, unter die Nase. Er hielt sie Lillebror einen kurzen Augenblick so hin, damit er sehen konnte, daß man durchaus Wasser in eine Papiertüte gießen konnte, dann aber schoß er mit der Tüte in den Fäusten in Lillebrors Zimmer zurück.

Lillebror schoß hinterdrein, voll böser Ahnungen. Ganz recht – Karlsson hing weit aus dem Fenster, so daß man nichts weiter sah als sein pralles Hinterteil und seine kurzen dicken Beine.

»Hoho«, schrie er, »paßt auf, ihr da unten, denn jetzt kommt der kolossalste Platsch der Welt!«

»Halt!« schrie Lillebror und beugte sich nun ebenfalls schnell aus dem Fenster. »Nein, Karlsson, nicht doch!« Aber es war zu spät. Die Tüte war bereits unterwegs. Lillebror sah, wie sie gleich einer Bombe einer bedauernswerten Frau genau vor die Füße fiel, als sie in den Milchladen gehen wollte. Sie hatte aber für den kolossalsten Platsch der Welt nichts übrig, das war zu sehen.

»Sie brüllt, als wäre es ein Blumentopf«, sagte Karlsson. »Und dabei ist es bloß ’n bißchen gewöhnliches Wasser.«

Lillebror warf das Fenster mit lautem Krach zu. Er wollte nicht, daß Karlsson noch mehr Sachen aus dem Fenster würfe.

»Ich glaube, so was darf man nicht tun«, sagte er ernsthaft. Aber da lachte Karlsson schallend. Er machte einen kleinen Flug um die Deckenlampe herum und schielte feixend zu Lillebror hinunter.

»Ich glaube, so was darf man nicht tun«, äffte er Lillebror nach. »Was denkst *du* denn, was man tun soll? Faule Eier in der Tüte runterschmeißen, was? Ist das wieder mal so ’n komischer Einfall von deiner Mutter?«

Er kam angeflogen und landete mit einem Bums vor Lillebror.

»Ihr seid die Komischsten der Welt, du und deine Mama«, sagte er und klopfte Lillebror auf die Backe. »Aber ich mag euch trotzdem, so merkwürdig es ist.«

Lillebror wurde rot vor Freude. Es war doch zu herrlich, daß Karlsson ihn mochte und daß er mit Mama im Grunde auch einverstanden war, wenn es auch nicht immer so aussah.

»Ja, ich bin selbst erstaunt«, sagte Karlsson. Er klopfte Lillebror immer weiter auf die Backe. Lange und kräftig klopfte er ihn und nach und nach immer heftiger. Zuletzt bekam Lillebror einen Schlag, der fast wie eine kleine Ohrfeige war, und dann sagte Karlsson:

»Oh, wie bin ich nett! Ich bin der Netteste der Welt. Und darum finde ich, wir spielen jetzt irgendwas Nettes, findest du nicht auch?«

Damit war Lillebror einverstanden, und er begann sogleich nachzudenken: Was gab es Nettes, was man mit Karlsson spielen konnte?

»Zum Beispiel«, sagte Karlsson, »wir können spielen, daß dieser Tisch hier unser Floß ist, auf das wir uns retten, wenn die große Überschwemmung kommt – und die kommt jetzt grade!«

Er zeigte auf ein kleines Wasserrinnsal, das langsam unter der Tür hervorquoll. Lillebror stöhnte auf.

»Hast du denn den Hahn im Badezimmer nicht zugedreht?« fragte er erschrocken.

Karlsson legte den Kopf schief und blickte Lillebror sanftmütig an.

»Dreimal darfst du raten, ob ich es getan habe oder nicht!«

Lillebror öffnete die Tür zur Diele. Doch, es stimmte, was Karlsson gesagt hatte. Die große Überschwemmung *war* gekommen. Das Badezimmer und die Diele standen so sehr unter Wasser, daß man darin plantschen konnte, falls man wollte.

Karlsson wollte. Er sprang mit beiden Füßen zugleich in die Nässe hinein.



»Hoho«, rief er, »an manchen Tagen geschehen nur lustige Dinge.«

Als Lillebror den Wasserhahn im Badezimmer zugedreht hatte und die übervolle Badewanne hatte leerlaufen lassen, sank er auf einen Stuhl in der Diele nieder und besah sich verzweifelt die Bescherung.

»Au wei«, sagte er, »au wei, was wird Mama sagen?«

Karlsson hörte mitten in seiner Hopserei auf und sah Lillebror ängstlich an.

»Nee, nun hör aber auf«, sagte er, »wieviel darf deine Mutter eigentlich quengeln? Das ist doch bloß ein bißchen gewöhnliches Wasser!«

Er machte abermals einen Sprung, so daß Lillebror über und über naßgespritzt wurde.

»Ganz angenehmes Wasser noch dazu«, sagte er. »Man kriegt ja gratis ein Fußbad, sieh mal. Hat sie für Fußbäder nichts übrig, deine Mutter?«

Er hopste von neuem los, so daß Lillebror noch nasser wurde.

»Wäscht sie sich *nie* die Füße? Schmeißt sie *bloß* andauernd von morgens bis abends Blumentöpfe runter?«

Lillebror gab keine Antwort. Er hatte andere Sorgen. Endlich kam er in Bewegung. Oh, sie mußten jetzt, soweit es ihnen möglich war, aufwischen, bevor Mama nach Hause kam.

»Karlsson, wir müssen schnell machen...« sagte er und schoß vom Stuhl hoch. Er raste in die Küche und war gleich mit zwei Scheuerlappen wieder da.

»Karlsson, hilf mit«, fing er an. Aber von einem Karlsson war nichts mehr zu sehen. Kein Karlsson im Badezimmer und keiner in der Diele und auch keiner in Lillebrors Zimmer. Doch von draußen hörte Lillebror Motorengebrumm. Er rannte ans Fenster, und da sah er etwas vorübersausen, was einer dicken Wurst ähnlich war.

»Fliegende Tonne – oder was?« murmelte Lillebror.

Nein, keine fliegende Tonne! Sondern nur einfach Karlsson, unterwegs zu seinem grünen Haus auf dem Dach.

Da aber entdeckte Karlsson Lillebror. Er machte einen Sturzflug und bog ab, am Fenster vorbei, daß es nur so pfiff. Lillebror winkte ihm eifrig mit den Scheuerlappen zu, und Karlsson winkte mit seiner kurzen dicken Hand zurück.

»Hoho!« schrie er. »Hier kommt der Zehntausend-Kronen-Karlsson, hoho!«

Dann war er weg. Und Lillebror ging in die Diele hinaus, in jeder Hand einen Scheuerlappen, und machte sich ans Aufwischen.

# *Karlsson entdeckt, daß er Geburtstag hat*

Es war wirklich ein Glück für Karlsson, daß er verschwunden war, als Mama vom Reisebüro nach Hause kam. Sie wurde tatsächlich böse, einerseits wegen der Geranie und andererseits wegen der Überschwemmung, von der Lillebror jedoch den größten Teil aufgewischt hatte.

Mama wußte sofort, wer hier seine Hand im Spiel gehabt hatte, und als Papa zum Essen nach Hause kam, erfuhr er alles.

»Ich weiß, es ist schändlich von mir«, sagte Mama, »ich habe mich ja allmählich mehr oder weniger an Karlsson gewöhnt, aber mitunter überkommt es mich so, daß ich liebend gern zehntausend Kronen bezahlen würde, nur um ihn loszuwerden.«

»O pfui!« sagte Lillebror.

»Na ja, nun wollen wir nicht mehr davon reden«, sagte Mama, »denn beim Essen soll man es gemütlich haben.«

Das war Mamas ständiger Kehrreim: »Beim Essen soll man es gemütlich haben.« Lillebror fand das auch. Und gemütlich hatten sie es in der Tat, wenn sie allesamt um den Tisch saßen und sich über alles mögliche unterhielten. Lillebror redete mehr, als daß er aß, zum mindesten, wenn es gekochten Dorsch gab oder Gemüsesuppe oder Heringsklops. Heute gab es aber Kalbskoteletts und hinterher Erdbeeren, und zwar nur, weil die Sommerferien gerade angefangen hatten und weil Birger und Betty wegfahren wollten, Birger zu einer Segelschule und Betty auf ein Gut, wo es Pferde gab. Da mußten sie doch einen kleinen Abschiedsschmaus halten, Mama gab hin und wieder gern mal einen Schmaus.

»Du brauchst aber nicht traurig zu sein, Lillebror«, sagte Papa, »wir fahren auch weg, Mama und du und ich.«

Und dann kam er mit der großen Neuigkeit heraus. Mama war im Reisebüro gewesen und hatte Fahrkarten für eine Kreuzfahrt bestellt mit genauso einem Dampfer, wie Lillebror einen in der Zeitung gesehen hatte. In einer Woche sollte es losgehen, und sie würden vierzehn Tage lang mit dem weißen Dampfer in allen möglichen Häfen anlegen und viele Städte besuchen. Würde das nicht Spaß machen, fragte Mama. Und fragte Papa. Und fragten Birger und Betty. »Ist das nicht phantastisch, Lillebror?«

»Doch«, sagte Lillebror und dachte bei sich, daß es sicher Spaß machen würde.

Aber er dachte weiter, irgend etwas sei daran nicht schön, und er wußte sofort, was es war: Karlsson! Wie sollte er Karlsson ausgerechnet jetzt allein lassen, wo der ihn tatsächlich brauchte? Lillebror hatte wirklich gründlich darüber nachgedacht, während er die große Überschwemmung trockenwischte. Wenn Karlsson auch kein Spion war, sondern einfach nur Karlsson, so konnten trotzdem unangenehme Dinge eintreten, sobald die Leute anfingen, Jagd auf ihn zu machen, um mit ihm zehntausend Kronen zu verdienen. Wer wußte denn, was sie alles anstellen würden! Vielleicht steckten sie Karlsson in einen Käfig im Volkspark oder dachten sich etwas anderes Schreckliches aus. Auf alle Fälle würden sie ihn nicht weiter in dem Häuschen auf dem Dach wohnen lassen, das stand wohl fest.

Lillebror beschloß also, daheimzubleiben und über Karlsson zu wachen. Und das erklärte er rundheraus, während er dort am Tisch saß und an seinem Kotelettknochen knabberte.

Birger fing an zu lachen.

»Karlsson in einem Käfig im Volkspark – oje! Stell dir vor, Lillebror, du kommst mit deiner Klasse dahin, und ihr lauft herum und beguckt euch die Tiere, und du liest die Schilder. Eisbär, liest du, und Elch und Wolf und Biber und Karlsson.«

»Tsss«, machte Lillebror.

Birger pruschte von neuem los.

»Karlsson, Füttern verboten – stell dir vor, wenn das da steht, wie Karlsson dann aber vor Wut schnaubt!«

»Du bist blöde«, sagte Lillebror, »und wie!«

»Aber Lillebror«, sagte Mama, »wenn du nicht mitkommen willst, dann können wir ja auch nicht fahren, das muß dir doch klar sein.«

»Natürlich könnt ihr fahren«, sagte Lillebror. »Karlsson und ich können zusammen den Haushalt führen.«

»Ach du liebe Zeit«, sagte Betty. »Und das ganze Haus unter Wasser setzen? Und alle Möbel aus dem Fenster schmeißen?«

»Du bist blöde«, sagte Lillebror.

Es wollte ganz und gar nicht so gemütlich am Abendbrottisch werden wie sonst. Obgleich Lillebror so ein lieber und guter kleiner Kerl war, konnte er mitunter unglaublich eigensinnig sein. Jetzt war er hart wie Stein und wollte sich zu nichts überreden lassen.

»Aber, mein Kerlchen...« begann Papa. Weiter kam er nicht, denn in diesem Augenblick klappte der Deckel vom Briefschlitz mit einem Knall herunter. Betty fuhr vom Tisch hoch, ohne erst um Erlaubnis zu fragen. Sie erwartete Post von allen möglichen langhaarigen Jungen. Darum hatte sie es immer so eilig, als erste in den Flur hinauszukommen. Auf der Fußmatte lag auch ganz richtig ein Brief. Der war aber nicht an Betty von irgendeinem langhaarigen Jungen – im Gegenteil: Er war an Papa von Onkel Julius, und der hatte kein bißchen Haar auf dem Kopf

»Beim Essen soll man es gemütlich haben«, sagte Birger. »Dann dürfen keine Briefe von Onkel Julius kommen.«

Er war um mehrere Ecken herum mit Papa verwandt, dieser Onkel Julius, und einmal im Jahr kam er nach Stockholm, um mit seinem Arzt zu sprechen und die Familie Svantesson zu besuchen. Onkel Julius wollte nicht in einem Hotel wohnen, das sei viel zu teuer, meinte er. Obwohl er Geld hatte wie Heu, aber das hütete er sorgfältig.

Keiner in der Familie Svantesson freute sich sonderlich, wenn Onkel Julius kam. Am allerwenigsten Papa. Mama sagte jedoch immer: »Du bist ja in Wirklichkeit der einzige Verwandte, den er hat, und er kann einem leid tun. Wir müssen freundlich zu dem armen Onkel Julius sein.«

Doch wenn Mama dann den armen Onkel Julius ein paar Tage im Hause hatte, und er hatte ständig an ihren Kindern herumgemäkelt und über ihr Essen genörgelt und sich über schlechthin alles beschwert, dann trat immer zwischen Mamas Augenbrauen eine Falte. Sie wurde genauso schweigsam und sonderbar, wie Papa es immer war, sobald Onkel Julius nur zur Tür hereinkam. Und Birger und Betty hielten sich fern und waren fast nie zu Hause, solange Onkel Julius da war.

»Lillebror ist der einzige, der ein bißchen gut zu ihm ist«, pflegte Mama zu sagen.

Aber selbst Lillebror konnte es zuviel werden, und als Onkel Julius das letzte Mal bei ihnen zu Besuch war, hatte Lillebror in seinem Block eine Zeichnung von ihm gemacht und unter das Bild geschrieben: Er ist blöde.

Onkel Julius sah es zufällig, und da sagte er:

»Dieses Pferd ist nicht besonders gut getroffen!«

Nein, Onkel Julius fand so ungefähr *nichts* besonders gut. Er war kein einfacher Hausgast, das war mal sicher, und wenn er dann endlich seinen Koffer packte und zurück nach Västergötland reiste, war es Lillebror so, als blühte das ganze Haus plötzlich auf und finge an, eine kleine fröhliche Melodie zu trällern. Alle wurden munter und aufgekratzt, so, als wäre irgend etwas Lustiges vorgefallen, und dabei war es nichts weiter, als daß der arme Onkel Julius abgefahren war.

Nun aber würde er kommen, wie im Brief stand, und mindestens vierzehn Tage bleiben. Das würde ganz bestimmt sehr nett werden, schrieb er, und außerdem hatte der Arzt gesagt, er brauche Behandlung und Massage, denn er sei morgens immer an allen Gliedern steif.

»Nun ja, aus ist es mit der Kreuzfahrt«, sagte Mama. »Lillebror will nicht mitkommen, und Onkel Julius will herkommen!«

Da aber schlug Papa mit der Faust auf den Tisch und sagte, er für seine Person gedenke die Kreuzfahrt zu machen, und er gedenke Mama mitzunehmen, und wenn er sie vorher kidnappen müsse, Lillebror könne mitkommen oder zu Hause bleiben, wie es ihm gefalle, bitte sehr, er könne selbst wählen, und Onkel Julius möge kommen und bei ihnen wohnen und zum Arzt gehen, soviel er wolle, oder auch in Västergötland bleiben, wenn er das lieber wolle, er aber gedenke die Dampferfahrt zu machen, und wenn zehn Onkel Juliusse kämen, so, und nun wüßten sie Bescheid.

»Na gut«, sagte Mama, »dann müssen wir eben überlegen.«

Und als sie zu Ende überlegt hatte, sagte sie, sie wolle dieses Fräulein Bock fragen, die bei ihnen ausgeholfen hatte, als Mama im Herbst krank war, ob sie eine Weile kommen und den Haushalt führen wolle – für zwei dickköpfige Junggesellen, nämlich Lillebror und Onkel Julius.

»Samt einem dritten dickköpfigen Junggesellen mit Namen Karlsson vom Dach«, sagte Papa. »Vergeßt Karlsson nicht, denn er wird die ganze Zeit hier rein- und rausschwirren.«

Birger lachte, daß er fast vom Stuhl gefallen wäre.

»Fräulein Bock! Ausgerechnet der Hausbock! Und dann Onkel Julius und Karlsson vom Dach, das muß eine gemütliche Wirtschaft werden, so was ist noch nie dagewesen!«

»Und mittendrin Lillebror, vergiß den nicht«, sagte Betty. Sie hielt Lillebror mit beiden Händen fest und blickte ihm nachdenklich in die Augen. »Man kann’s nicht fassen, daß es so was wie meinen Lillebror gibt«, sagte sie. »Der bleibt lieber mit dem Hausbock und Onkel Julius und Karlsson vom Dach zu Hause, als daß er auf eine herrliche Kreuzfahrt mit seinen Eltern geht.«

Lillebror machte sich los.

»Wenn man einen Besten Freund hat, dann muß man sich schließlich um ihn kümmern«, sagte er brummig.

Man darf aber ja nicht denken, daß er nicht gewußt hätte, wieviel Mühe das machen würde! Ganz kolossal viel Mühe würde es machen mit einem Karlsson, der dem Onkel Julius und dem Fräulein Bock um die Ohren flatterte. Wahrhaftig, es war einer nötig, der zu Hause blieb und für Ordnung sorgte!

»Und das bin ich, das verstehst du, Bimbo, nicht wahr?« sagte Lillebror. Dies sagte er aber, als er sich schon schlafen gelegt hatte und Bimbo in seinem Korb neben dem Bett lag und schnaufte.

Lillebror langte mit dem Arm nach unten und kraulte Bimbo mit dem Zeigefinger unterm Halsband.

»Es ist das beste, wir schlafen jetzt«, sagte er, »dann kriegen wir schon alles zurecht!«

Da hörte man aber ganz unerwartet einen Motor brummen, und Karlsson kam hereingeflogen.

»Ach ja, das ist wirklich allerhand«, sagte er. »Man muß auch an alles selbst denken! Da ist tatsächlich keiner, der einem auch nur ein bißchen denken hilft!«

Lillebror richtete sich im Bett hoch.

»An was denken?«

»Daß ich heute Geburtstag habe! Ich habe heute den lieben langen Tag Geburtstag gehabt, und ich habe nicht dran gedacht, weil keiner mir auch nur mit einer Silbe gratuliert hat.«

»Nanu«, sagte Lillebror, »wie kann heute, am achten Juni, dein Geburtstag sein? Du hattest ja erst kurz vor Ostern Geburtstag, soviel ich weiß!«

»Ja, das war damals«, sagte Karlsson. »Man braucht doch aber schließlich nicht die ganze Zeit immer denselben alten Geburtstag zu haben, wenn man so ’ne große Auswahl hat. Achter Juni, das ist ein guter Geburtstag. Was hast du daran auszusetzen, das möchte ich mal wissen!«

Lillebror lachte.

»Na sicher, meinetwegen kannst du Geburtstag haben, wann du willst.«

»Und nun«, sagte Karlsson und legte bittend den Kopf schief, »nun möchte ich gern meine Geschenke haben.«

Lillebror kletterte nachdenklich aus dem Bett. Es war nicht leicht, in aller Eile irgendwelche Geschenke zusammenzuklauben, die für Karlsson paßten. Er wollte es aber versuchen. »Ich muß in meinen Schubladen nachsehen«, sagte er.

»Ja, tu das«, sagte Karlsson und stellte sich hin und wartete. Aber da fiel sein Blick auf den Blumentopf, in den er den Pfirsichkern gesteckt hatte, und er machte sich sogleich darüber her. Er fuhr mit dem Zeigefinger hinein und riß den Kern mit einem Ruck heraus.

»Ich muß nachsehen, wieviel der gewachsen ist«, sagte er.

»Ho, ich glaube, der ist ziemlich doll gewachsen.«

Dann steckte er ebenso schnell den Kern wieder in die Erde und wischte seine schmutzigen Finger an Lillebrors Pyjama ab.

»In zehn, zwanzig Jahren, da bekommst du es herrlich«, sagte er.

»Wieso?« fragte Lillebror.

»Da kannst du unterm Pfirsichbaum im Schatten liegen und Mittagsschlaf halten. Du kannst wirklich von Glück sagen, was? Aber das Bett, das mußt du unter allen Umständen rausschmeißen. Man kann nicht wer weiß wie viele Möbel mit einem Pfirsichbaum zusammen stehen haben. Na, hast du ’n Geschenk gefunden?«

Lillebror hielt eines seiner kleinen Autos hoch, aber Karlsson schüttelte den Kopf. Das Auto war nicht das richtige. Der Reihe nach versuchte Lillebror es nun mit einem Puzzlespiel und einem Halma und einem dicken Beutel mit Murmeln, aber Karlsson schüttelte jedesmal den Kopf.



Da begriff Lillebror, was Karlsson im Auge hatte: die Pistole! Die lag ganz hinten in der rechten Schreibtischschublade in einer Streichholzschachtel. Es war die kleinste Spielzeugpistole der Welt und auch die feinste. Papa hatte sie einmal, als er von einer Auslandsreise nach Hause kam, für Lillebror mitgebracht, und Krister und Gunilla waren tagelang neidisch gewesen, denn eine solche Pistole hatte noch keiner von ihnen gesehen. Sie sah genauso aus wie eine richtige Pistole, obgleich sie so klein war, und wenn man damit schoß, kam ein Knall, genauso heftig wie von einer richtigen Pistole. Es sei unbegreiflich, sagte Papa, wie sie so laut knallen konnte.

»Du mußt vorsichtig sein«, sagte er, als er Lillebror die Pistole hinreichte. »Du darfst nicht damit herumlaufen und die Leute zu Tode erschrecken.«

Aus bestimmten Gründen hatte Lillebror es unterlassen, Karlsson die Pistole zu zeigen. Er fand es selbst nicht gerade anständig, und es nützte im übrigen auch gar nichts, denn gestern hatte Karlsson sie dann doch entdeckt, als er Lillebrors Schreibtischfächer gründlich untersuchte. Karlsson fand die Pistole auch besonders fein. Vielleicht war das der Grund, weshalb er heute Geburtstag hatte, dachte Lillebror, und mit einem kleinen Seufzer holte er die Streichholzschachtel heraus.

»Ich gratuliere zum Geburtstag«, sagte er.

Karlsson stieß zuerst ein Geheul aus, dann stürzte er sich auf Lillebror und küßte ihn heftig auf beide Backen, und dann öffnete er die Streichholzschachtel und riß mit einem Juchzer die Pistole heraus.

»Der beste Beste Freund der Welt, das bist du, Lillebror«, sagte er, und da freute sich Lillebror plötzlich so sehr, als hätte er hundert Pistolen. Er gönnte Karlsson diese eine kleine kümmerliche, an der ihm offenbar so viel lag, von ganzem Herzen.

«Du mußt verstehen«, sagte Karlsson, »ich brauche sie wirklich. Ich brauche sie abends.«

»Wozu denn?« fragte Lillebror voller Unruhe.

»Wenn ich daliege und Schafe zähle«, sagte Karlsson.

Karlsson beklagte sich hin und wieder bei Lillebror über seinen schlechten Schlaf.

»Nachts schlafe ich wie ein Stein«, sagte er immer, »und vormittags auch. Aber nachmittags liege ich nur immer da und wälze mich von einer Seite auf die andere, und manchmal kann ich auch abends nicht einschlafen.«

Dafür hatte Lillebror ihm einen Kniff beigebracht. Wenn man nicht einschlafen konnte, dann sollte man nur einfach die Augen zumachen und sich vorstellen, man sähe eine Menge Schafe über einen Zaun springen. Alle diese Schafe sollte man der Reihe nach zählen, und zwar gerade in dem Augenblick, wenn sie sprangen. Davon wurde man schläfrig, und kaum hatte man sich’s versehen, da war man eingeschlafen.

»Weißt du, ich konnte heute abend nicht einschlafen«, sagte Karlsson. »Und lag da und zählte Schafe. Und da kam ein kleines, ungezogenes Schaf, das wollte nicht springen, nee, es wollte und wollte nicht springen«, sagte Karlsson.

Lillebror lachte. »Weswegen wollte es denn nicht springen?«

»Es wollte einfach nur Streit machen und stänkern«, sagte Karlsson. »Es stand am Zaun und bockte und wollte einfach nicht springen. Und da dachte ich, wenn ich eine Pistole hätte, dann wollte ich dir schon beibringen, wie du springen mußt, und da fiel mir ein, daß du, Lillebror, eine Pistole in der Schreibtischschublade hast, und dann fiel mir ein, daß ich Geburtstag habe«, sagte Karlsson und streichelte verzückt die Pistole.

Nun wollte Karlsson sein Geburtstagsgeschenk ausprobieren.

»Knallen muß es tüchtig, und lustig will ich’s ha’m, sonst mach’ ich nicht mit.«

Aber Lillebror verbot es sehr entschieden. »Kommt nicht in Frage! Wir wecken das ganze Haus auf.«

Karlsson zuckte mit den Schultern.

»Na, wennschon! Das stört doch keinen großen Geist! Die können schließlich hinterher weiterschlafen! Haben sie keine eigenen Schafe, die sie zählen können, dann können sie sich meine leihen.«

Lillebror wollte trotzdem nicht erlauben, daß Karlsson zur Probe schoß, und da kam Karlsson auf einen Gedanken.

»Wir fliegen zu mir rauf«, sagte er. »Ich muß ja überhaupt einen Geburtstagsschmaus geben. Ist Torte da?«

Lillebror mußte gestehen, daß keine Torte da war, und als Karlsson darüber knurrte, sagte Lillebror, das störe doch nun wirklich keinen großen Geist.

»Torte, das hat nichts mit Geist zu tun«, sagte Karlsson. »Aber dann müssen wir eben sehen, daß wir es mit Wecken schaffen. Geh und hole alle, die da sind.«

Lillebror schlich in die Küche und kam mit einer ansehnlichen Ladung Wecken wieder zurück. Mama hatte ihm ein für allemal erlaubt, daß er Karlsson Wecken geben dürfe, wenn es nötig sei. Und jetzt war es wahrhaft nötig.

Dagegen hatte Mama ihm nie erlaubt, mit Karlsson aufs Dach zu fliegen. Das hatte Lillebror allerdings vergessen, und er wäre erstaunt gewesen, wenn jemand ihn daran erinnert hätte. Lillebror war es gewohnt, mit Karlsson zu fliegen; er fühlte sich ruhig und sicher, und es kribbelte ihm nicht einmal im Magen, wenn er wie jetzt mit Karlsson durchs Fenster schwebte und zu Karlssons Häuschen oben auf dem Dach hinaufschnurrte.

Juniabende in Stockholm sind mit nichts anderem in der Welt zu vergleichen. Nirgendwo leuchtet der Himmel in einem so seltsamen Licht, nirgendwo ist die Dämmerung so zauberhaft und so schön und so blau. Und in dieser blauen Dämmerung ruht die Stadt auf ihren fahlen Wassern, so, als wäre sie aus irgendeiner alten Sage emporgestiegen und wäre überhaupt nicht wirklich.

Solche Abende sind für einen Weckenschmaus auf Karlssons Treppenvorplatz wie geschaffen. Meistens merkte Lillebror weder vom Licht des Himmels etwas noch von einer zauberischen Dämmerung, und Karlsson seinerseits scherte sich überhaupt nicht darum. Als sie nun aber hier so beisammen saßen und Saft tranken und Wecken aßen, da empfand zum mindesten Lillebror, daß dieser Abend mit keinem anderen zu vergleichen war. Und Karlsson merkte, daß Mamas Wecken mit keinen anderen Wecken zu vergleichen waren.

Das kleine Karlssonhaus war wohl auch mit keinem anderen Haus auf der Welt zu vergleichen, dachte Lillebror bei sich. Nirgendwo sonst konnte man ein so niedliches Häuschen in so schöner Lage und mit einer solchen Aussicht finden, und nirgendwo gab es wohl so viel Krimskrams an einem Ort beisammen. Karlsson war wie ein Eichhörnchen, er pfropfte seine Wohnung voll. Lillebror wußte nicht, woher er das alles hatte, und ständig kamen neue Dinge hinzu. Das meiste hängte Karlsson an die Wände, um leicht drankommen zu können, wenn er es benötigte.

»Der Krims muß links hängen und der Krams rechts«, hatte Karlsson Lillebror erklärt. Mitten zwischen all dem Krims und Krams hatte Karlsson auch zwei feine Bilder aufgehängt, die Lillebror sich gern anschaute. Karlsson hatte sie selbst gemalt. Das eine Bild stellte einen Hahn vor und hieß »Porträt von einem sehr einsamen kleinen roten Hahn«, das andere stellte einen Fuchs vor und hieß »Porträt von meinen Kaninchen«. Die Kaninchen konnte man allerdings nicht sehen, aber das komme daher, weil sie in dem Fuchs drinnen seien, sagte Karlsson.

»Wenn ich mal Zeit habe, male ich auch ein Porträt von einem ungezogenen kleinen Schaf, das nicht springen will«, erklärte Karlsson, den Mund voller Wecken.

Lillebror hörte kaum hin. Die vielen Geräusche und Düfte der Sommernacht strömten über ihn hinweg, so daß ihm beinahe schwindlig wurde. Er roch den Duft von blühenden Linden und hörte das Klappern von Absätzen auf den Pflastersteinen tief dort unten. Menschen gingen an dem schönen Juniabend spazieren, und dies Geklapper klang so sommerlich, fand Lillebror. Aus den Häusern rundumher kamen Stimmen, der Abend war ganz still, und alles war sehr deutlich zu hören. Die Menschen unterhielten sich und sangen und schimpften und schrien und lachten und weinten durcheinander und wußten nicht, daß oben auf dem Dach ein Junge saß und lauschte, als hörte er eine Art Musik.

Nein, die wissen nichts davon, daß ich hier mit Karlsson sitze und es so schön habe und Wecken esse, dachte Lillebror zufrieden.

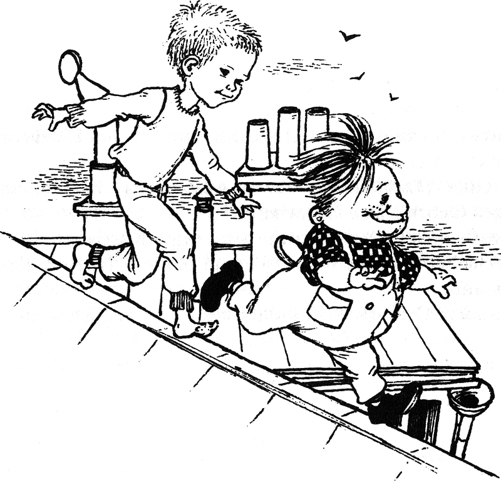
Aus einer Dachkammer etwas weiter weg ertönte ein mächtiges Gebrüll und Gejuche.

»Hör dir meine Diebsstrolche an«, sagte Karlsson.

»Welche denn – meinst du Fille und Rulle?« fragte Lillebror erstaunt.

»Ja, andere Diebsstrolche habe ich nicht, soviel ich weiß«, sagte Karlsson. Er erhob sich und klopfte sich die Weckenkrümel ab. »Ich denke, es ist gut, wenn ich ihnen nach und nach ein bißchen Angst mache«, sagte er. »Sonst gehen sie bloß los und grapschen sich lauter Sachen, die nicht ihre sind.«

Und nun flitzte er über die Hausdächer davon, auf die Dachstube zu. Lillebror hatte noch nie jemanden mit so kurzen dicken Beinen so schnell rennen sehen. Es war für jedermann schwierig, da Schritt zu halten, und Lillebror war ja auch nicht daran gewöhnt, auf Dächern herumzulaufen, aber er strampelte hinter Karlsson her, so schnell er konnte.



»Diebsstrolche sind was Abscheuliches«, sagte Karlsson, während er lief. »Wenn ich mir was grapsche, dann bezahle ich es sofort mit fünf Öre, denn ich bin der Ehrlichste der Welt. Jetzt sind meine Fünförestücke aber bald zu Ende, und ich habe keine Ahnung, wie ich neue kriegen soll.«

Bei Fille und Rulle stand das Fenster offen, aber die Vorhänge waren vorgezogen, und dahinter konnte man sie aus vollem Halse lachen und kreischen hören.

»Wir wollen jetzt mal sehen, was da so spaßig ist«, sagte Karlsson und schob die Vorhänge einen kleinen Spalt auseinander, so daß er hindurchgucken konnte. Lillebror durfte auch spähen, und er sah Fille und Rulle da drinnen in ihrem schmuddeligen Zimmer bäuchlings auf dem Fußboden liegen, eine Zeitung vor sich ausgebreitet, und was sie darin lasen, schien sie zu erheitern.

»Zehntausend Kronen, nee du, das haut mich um!« schrie Rulle.

»Und er fliegt hier im Vasaviertel rum, nee, so ’n Dusel, was? So ’n Dusel!« schrie Fille, und er quietschte geradezu vor Lachen.

»Mensch, Fille«, sagte Rulle, »ich weiß einen, der sich jetzt bald zehntausend Kronen verdient, hahaha!«

»Mensch, Rulle«, sagte Fille, »so einen weiß ich auch, einen, der bald einen kleinen, unheimlichen Spion gefangen hat, hohoho!«

Als Lillebror sie so reden hörte, bekam er einen solchen Schrecken, daß er blaß wurde, aber Karlsson lachte sich ins Fäustchen.

»Und ich weiß einen, der jetzt gleich einen kleinen Schabernack macht«, sagte er, und dann feuerte er die Pistole ab. Es gab einen Knall, daß es weithin über die Dächer hallte, und Karlsson schnauzte:

»Aufmachen, Polizei!«

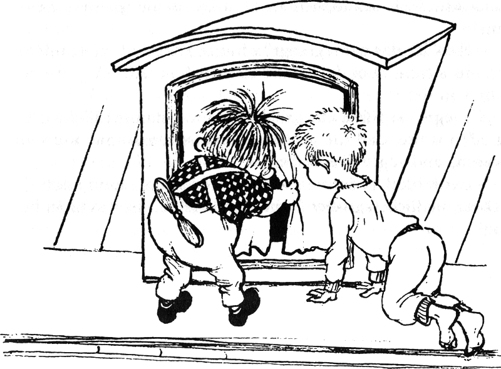
Fille und Rulle in ihrer Dachkammer fuhren hoch, als hätten sie plötzlich Feuer im Hosenboden.

»Hülle, rau ab!« kreischte Fille.

Er meinte »Rulle, hau ab«, aber wenn Fille es mit der Angst bekam, dann verhedderte er sich immer mit den Buchstaben.

»Rasch, rein in den Randschwank«, kreischte er, und dann polterten sie beide, Fille und Rulle, in den Wandschrank und knallten die Tür hinter sich zu und waren nicht mehr zu sehen. Man konnte aber hören, wie Fille von drinnen ängstlich rief:

»Rille und Fülle sind nicht zu Hause, soll ich bestellen, nee, die sind nicht zu Hause, die sind ausgegangen!«



Später, als Karlsson und Lillebror wieder zu ihrem Treppenvorplatz zurückgekehrt waren, saß Lillebror da und ließ den Kopf hängen und war gar nicht vergnügt. Ihm war klar, was für eine schwierige Zeit er vor sich hatte, wenn er über Karlsson wachen sollte, der so unvorsichtig war. Und dann noch solche Leute wie Rulle und Fille gleich um die Ecke! Und außerdem noch Fräulein Bock und Onkel Julius – oh, er hatte ja vergessen, Karlsson davon zu erzählen.

»Du, hör mal, Karlsson«, begann Lillebror. Aber Karlsson hörte nicht hin. Er hatte seinen Weckenschmaus wieder aufgenommen, und eben gerade schlürfte er Saft aus einem kleinen, blauen Becher, der einmal Lillebror gehört hatte und den Lillebror ihm zu seinem vorigen Geburtstag vor drei Monaten geschenkt hatte. Er hielt den Becher mit beiden Händen fest, so, wie kleine Kinder es machen, aber eh’ er sich’s versah, fiel ihm der Becher trotzdem hin, genauso, wie es kleinen Kindern ergeht.

»O weh«, sagte Lillebror, denn es war ein hübscher kleiner blauer Becher, der nicht kaputtgehen sollte. Das tat er auch nicht. Als der Becher gerade bis zu seinen Füßen geflogen war, fing Karlsson ihn geschickt mit den beiden großen Zehen auf. Er war nämlich in Socken, und die großen Zehen staken aus den Löchern seiner rotgeringelten Strümpfe hervor wie zwei schwarze Würstchen.

»Die besten großen Zehen der Welt, rate, wer die hat«, sagte Karlsson.

Er betrachtete liebevoll die schwarzen Würstchen und vergnügte sich eine ganze Weile damit, sie abwechselnd hervorzustrecken und wieder in den Strümpfen verschwinden zu lassen, indem er die Zehen krümmte und wieder ausstreckte.

»Du, hör mal, Karlsson...« begann Lillebror von neuem, aber Karlsson unterbrach ihn.

»Du kannst doch rechnen«, sagte er. »Wenn ich von oben bis unten zehntausend Kronen wert bin, was meinst du, wie viele Fünförestücke ich dann für meine beiden großen Zehen kriegen kann?«

Lillebror lachte.

»Das weiß ich nicht. Hast du die Absicht, sie zu verkaufen?«

»Ja«, sagte Karlsson. »Und zwar an dich. Du kriegst sie ziemlich billig, weil sie ja schon gebraucht sind. Und...«fuhr er nachdenklich fort, »weil sie immerhin ein bißchen angeschmuddelt sind.«

»Du bist wohl nicht bei Trost«, sagte Lillebror. »Du kommst doch schließlich nicht ohne deine großen Zehen aus!«

»Hab’ ich das denn gesagt?« fragte Karlsson. »Die bleiben an mir sitzen, aber deine sind es trotzdem. Ich borge sie mir nur von dir.«

Er legte die Füße auf Lillebrors Knie, damit Lillebror begreifen sollte, daß die großen Zehen schon so gut wie seine waren, und sagte überredend:

»Denk bloß, jedesmal, wenn du sie siehst, dann sagst du: ›Diese niedlichen großen Zehen sind meine.‹ Ist das nicht herzig?«

Lillebror wollte jedoch keine Große-Zehen-Geschäfte machen. Er versprach Karlsson, ihm auch ohnedies Fünförestücke zu schenken, alle, die er in seinem Sparschwein hatte. Und dann wollte er endlich das erzählen, was er zu erzählen hatte.

»Du, hör mal, Karlsson«, sagte er. »Kannst du raten, wer auf mich aufpassen soll, wenn Mama und Papa jetzt verreisen?«

»Der beste Kinderaufpasser der Welt, vermute ich«, sagte Karlsson.

»Meinst du dich selbst?« fragte Lillebror, obwohl ihm ganz klar war, daß Karlsson genau das und nichts anderes meinte. Und Karlsson nickte zustimmend.

»Ja, wenn du mir einen besseren Kinderaufpasser zeigen kannst, dann kriegst du fünf Öre.«

»Fräulein Bock«, sagte Lillebror. Er hatte Sorge, Karlsson würde böse werden, weil Mama Fräulein Bock gebeten hatte zu kommen, da doch der beste Kinderaufpasser der Welt auf dem Dach wohnte und so schnell bei der Hand war, aber seltsamerweise schien Karlsson statt dessen entzückt und angeregt zu sein.

»Hoho!« sagte er nur. »Hoho!«

»Was meinst du mit hoho?« fragte Lillebror erstaunt und unruhig.

»Wenn ich hoho sage, dann meine ich hoho«, versicherte Karlsson und blickte Lillebror mit blitzenden Augen an.

»Und Onkel Julius kommt auch«, sagte Lillebror. »Er muß zum Doktor in Behandlung, er ist nämlich morgens immer an allen Gliedern steif.«

Und er erzählte Karlsson, wie schwierig Onkel Julius war und daß er die ganze Zeit in ihrer Wohnung wohnen sollte, während Mama und Papa auf diesem weißen Dampfer an der schwedischen Küste hin und her kreuzten und Birger und Betty auch irgendwo weg waren.

»Ich möchte wirklich wissen, wie das wird«, sagte Lillebror bekümmert.

»Ho«, sagte Karlsson, »die werden ein paar Wochen erleben, die sie nie vergessen.«

»Meinst du Mama und Papa oder Birger und Betty?« fragte Lillebror.

»Ich meine den Hausbock und Onkel Julius«, erwiderte Karlsson.

Da wurde Lillebror noch bekümmerter. Karlsson aber streichelte tröstend seine Backe.

»Ruhig, nur ruhig! Wir spielen nette Spiele mit ihnen, denn wir sind die Nettesten der Welt – ich jedenfalls.«

Und dann feuerte er ganz dicht an Lillebrors Ohr einen Schuß ab, so daß Lillebror vor Schrecken in die Höhe schnellte.



»Und der arme Onkel Julius braucht nicht zum Doktor zu gehen und sich behandeln zu lassen», sagte Karlsson. »Die Sache erledige ich.«

»Wie denn aber?« erkundigte sich Lillebror. »Du weißt doch schließlich nicht, wie man jemanden behandelt, der steif an allen Gliedern ist?«

»Das soll ich nicht wissen?« rief Karlsson. »Ich verspreche dir, daß ich Onkel Julius so gesund und beweglich mache wie einen Windhund. Es gibt dreierlei Arten dafür.«

»Was für Arten?« fragte Lillebror mißtrauisch.

»Tirritieren und Schabernacken und figurieren«, sagte Karlsson. »Andere Behandlungen sind nicht nötig.«

Lillebror schaute sich unruhig um, denn überall in den Häusern begannen die Leute die Köpfe herauszustecken, um zu sehen, wer da geschossen hatte, und nun merkte er außerdem, daß Karlsson gerade von neuem laden wollte.

»Nee, Karlsson«, sagte Lillebror, »nee, Karlsson, nicht mehr schießen!«

»Ruhig, nur ruhig«, sagte Karlsson. »Du«, sagte er dann, »ich denke da gerade über eine Sache nach. Meinst du nicht, es könnte möglich sein, daß der Hausbock auch an allen Gliedern ein bißchen steif ist?«

Bevor Lillebror noch antworten konnte, hob Karlsson jauchzend die Pistole in die Luft und drückte ab. Und es krachte, und es knallte, daß es von den Dächern widerhallte. Ringsum aus den Häusern hörte man Stimmen, erschrockene und ärgerliche, und irgendwo rief jemand »Streifenwagen«. Da geriet Lillebror völlig außer sich. Karlsson aber saß nur da und kaute gleichmütig an einem Wecken, dem letzten, der noch übrig war.

»Was regen die sich so auf?« sagte er. »Wissen die nicht, daß mein Geburtstag ist?«

Er schluckte den Rest Wecken hinunter. Und dann stimmte er ein Lied an, ein zufriedenes Liedchen, das im Sommerabend wunderhübsch klang:

»Knallen muß es tüchtig, und lustig will ich’s ha’m,

bosse bisse basse bisse bumm fallera,

und Wecken zum Geburtstag muß ich unbedingt ha’m,

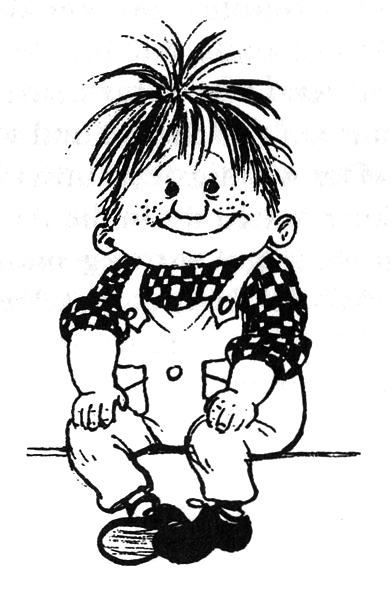
bosse bisse basse bisse bumm.

Heißa und hopsa und bumm soll sein,

und alle soll’n lieb und gut zu mir sein,

ho und ho und ho, so und so und so,

bosse bisse basse bisse bumm.«



# Karlsson ist der Beste in der Klasse

Mama und Papa traten ihre Dampferfahrt an einem Abend an, als der Regen herniederströmte, so daß es auf den Scheiben prasselte und in den Regenrinnen trommelte. Zehn Minuten bevor sie abfuhren, nicht eher, kam Fräulein Bock zur Tür hereingebraust, naß wie eine ertrunkene Katze und bärbeißig wie ein alter Seeräuber.

»Endlich«, sagte Mama. »Endlich!«

Sie hatte den ganzen Tag gewartet, und jetzt war sie aufgeregt, aber das begriff Fräulein Bock nicht. Sie sagte brummig:

»Ich konnte nicht eher kommen. Frieda ist schuld dran.«

Mama hätte mit Fräulein Bock vieles zu besprechen gehabt. Jetzt war dafür keine Zeit mehr, denn das Taxi stand schon auf der Straße und wartete.

»Das wichtigste ist unser kleiner Junge«, sagte Mama, und Tränen traten ihr in die Augen. »Es darf ihm nichts geschehen, während wir weg sind.«

»Wo ich bin, da geschieht nichts«, versicherte Fräulein Bock, und Papa sagte, das verstehe er. Er sei sicher, daß alles gut ablaufen werde. Und dann drückten sie Lillebror zum Abschied an sich, Papa und auch Mama, und stürmten hinaus und verschwanden im Aufzug. Und nun war Lillebror mit Fräulein Bock allein.

Sie saß am Küchentisch, groß und grob und gnatzig, und glättete sich das nasse Haar mit ihren großen, groben Händen. Lillebror schaute sie scheu von der Seite an und lächelte ein wenig, um sich freundlich zu zeigen. Er dachte an das vorige Mal, als sie sie im Hause hatten, wie sehr er sich vor ihr gefürchtet und wie wenig er sie zu Anfang gemocht hatte. Jetzt war das aber nicht so, jetzt hatte er fast ein angenehmes Gefühl, weil sie dort saß. Und wenn es auch allerlei Verwicklungen geben würde mit ihr und Karlsson im selben Hause, so war Lillebror trotzdem dankbar, daß Fräulein Bock gekommen war. Sonst hätte Mama ihn nie im Leben allein zu Hause bleiben und über Karlsson wachen lassen, das war ganz sicher. Darum wollte Lillebror schon gleich von Anfang an freundlich zu Fräulein Bock sein, und er fragte höflich:

»Wie geht es Frieda?«

Fräulein Bock gab keine Antwort, sie fauchte nur. Lillebror hatte Fräulein Bocks Schwester Frieda nie gesehen, lediglich von ihr gehört. Ziemlich viel hatte er von ihr gehört. Durch Fräulein Bock. Fräulein Bock wohnte mit Frieda zusammen in einer Wohnung in der Tulegata[[1]](#footnote-1), es hatte aber nicht den Anschein, als wäre das besonders angenehm. Lillebror hatte verstanden, daß Fräulein Bock nicht gut auf ihre Schwester zu sprechen war, und fand, sie trage die Nase reichlich hoch und spiele sich auf. Daran dachte Lillebror, weil Fräulein Bock nur fauchte, als er fragte: »Wie geht es Frieda?«

»Ach danke, ihr scheint es gutzugehen«, sagte Fräulein Bock, nachdem sie zu Ende gefaucht hatte. »Sie hat sich einen Schatz zugelegt, das arme Geschöpf!«

Lillebror wußte nicht recht, was er darauf antworten sollte, aber irgend etwas mußte er doch sagen, und er wollte auch gerne zeigen, daß er höflich sein konnte. Darum sagte er:

»Haben Sie nicht auch einen Schatz, Fräulein Bock?«

Anscheinend hätte er das lieber nicht sagen sollen, denn Fräulein Bock stand mit einem Ruck auf und fing an abzuwaschen, daß es nur so klirrte.

»Nein, dem Himmel sei Dank«, sagte sie. »Und ich will auch keinen. Nicht alle müssen so verrückt sein wie Frieda.«

Sie wusch eine Weile schweigend ab, daß der Schaum aufwirbelte. Dann aber fiel ihr offenbar etwas ein, und sie wandte sich unruhig zu Lillebror um.

»Hör mal, du, dieser kleine, widerliche dicke Junge, mit dem du damals immer gespielt hast, der kommt doch hoffentlich nicht mehr her, was?«

Fräulein Bock hatte nie gemerkt, daß Karlsson vom Dach ein schöner und grundgescheiter und gerade richtig dicker Mann in seinen besten Jahren war; sie dachte, er sei einer von Lillebrors gleichaltrigen Schulkameraden und ein ganz gewöhnlicher Ruppsack. Daß er ein Ruppsack war, der fliegen konnte, darüber hatte sie nicht näher nachgedacht. Sie dachte, einen solchen Motor könne man in jedem beliebigen Spielzeuggeschäft kaufen, wenn man genügend Geld hatte. Sie hielt sich lediglich grollend darüber auf, wie verwöhnt die Kinder heutzutage mit teuren Spielsachen seien. Und nun nannte sie Karlsson »diesen kleinen, widerlichen dicken Jungen« – das fand Lillebror wirklich nicht sehr freundlich.

»Karlsson ist nicht widerlich...« begann er, aber in diesem Augenblick klingelte es an der Wohnungstür.

»Was? Kommt Onkel Julius jetzt schon?« rief Lillebror und rannte hinaus, um aufzumachen.

Es war jedoch nicht Onkel Julius, es war Karlsson. Ein völlig durchnäßter Karlsson stand dort in einer kleinen Pfütze von Regenwasser und machte ein vorwurfsvolles Gesicht.

»Wie lange muß man eigentlich im Regen rumfliegen und fluchen, nur weil du dein Fenster nicht offenstehen läßt? Was denkst du dir eigentlich?« fragte Karlsson.

»Na, was denn, du hattest doch gesagt, du wolltest schlafen gehen«, verteidigte Lillebror sich, denn das hatte Karlsson tatsächlich gesagt. »Ich habe wirklich nicht gedacht, daß du heute abend kommen würdest.«

»Du hättest ja hoffen können«, sagte Karlsson. »Du hättest ja denken können, vielleicht kommt er trotzdem, der liebe kleine Karlsson, oh, wie schön würde das sein, doch, *vielleicht* kommt er, denn er will doch sicher dem Hausbock guten Tag sagen, das hättest du ja denken können.«

»Willst du das denn?« fragte Lillebror ängstlich.

»Hoho«, sagte Karlsson, und seine Augen blitzten, »hoho, was glaubst du?«

Lillebror war es ganz klar, daß er die beiden nicht beliebig lange getrennt halten konnte, Karlsson und Fräulein Bock, aber er war nicht darauf vorbereitet, daß sie schon am ersten Abend aufeinanderprallen würden. Er mußte also mit Karlsson reden, aber Karlsson war schon zur Küche unterwegs, eifrig wie ein Jagdhund. Lillebror raste hinter ihm her und packte ihn am Arm.

»Du, Karlsson«, sagte er überredend, »sie denkt, du bist ein Klassenkamerad von mir, und das soll sie ruhig weiter denken, finde ich.«

Karlsson blieb wie angewurzelt stehen. Und dann gluckste es in ihm, wie immer, wenn er von irgend etwas so richtig entzückt war.

»Denkt sie wirklich, ich gehe auch in die Schule?« sagte er jauchzend. Und dann lief er eiligst weiter der Küche zu.

Fräulein Bock hörte, wie sich jemand im Galopp näherte. Sie erwartete ja Onkel Julius und war erstaunt, daß ein alter Mann mit solcher Geschwindigkeit angerannt kommen konnte. Erwartungsvoll schaute sie zur Tür, um den Schnelläufer zu sehen. Als die Tür aber auf ging und Karlsson hereinstürmte, da keuchte sie, als hätte sie eine Schlange erblickt. Eine Schlange, die sie unter keinen Umständen in ihrer Küche haben wollte.

Das verstand Karlsson aber nicht. Er war in ein paar Sätzen bei ihr und schaute ihr eifrig in das übellaunige Gesicht.

»Und wer ist wohl der Beste in der Klasse, was meinst du?« fragte er. »Rate mal, wer am besten im Rechnen ist und im Lesen und Schreiben und allem, allem?«

»Man sagt guten Tag, wenn man hereinkommt«, sagte Fräulein Bock. »Und es interessiert mich nicht, wer der Beste in der Klasse ist. Du jedenfalls nicht.«

»Doch, denk mal, das bin ich doch«, sagte Karlsson, aber er verlor den Faden, es schien, als dächte er über etwas nach.

»Ich bin zumindest im Rechnen der Beste«, sagte er finster, nachdem er zu Ende gegrübelt hatte. Dann aber zuckte er mit den Schultern.

»Na ja, das stört keinen großen Geist«, sagte er und begann fröhlich in der Küche herumzuhopsen. Er umkreiste Fräulein Bock, und unversehens stimmte er ein lustiges und wohlbekanntes Liedchen an:

»Knallen muß es tüchtig, und lustig will ich’s ha’m...«

»Nein, Karlsson«, sagte Lillebror rasch, »nein, nein!«

Es hatte aber keinen Zweck.

»Bosse bisse basse bisse bumm fallera!« sang Karlsson. Und als er bis zum »fallera« gekommen war, ertönte plötzlich ein Knall und danach ein Schrei. Der Knall kam aus Karlssons Pistole und der Schrei von Fräulein Bock. Lillebror dachte zuerst, sie würde ohnmächtig, denn sie ließ sich auf einen Stuhl sinken und saß nur stumm da und machte die Augen zu.



Als aber Karlsson mit seinem »bosse bisse basse bisse bumm fallera« fortfuhr, da schlug sie die Augen wieder auf und sagte zornig:

»Ich werd’ dich gleich bossen und bassen, daß du ewig dran denkst, wenn du das noch mal machst, du widerlicher Lümmel.«

Darauf gab Karlsson keine Antwort. Er steckte nur einen kurzen dicken Zeigefinger unter Fräulein Bocks Kinn und zeigte auf eine schöne Brosche, die sie dort sitzen hatte.

»Die ist aber fein«, sagte er. »Wo hast du die geklaut?«

»Aber Karlsson«, sagte Lillebror erschrocken, denn er sah ja, wie wütend Fräulein Bock wurde.

»So was... so was... so was Unverschämtes ist mir doch wirklich noch nicht vorgekommen«, stotterte sie. Es verschlug ihr fast die Sprache, dann aber schrie sie:

»Raus mit dir! Raus, sage ich!«

Karlsson schaute sie verwundert an.

»Na, na, nimm’s nicht so schwer«, sagte er. »Ich frage doch bloß, und wenn man höflich was fragt, kann man wohl ’ne höfliche Antwort erwarten, meine ich.«

»Raus!« schrie Fräulein Bock.

»Übrigens«, sagte Karlsson, »da war noch was, was ich gern wissen wollte. Bist du nicht auch morgens immer ’n bißchen steif an allen Gliedern, und wie früh soll ich dann kommen und dich figurieren?«

Fräulein Bock sah sich wild nach irgendeiner Waffe um, mit der sie Karlsson hinausjagen konnte, und Karlsson rannte hilfsbereit zum Besenschrank und zerrte einen Teppichklopfer heraus, den er ihr in die Hand steckte.

»Hoho«, schrie er und rannte in der Küche im Kreis herum. »Hoho, schon fängt’s wieder an!«

Fräulein Bock aber schleuderte den Teppichklopfer von sich. Ihr war wohl eingefallen, wie sie Karlsson das vorige Mal mit dem Teppichklopfer gejagt hatte, und das wollte sie nicht noch einmal mitmachen.

Lillebror fand, daß der Anfang nicht so ganz gelungen sei, und er fragte sich, wie lange Fräulein Bock es wohl aushalten werde, ohne wahnsinnig zu werden, wenn Karlsson so herumrannte und hoho rief. Nicht mehr allzu lange, dachte Lillebror. Hier hieß es jetzt nur, Karlsson so schnell wie möglich aus der Küche zu bugsieren. Und als Karlsson in der elften Runde vorbeipreschte, packte Lillebror ihn am Kragen.

»Karlsson«, sagte er, »wir gehen lieber in mein Zimmer.«

Karlsson ging mit, wenn auch höchst widerwillig.

»Das ist doch dumm, daß man aufhören soll, wenn man sie grade so ’n bißchen auf Trab gebracht hat«, sagte er. »Wenn ich noch ein Weilchen hätte weitermachen dürfen, dann wäre sie dahergedampft gekommen, fröhlich und schnuckig wie ein Seelöwe, da bin ich sicher.«

Er ging zu dem Blumentopf und grub wie gewöhnlich den Pfirsichkern aus, um nachzusehen, wieviel er gewachsen war. Lillebror kam auch und wollte gucken, und als er jetzt ganz dicht neben Karlsson stand, den Arm um dessen Schultern gelegt, da spürte er, wie naß Karlsson war, der Ärmste. Er mußte lange im Regen umhergeflogen sein.

»Frierst du denn nicht, wenn du so naß bist?« fragte Lillebror.

Es schien, als ob Karlsson bis jetzt nicht darüber nachgedacht hätte, nun aber fühlte er an sich herum.

»Doch, klar friere ich«, sagte er. »Aber wer kümmert sich denn schon um so was? Wer wird traurig, wenn sein Bester Freund durchnäßt ankommt und vor Kälte bibbert, wer sorgt dafür, daß er sich die Sachen auszieht und sie zum Trocknen aufhängt, wer zieht ihm einen weichen, schönen Bademantel an und kocht ihm ein bißchen Kakao und setzt ihm auch einen Berg Wecken vor und steckt ihn ins Bett und singt ihm ein hübsches, trauriges Liedchen vor, damit er sanft einschlummert – wer tut das wohl?«

Er blickte Lillebror anklagend an.

»Nein, das tut keiner«, sagte er, und seine Stimme zitterte, als wollte er gleich anfangen zu weinen.

Nun hatte Lillebror es aber eilig und tat all das, was er nach Karlssons Meinung für seinen Besten Freund tun müsse. Das schwierigste war, Fräulein Bock zu bitten, daß sie für Karlsson Kakao kochte und ihm Wecken gab, aber sie hatte weder Zeit noch Kraft, sich sonderlich zu sträuben. Sie war gerade dabei, für Onkel Julius ein Hähnchen zu braten, denn er konnte jeden Augenblick eintreffen.

»Bitte, du mußt es selber machen, so gut du kannst«, sagte sie. Und das tat Lillebror auch. Und nun saß Karlsson rund und rosig in Lillebrors Bett, er hatte Lillebrors weißen Bademantel an und trank Kakao und aß Wecken, und im Badezimmer waren sein Hemd und seine Hose und seine Unterwäsche und seine Schuhe und Strümpfe zum Trocknen aufgehängt.

»Ein trauriges Lied brauchst du nicht zu singen«, sagte Karlsson. »Aber du kannst mir ja in den Ohren liegen, daß ich heute bei dir übernachten soll.«

»Möchtest du das denn?« fragte Lillebror.

Karlsson stopfte gerade einen ganzen Wecken in den Mund, daher konnte er nicht antworten; er nickte nur sehr nachdrücklich. Bimbo bellte. Ihm war es nicht recht, daß Karlsson in Lillebrors Bett liegen durfte. Aber Lillebror nahm Bimbo auf seine Arme und flüsterte ihm ins Ohr:

»Ich kann auf dem Sofa schlafen, verstehst du, und dann stellen wir deinen Korb daneben.«

Fräulein Bock klapperte draußen in der Küche mit irgend etwas, und als Karlsson das hörte, sagte er entrüstet:

»Sie wollte es nicht glauben, daß ich der Beste in der Klasse bin.«

»Das ist doch nicht so sonderbar«, sagte Lillebror. Er wußte nur zu genau, daß Karlsson im Lesen und Schreiben und Rechnen schlecht war, am allerschlechtesten im Rechnen, obgleich er Fräulein Bock das Gegenteil erzählt hatte.

»Du solltest mehr üben«, sagte Lillebror. »Möchtest du vielleicht, daß ich dir ein bißchen Addition beibringe?«

Da schnaubte Karlsson, daß der Kakao weithin spritzte.

»Und möchtest du vielleicht, daß ich dir ein bißchen Benimm beibringe? Denkst du etwa, ich kann nicht Addi... ja, das, was du eben gesagt hast?«

Es blieb aber keine Zeit mehr zu irgendwelchen Rechenübungen, denn jetzt klingelte es kräftig an der Wohnungstür. Lillebror wußte, daß das Onkel Julius sein mußte, und er flitzte hinaus, um aufzumachen. Er wollte am liebsten allein sein, wenn er mit Onkel Julius zusammentraf, und er dachte, Karlsson werde im Bett bleiben. Das dachte Karlsson aber nicht. Er kam hinter Lillebror hergerannt, wobei ihm der Bademantel um die Beine flatterte.

Lillebror machte die Tür sperrangelweit auf, und da stand tatsächlich Onkel Julius mit einem Koffer in jeder Hand.



»Guten Tag, Onkel Jul...« begann Lillebror. Weiter kam er nicht, denn im selben Augenblick gab es einen fürchterlichen Knall, und im nächsten Augenblick fiel Onkel Julius ohnmächtig zu Boden.

»Nein, Karlsson, nicht«, sagte Lillebror verzweifelt. Oh, wie bereute er es, daß er Karlsson jemals diese Pistole geschenkt hatte! »Was sollen wir jetzt machen, warum hast du das getan?«

»Man muß Salut schießen«, verteidigte sich Karlsson, »doch, Salut muß sein, wenn vornehmere Persönlichkeiten und Beamte höheren Grades zu Besuch kommen.«

Lillebror war so unglücklich, daß er hätte heulen können, Bimbo kläffte wie wahnsinnig, und Fräulein Bock, die den Knall ebenfalls gehört hatte, kam ganz außer Atem angelaufen und begann mit den Armen zu fuchteln und in Wehklagen auszubrechen über den armen Onkel Julius, der dort auf der Türmatte lag gleich einer gestürzten Kiefer im Wald. Nur Karlsson ließ sich nicht aus der Fassung bringen.

»Ruhig, nur ruhig«, sagte er.

Er packte die Gießkanne, mit der Lillebrors Mama ihre Topfpflanzen begoß, und gab Onkel Julius eine gehörige Dusche. Es half tatsächlich. Onkel Julius schlug langsam die Augen auf.

»Es regnet in einem fort«, murmelte er. Als er aber all die aufgeregten Mienen um sich herum erblickte, kam er ganz zu sich.

»Worum handelt es sich?« schnauzte er wütend.

»Es handelt sich um einen Salut«, sagte Karlsson. »Bloß ist es rausgeworfene Mühe bei Leuten, die davon ohnmächtig werden.«

Aber nun kümmerte sich Fräulein Bock um den Onkel. Sie wischte ihn trocken und führte ihn ins Elternschlafzimmer, wo er untergebracht werden sollte, und man hörte, wie sie ihm auseinandersetzte, daß dieser kleine, widerliche dicke Bengel ein Klassenkamerad von Lillebror sei, der an die Luft gesetzt werden sollte, sowie er auftauchte.

»Da kannst du’s selber hören«, sagte Lillebror zu Karlsson. »Versprich mir, daß du nie wieder Salut schießt.«

»Meinetwegen«, sagte Karlsson brummig. »Da kommt man nun her und versucht, es den Gästen ein bißchen feierlich und hübsch zu machen! Aber kommt dann etwa einer angerannt, der einen auf beide Backen küßt und ruft, man wäre der größte Bruder Lustig der Welt? I bewahre! Schlafmützen und Faulenzer, das seid ihr alle miteinander, die ganze Bande!«

Lillebror hörte nicht hin. Er horchte auf Onkel Julius’ Klagelieder, die aus dem Schlafzimmer drangen. Die Matratze sei zu hart, sagte Onkel Julius, und das Bett sei zu kurz und die Decken zu dünn. Ach ja, es war jetzt zu merken, daß Onkel Julius gekommen war.

»Er ist mit nichts zufrieden«, sagte Lillebror zu Karlsson. »Nur mit sich selbst ist er ganz und gar zufrieden, glaube ich.«

»Das werd’ ich ihm schnell austreiben, wenn du mich ganz lieb bittest«, sagte Karlsson.

Lillebror aber bat Karlsson ganz lieb, dies unter allen Umständen zu unterlassen.

# *Karlsson übernachtet bei Lillebror*

Etwas später saß Onkel Julius am Abendbrottisch und aß Hähnchen, während Fräulein Bock und Lillebror und Karlsson und Bimbo dabeistanden und zuguckten. Ganz wie ein König, dachte Lillebror. Denn die Lehrerin in der Schule hatte erzählt, daß die Könige in früherer Zeit immer Leute hatten, die neben ihnen standen und zuschauten, wenn sie aßen.

Onkel Julius war fett und hatte ein sehr hochmütiges und selbstgefälliges Aussehen, aber so sahen diese alten Könige wohl bisweilen aus, wenn Lillebror sich recht erinnerte.

»Schaff den Hund raus, Lillebror«, sagte Onkel Julius. »Du weißt, daß ich Hunde nicht leiden kann.«

»Bimbo tut doch aber nichts«, wandte Lillebror ein. »Er ist ja ganz still und artig.«

Da setzte Onkel Julius eine scherzhafte Miene auf, wie er es immer tat, wenn er die Absicht hatte, etwas Unangenehmes zu sagen.

»Aha, so ist das also heutzutage«, sagte er. »Kleine Jungen widersprechen, wenn sie folgen sollen. Aha, so ist das also – ich muß allerdings sagen, leiden kann ich dergleichen nicht.«

Karlsson hatte bis jetzt nicht die Augen von dem Hähnchen gewandt, nun aber schaute er Onkel Julius nachdenklich an. Er stand eine ganze Zeit so da und sah ihn nur an.

»Onkel Julius«, sagte er schließlich, »hat dir mal einer gesagt, daß du ein schöner und grundgescheiter und gerade richtig dicker Mann in deinen besten Jahren bist?«

Ein so großartiges Kompliment hatte Onkel Julius wohl kaum erwartet. Er war richtig entzückt, das konnte man sehen, obwohl er es sich auf keinen Fall anmerken lassen wollte. Er lächelte lediglich ein bißchen geschmeichelt und sagte:

»Nein, das hat mir noch keiner gesagt!«

»Soso, nicht?« sagte Karlsson. »Wie in aller Welt ist dann die verrückte Idee in deinem Hirn entstanden, du wärest einer?«

»Aber Karlsson...« sagte Lillebror warnend, denn jetzt fand er Karlsson wahrhaftig unverschämt. Da wurde Karlsson aber böse.

»Aber Karlsson und aber Karlsson und aber Karlsson«, sagte er. »Warum liegst du einem die ganze Zeit damit in den Ohren, ich hab’ doch nichts gemacht.«

Onkel Julius schaute Karlsson mit strenger Miene an, dann entschloß er sich jedoch, ihn einfach links liegenzulassen. Er beschäftigte sich wieder mit seinem Hähnchen, und Fräulein Bock ermunterte ihn und nötigte ihn, ein wenig mehr zu nehmen.

»Ich hoffe, es schmeckt«, sagte sie.

Onkel Julius ging einer Hähnchenkeule mit den Zähnen zu Leibe, daß es nur so krachte, und dann sagte er auf seine scherzhafte Art:

»O ja, danke! Wenn dieser Hahn auch sicher vier, fünf Jahre alt ist. Ich merke es an den Zähnen.«

Fräulein Bock schnappte nach Luft, und auf ihre Stirn traten sofort ein paar böse Falten.

»Ein Hähnchen hat aber keine Zähne«, sagte sie bissig.

Da sah Onkel Julius sie ganz belustigt an.

»Nein, aber ich«, sagte er.

»Nur nachts nicht, soviel ich gehört habe«, sagte Karlsson, und Lillebror wurde über und über rot, denn von ihm wußte Karlsson, daß Onkel Julius, wenn er schlafen wollte, seine Zähne in ein Glas Wasser tat, das neben dem Bett stand.

Zum Glück fing Fräulein Bock im selben Augenblick an, laut zu heulen, weil Onkel Julius fand, das Hähnchen sei zäh. Nichts ging ihr so nah, als wenn die Leute an ihrer Kochkunst etwas auszusetzen hatten, und nun fing sie an, bitterlich zu weinen.

Onkel Julius hatte wohl kaum vermutet, daß sie es so schwernehmen würde. Er bedankte sich eiligst für das Essen und ging beinahe beschämt zum Schaukelstuhl, wo er sich hinter einer Zeitung verstecken konnte.

Karlsson warf ihm einen bösen Blick zu.

»Pfui, wie häßlich manche Leute doch sein können«, sagte er, und dann rannte er zu Fräulein Bock hin und streichelte sie überall, wo er hinlangen konnte.

»Soso, na, na, mein Herzchen«, sagte er tröstend. »Zähe Hähnchen, das stört wirklich keinen großen Geist, und du kannst doch schließlich nichts dafür, daß du nie ordentlich hast kochen können.«

Da aber stieß Fräulein Bock ein noch wilderes Geheul aus und versetzte Karlsson einen Puff, daß er rückwärts durch den Raum flog und auf den Knien von Onkel Julius im Schaukelstuhl landete.



»Hoho«, kreischte Karlsson, und bevor Onkel Julius ihn noch abschütteln konnte, hatte Karlsson es sich auf seinen Knien gemütlich gemacht. Er zog die Zehen unter dem Bademantel ein und machte sich ganz klein und weich, und dann sagte er mit einem zufriedenen Gurren:

»Wollen wir spielen, daß du mein Großvater bist? Und dann erzählst du mir ein Märchen, das darf aber nicht zu gruselig sein, sonst kriege ich schreckliche Angst.«

Onkel Julius wollte aber auf gar keinen Fall Karlssons Großvater sein, und außerdem hatte er etwas Interessantes in der Zeitung entdeckt. Er schob Karlsson kurzerhand auf den Fußboden hinunter und wandte sich an Fräulein Bock.

»Was lese ich hier in der Zeitung?« sagte er. »Haben Sie Spione, die im Vasaviertel herumfliegen?«

Lillebror wurde ganz steif, als er das hörte. Auweih, das konnte ja heiter werden! Weshalb mußte Onkel Julius ausgerechnet diese elende Zeitung in die Hände bekommen? Die war ja über eine Woche alt und hätte längst schon weggeworfen sein müssen. Glücklicherweise aber hohnlachte Onkel Julius nur über alles, was so in den Zeitungen stand.

»Die glauben wirklich, sie können den Leuten jeden Quatsch auf die Nase binden«, sagte er. »Und die schreiben auch, was ihnen gerade in den Sinn kommt, nur damit man die Zeitungen am Kiosk kauft. Spion – hellster Wahnsinn! Sie haben doch wohl noch nie einen Spion oder eine fliegende Tonne in dieser Gegend herumfliegen sehen?«

Lillebror hielt den Atem an. Erzählt sie jetzt, daß dieser kleine, widerliche dicke Bengel manchmal fliegt, dann hat’s geschnappt, dachte er, dann mußte zum mindesten Onkel Julius anfangen, sich Gedanken zu machen.

Fräulein Bock konnte es aber offenbar nicht in ihren Kopf hineinbekommen, daß an Karlsson und seiner Fliegerei etwas nicht geheuer war. Außerdem schnaufte sie noch in einem fort, so daß sie kaum sprechen konnte.

»Spion? Nein, nicht daß ich wüßte«, sagte sie weinend. »Das ist ja alles Blech, was die Zeitungen da schreiben, finde ich.«

Lillebror seufzte erleichtert auf. Wenn er nun Karlsson bloß dazu bringen konnte, daß er niemals, niemals, niemals flog, wenn Onkel Julius es sehen konnte, dann würde trotzdem alles noch gut abgehen. Lillebror schaute sich nach Karlsson um. Der war aber nirgends zu erblicken. Karlsson war verschwunden. Das regte Lillebror auf, er wollte ihn sofort suchen gehen, doch Onkel Julius hielt ihn zurück. Er wollte unbedingt erfahren, wie es mit Lillebror in der Schule stand, und wollte ihn prüfen, ob er gut kopfrechnen konnte, und dabei hatte man doch Sommerferien mit allem Drum und Dran. Zuletzt jedoch riß Lillebror sich los und rannte in sein Zimmer, um nachzusehen, ob Karlsson dort war.

»Karlsson«, rief er, sowie er zur Tür hineingekommen war, »Karlsson, wo bist du?«

»In deinen Pyjamahosen«, sagte Karlsson. »Wenn man diese kümmerlichen Wurstpellen Pyjamahosen nennen kann!«

Er saß auf dem Bettrand und versuchte, sich in die Hosen zu zwängen. Sosehr er aber zerrte und zog, es wollte nicht gelingen.

»Du kriegst einen von Birgers Schlafanzügen«, sagte Lillebror und rannte weg, um einen Anzug aus Birgers Zimmer zu holen, der einigermaßen für einen gerade richtig dicken Mann von Karlssons Sorte paßte. Die Hosenbeine und die Ärmel waren natürlich viel zu lang, da half Karlsson sich aber im Handumdrehen, er schnitt sie einfach ab. Lillebror merkte es erst, als es zu spät war, und dann machte er sich nichts daraus, denn Pyjamas störten keinen großen Geist. Nichts durfte den herrlichen Spaß verderben, daß Karlsson bei ihm übernachten wollte.

Lillebror hatte für sich selbst mit Birgers Decken auf dem Sofa ein Bett gemacht und Bimbos Korb dicht neben sich gestellt. Da lag nun Bimbo und versuchte zu schlafen, aber hin und wieder klappte er ein Augenlid auf und blickte mißtrauisch zu Karlsson hinüber. Der wühlte in Lillebrors Bett herum und machte sich ein bequemes Lager zurecht.

»Ich möchte ein warmes kleines Nest haben, sozusagen«, erläuterte er.

Ersah in Birgers blaugestreiftem Schlafanzug wirklich süß aus, fand Lillebror, und wenn er nun noch die Schlafdecke ordentlich um Karlsson herum feststopfen würde, dann würde er tatsächlich wie in einem warmen kleinen Nest ruhen. Aber Karlsson wollte nicht, daß die Decke um ihn festgestopft würde.

»Noch nicht«, sagte er. »Wenn man bei jemand übernachtet, dann muß man lauter lustige Sachen unternehmen. Man muß im Bett Butterbrote mit Salamiwurst essen, man muß ein Sackbett[[2]](#footnote-2) machen, und man muß eine Kissenschlacht machen. Wir fangen mit den Wurstbroten an.«

»Du hast doch aber vorhin erst einen Haufen Wecken gegessen«, sagte Lillebror.

»Wenn man alles das, was man machen *muß,* nicht macht, dann mach’ ich nicht mit«, sagte Karlsson. »Hol die Butterbrote.«

Lillebror schlich sich in die Küche und strich Butterbrote. Er wurde von niemandem gestört. Fräulein Bock saß im Wohnzimmer und unterhielt sich mit Onkel Julius. Sie hatte ihm wohl jetzt verziehen, daß er ihre Kochkunst schlechtgemacht hatte.

Dann saß Lillebror bei Karlsson auf dem Bettrand und guckte zu, wie Karlsson Butterbrote aß. Er war ganz glücklich. Es war zu lustig, daß er seinen Besten Freund bei sich haben konnte, und Karlsson war ausnahmsweise auch einmal zufrieden und vergnügt.

»Wurstbrote sind gut, und du bist gut, und der Hausbock ist auch gut«, sagte er. »Wenn sie auch nicht glauben wollte, daß ich der Beste in der Klasse bin«, fügte er hinzu, und nun umwölkte sich seine Miene. Es schien, als ob ihn das noch immer erboste.

»Ach was«, sagte Lillebror, »mach dir doch nichts daraus! Onkel Julius will, *ich* soll der Beste in der Klasse sein, und das bin ich nicht.«

»Nein, das fehlte auch noch«, sagte Karlsson. »Aber ich könnte dir ein bißchen was beibringen, zum Beispiel Addi... so was, was du gesagt hast.«

»Addition«, sagte Lillebror. »*Du* willst *mir* das beibringen?«

»Ja, denn ich bin der beste Additioner der Welt.«

Lillebror lachte.

»Das wollen wir doch mal ausprobieren«, sagte er. »Machst du mit?«

Karlsson nickte.

»Los! Fang an!«

Da fing Lillebror an. »Wenn du zum Beispiel von Mama drei Äpfel bekommst...«

»Ja bitte, hol sie rein«, sagte Karlsson.

»Unterbrich mich nicht«, sagte Lillebror. »Wenn du von Mama drei Äpfel bekommst und zwei von Papa und zwei von Birger und drei von Betty und einen von mir...«

Weiter kam er nicht, denn Karlsson hielt anklagend einen Zeigefinger in die Höhe.

»Ich wußte es ja«, sagte Karlsson. »Ich wußte, daß du der Geizigste von der ganzen Familie bist, und das will was heißen.«

»Tss, darum handelt es sich jetzt gar nicht«, sagte Lillebror.

Karlsson aber fuhr eigensinnig fort:

»Es wäre schön gewesen, wenn du mir einen kleinen Sack mit ganz vielen Äpfeln geschenkt hättest und mit zwei Birnen und noch einigen von diesen kleinen, guten gelben Pflaumen, du weißt schon, welchen!«

»Mach jetzt keinen Streit, Karlsson«, sagte Lillebror. »Dies ist einfach nur Addition. Du bekommst einen Apfel von Mama...«

»Halt!« schrie Karlsson böse. »Das laß ich mir nicht gefallen. Wo hat sie die beiden anderen gelassen, die ich eben von ihr gekriegt habe?«

Lillebror seufzte.

»Lieber Karlsson, das mit den Äpfeln ist doch ganz nebensächlich. Die nehme ich zu Hilfe, nur damit du verstehen sollst, um was es hier geht.«

Karlsson fauchte.

»Ich verstehe ganz gut, um was es hier geht. Es geht darum, daß deine Mama meine Äpfel auffuttert, sowie man ihr den Rücken dreht.«

»Mach keinen Streit, Karlsson«, sagte Lillebror von neuem. »Wenn du von Mama drei Äpfel kriegst...«

Karlsson nickte zufrieden.

»Da siehst du! Es nützt was, wenn man den Mund aufmacht! Das wußte ich doch. Aber sorge dafür, daß das nicht wieder vorkommt. Ich soll also drei Äpfel von deiner Mama kriegen und zwei von deinem Papa und zwei von Birger und drei von Betty und einen von dir, denn du bist am geizigsten...«

»Ja, wie viele Äpfel hast du dann?« fragte Lillebror.

»Ja, was denkst du?«

»Ich denke gar nichts, denn ich weiß es«, versicherte Lillebror.

»Dann sag es doch«, entgegnete Karlsson.

»Nein, du sollst es doch sagen, das ist es ja gerade!«

»O ja, bild du dir das ruhig ein! Sag es jetzt – ich wette, du sagst was Falsches!«

»Denk mal, das tu’ ich aber nicht«, sagte Lillebror. »Du hast dann elf Äpfel.«

»Denkst du, ja!« sagte Karlsson. »Aber da bist du schiefgewickelt. Ich hab’ nämlich vorgestern abend in einem Garten auf Lidingö sechsundzwanzig Äpfel gemaust, und davon habe ich noch drei und dann einen, den hab’ ich nur angebissen – was sagst du nun?«

Lillebror schwieg zunächst. Er wußte nicht, was er darauf erwidern sollte. Aber dann fiel es ihm ein.

»Haha, da hast du aber ordentlich geschwindelt«, sagte er. »Im Juni sitzen keine Äpfel an den Bäumen.«

»Ach nee«, sagte Karlsson. »Wo habt ihr dann eure hergekriegt, du und die anderen Apfeldiebe hier im Haus?«

Da gab Lillebror es auf, Karlsson noch mehr Rechnen beizubringen.

»Nun weißt du aber zum mindesten, was Addition ist«, sagte er.

»Denkst du, ich weiß nicht, daß es dasselbe ist wie Äpfel mausen?« sagte Karlsson. »Und das brauchst du mir nicht beizubringen, das kann ich schon. Ich bin der beste Apfel-Additioner der Welt, und wenn ich nur mal Zeit habe, dann nehme ich dich mit raus nach Lidingö und zeige dir, wie man das macht.«

Karlsson stopfte sich den letzten Bissen Brot in den Mund, und nun fing er mit der Kissenschlacht an. Das wollte aber nicht so recht gehen, denn Bimbo bellte wütend, als Karlsson dem Lillebror das Kissen an den Kopf feuerte.

»Wau«, machte Bimbo und packte das Kissen mit den Zähnen, und da standen die beiden voreinander, Bimbo und Karlsson, und zerrten so lange, bis es platzte. Nun schleuderte Karlsson es an die Decke, so daß die Daunen herausflogen und fein sacht auf Lillebror niederfielen, der auf dem Sofa lag und sich vor Lachen bog.



»Ich glaube, es schneit«, sagte Karlsson. »Es schneit immer doller.« Und er schleuderte das Kissen noch einmal in die Luft. Da aber sagte Lillebror, jetzt müsse Schluß sein mit der Kissenschlacht, und im übrigen sei es Zeit zum Schlafen. Es war schon spät, und sie hörten, wie Onkel Julius draußen in der Diele Fräulein Bock gute Nacht wünschte.

»Ich gehe jetzt zur Ruhe in meinem kurzen Bett«, sagte Onkel Julius.

Karlsson machte plötzlich ein seltsam fröhliches Gesicht.

»Hoho«, sagte er, »da sitze ich, und gleich fällt mir eine lustige Sache ein.«

»Was für eine lustige Sache?« wollte Lillebror wissen.

»Das ist so eine lustige Sache, die man immer machen muß, wenn man bei einem anderen übernachtet«, sagte Karlsson.

»Ein Sackbett machen, meinst du? Dazu ist es ja jetzt zu spät – das willst du doch nicht etwa machen?«

»Nöö, dazu ist es jetzt zu spät«, sagte Karlsson.

»Ja, das stimmt«, meinte Lillebror zufrieden.

»Das will ich also nicht machen«, versicherte Karlsson.

»Ausgezeichnet«, sagte Lillebror.

»Das hab’ ich nämlich schon gemacht«, sagte Karlsson.

Lillebror setzte sich erstaunt im Sofa hoch.

»Bei wem denn? Doch nicht etwa bei Onkel Julius?«

Karlsson gluckste.

»Du Schlauberger, wie hast du das nur raten können?«

Lillebror hatte infolge der Kissenschlacht einen Lachkoller bekommen, und er mußte jetzt wieder losprusten, obgleich er wußte, daß er das nicht durfte.

»Oje, da wird Onkel Julius aber böse«, sagte er.

»Ja, und das wollte ich gerade mal feststellen«, sagte Karlsson. »Ich gedenke daher, einen kleinen Flug zu machen und durch das Schlafzimmerfenster zu gucken.«

Lillebror hörte sofort auf zu lachen.

»Niemals im Leben! Stell dir vor, wenn er dich sieht! Dann denkt er, du bist der Spion, und dann kannst du dir ja selbst ausrechnen, was dann kommt.«

Aber Karlsson war dickköpfig. Hatte man ein Sackbett gemacht, dann mußte man auch nachsehen, wie böse der war, dem man den Streich gespielt hatte, sonst habe es gar keinen Sinn, erklärte er.

»Und im übrigen kann ich mich unter dem Schirm verstecken!«

Er hatte Mamas roten Regenschirm draußen vom Flur geholt, denn es regnete noch immer tüchtig.

»Außerdem möchte ich nicht, daß Birgers Schlafanzug naß wird«, sagte er.

Nun stand er im offenen Fenster mit aufgespanntem Regenschirm, bereit, sich in die Lüfte zu schwingen. Lillebror fand es unheimlich, und er flehte ihn an:

»Paß auf jeden Fall gut auf! Paß bloß auf, daß er dich nicht zu sehen kriegt, dann ist nämlich alles aus!«

»Ruhig, nur ruhig«, sagte Karlsson und flog hinaus in den Regen.

Lillebror aber blieb am Fenster stehen und war keineswegs ruhig, sondern im Gegenteil so aufgeregt, daß er sich in die Fingerknöchel beißen mußte.

Die Minuten vergingen, und der Regen rauschte, und Lillebror wartete. Da hörte er plötzlich, wie Onkel Julius einen markerschütternden Schrei ausstieß und aus dem Schlafzimmer um Hilfe rief. Gleich darauf kam Karlsson wieder zum Fenster hereingeflogen. Zufrieden grunzend drehte er den Motor ab und stellte den Schirm zum Abtropfen auf den Teppich.

»Hat er dich gesehen?« fragte Lillebror ängstlich. »War er schon ins Bett gegangen?«

»Er versucht es wohl gerade«, sagte Karlsson.

Da hörte man Onkel Julius von neuem laut brüllen.

»Ich muß zu ihm gehen und nachsehen, was mit ihm los ist«, sagte Lillebror und flitzte zum Schlafzimmer hinüber.

Da saß Onkel Julius, in seine Bettücher gewickelt, weiß im Gesicht und mit unheimlich weitaufgerissenen Augen. Auf dem Fußboden lagen Kissen und Decken zu einem einzigen Knäuel ineinanderverwickelt.

»Dich will ich nicht sprechen«, sagte Onkel Julius, als er Lillebror erblickte. »Hol Fräulein Bock her!«

Fräulein Bock hatte das Schreien wohl ebenfalls gehört, denn jetzt kam sie aus der Küche angelaufen und blieb wie versteinert auf der Türschwelle stehen.

»Du guter Moses«, sagte sie. »Wollen Sie umbetten, Herr Jansson?«

»Nein, das will ich nicht«, sagte Onkel Julius, »wenn mir diese neue Art, die Betten zu machen, die Sie sich hier im Haus angewöhnt haben, auch nicht zusagt. Aber daran vermag ich jetzt nicht zu denken.«

Er verstummte und wimmerte nur ganz leise vor sich hin, und nun stiefelte Fräulein Bock auf ihn zu und legte ihm die Hand auf die Stirn.

»Was ist denn? Sind Sie krank, Herr Jansson?«

»Ja, ich bin krank«, sagte Onkel Julius schwermütig. »Ich muß krank sein. Du da, mach, daß du rauskommst«, sagte er zu Lillebror.

Und Lillebror machte, daß er rauskam. Er blieb jedoch draußen an der Tür stehen, er wollte um jeden Preis die Fortsetzung hören.

»Ich bin ein gescheiter und nüchterner Mann«, sagte Onkel Julius. »Weder die Zeitungen noch irgend jemand sonst kann mir Dummheiten weismachen – also muß ich krank sein.«

»Inwiefern denn?« erkundigte sich Fräulein Bock.

»Ich sehe Erscheinungen – ich habe Fieberphantasien«, entgegnete Onkel Julius. Und dann senkte er die Stimme, so daß Lillebror kaum verstehen konnte, was er sagte.

»Ich möchte nicht, daß Sie es irgend jemandem weitererzählen, Fräulein Bock« flüsterte Onkel Julius. »Aber es ist tatsächlich wahr, ich habe den Sandmann gesehen.«



# Karlsson tirritiert mit Wecken und Pfannkuchen

Als Lillebror am nächsten Morgen erwachte, war Karlsson verschwunden. Birgers Schlafanzug lag zu einem Haufen zusammengeknüllt auf dem Fußboden, und das Fenster stand offen. Daher wußte Lillebror, daß Karlsson zu sich nach Hause geflogen war. Ihn beschlich ein Gefühl von Leere, aber in einer Beziehung war es gut. Jetzt hatte Fräulein Bock nichts, weswegen sie schimpfen konnte. Sie brauchte nicht einmal zu erfahren, daß Karlsson bei Lillebror übernachtet hatte. Merkwürdig war es trotz allem, wie still und langweilig und irgendwie trübe alles wurde, sobald Karlsson weg war. Obgleich es so mühsam war, ihn in Schach zu halten, sehnte sich Lillebror trotzdem immer nach ihm, wenn sie nicht zusammen waren, und nun hatte er das Gefühl, er müsse Karlsson einen kleinen Gruß zukommen lassen. Daher ging er ans Fenster und zog dreimal am Glockenstrang.

Er hörte, wie es oben auf dem Dach läutete. Und Antwort bekam er auch. Ein Pistolenschuß krachte hoch dort oben, und er hörte, wenn auch sehr leise und aus weiter Ferne, wie Karlsson sein »Bosse bisse basse bisse bumm fallera« sang.

»Nein, Karlsson, nicht doch, Karlsson«, flüsterte Lillebror. Dieser dumme Karlsson, jetzt lief er da oben herum und schoß und grölte. Wie leicht konnten Fille und Rulle oder irgendein anderer ihn hören und sehen und ihn einfangen und für zehntausend Kronen an die Zeitung verkaufen.

»Das hat er dann aber wirklich sich selbst zu verdanken«, sagte Lillebror zu Bimbo, der in seinem Korb lag und eine Miene machte, als verstünde er alles. Lillebror zog sich das Hemd und die Jeans an, und dann spielte er ein Weilchen mit Bimbo, während er darauf wartete, daß das Haus lebendig würde.

Onkel Julius war bestimmt noch nicht aufgewacht, man hörte wenigstens keinen Laut aus dem Schlafzimmer. Doch aus der Küche wehte allmählich der Duft von frisch gebrühtem Kaffee herüber, und Lillebror ging hin, um zu sehen, was Fräulein Bock machte.

Sie saß dort in all ihrer Mächtigkeit und schluckte den ersten Kaffee des Tages in sich hinein, und sonderbarerweise hatte sie nichts dagegen, daß Lillebror sich zu ihr an den Tisch setzte. Grütze war nirgendwo zu sehen, dagegen war Fräulein Bock augenscheinlich früh aufgestanden und hatte Brötchen gebacken. Zwei Bleche mit warmen, duftenden Wecken standen auf dem Aufwaschtisch, und im Brotkorb, den sie auf den Tisch gestellt hatte, lag ebenfalls ein großer Berg. Lillebror nahm sich einen Wecken und ein Glas Milch, und dann saßen sie beisammen, er und Fräulein Bock, und aßen und tranken schweigend. Bis Fräulein Bock sagte:

»Ich möchte mal wissen, wie es Frieda zu Hause geht!«

Lillebror guckte sie über sein Milchglas hinweg nachdenklich an. Ob wohl Fräulein Bock ihre Frieda ebenso vermißte, wie er selbst Karlsson vermißte, wenn sie nicht beisammen waren? »Haben Sie Sehnsucht nach Frieda, Fräulein Bock?« fragte er freundlich.

Da stieß Fräulein Bock ein grimmiges Gelächter aus.

»Du kennst die Frieda nicht, mein Junge!«

Lillebror hatte eigentlich keinerlei Interesse für Frieda. Aber Fräulein Bock wollte anscheinend gern von ihr reden, und daher fragte er: »Mit wem ist Frieda verlobt?«

»Mit einem Halunken«, sagte Fräulein Bock mit Nachdruck. »Doch, ich weiß, daß er ein Halunke ist, denn er luchst ihr alles Geld ab, das habe ich immerhin durchschaut.«

Fräulein Bock knirschte mit den Zähnen, wenn sie nur daran dachte, und nun begann sie auszupacken. Die Arme, sicher hatte sie nicht allzu viele Menschen, mit denen sie sich unterhalten konnte, dachte Lillebror, so daß selbst ein Junge wie er ihr genügte, wenn sie von Frieda erzählen wollte. Und erzählen wollte sie. Lillebror mußte sitzen bleiben und sich alles über Frieda und ihren Philipp anhören und was für einen Rappel die Frieda bekommen habe, nachdem Philipp ihr eingeredet hatte, sie habe so schöne Augen und eine so entzückend anheimelnde Nase, so eine, auf die man sich bei jedem Wetter verlassen könnte, hatte Philipp gesagt.

»Entzückende Nase«, sagte Fräulein Bock mit einem Schnauben, »ja, das ist ja klar, wenn man der Meinung ist, eine mittelgroße Kartoffel mitten im Gesicht hat was Anheimelndes.«

»Wie sieht denn der Philipp selbst aus?« fragte Lillebror, um seine Anteilnahme zu zeigen.

»Das ahne ich zum Glück nicht«, sagte Fräulein Bock. »Du mußt doch nicht denken, daß Frieda ihn mir zeigt!«

Was Philipp für einen Beruf hatte, wußte Fräulein Bock auch nicht. Aber er habe einen Arbeitskollegen, der Rudolf hieß, hatte Frieda erzählt.

»Und der könnte gerade zu mir passen, sagt Frieda, aber der würde mich natürlich nie haben wollen, denn ich seh’ ja nicht groß nach was aus, sagt sie – nee, keine anheimelnde Nase oder sonst was«, sagte Fräulein Bock und schnaubte von neuem. Dann erhob sie sich aber plötzlich und ging in den Flur hinaus, um etwas zu holen.

Kaum hatte sie die Küche verlassen, da kam Karlsson durch das Fenster angeflogen. Lillebror wurde richtig böse.

»Nein, Karlsson, ich habe dich doch *so* gebeten, du solltest nicht fliegen, wenn Fräulein Bock oder Onkel Julius es sehen...«

»Und deshalb fliege ich auch nicht, wenn Fräulein Bock oder Onkel Julius es sehen«, sagte Karlsson. »Im Grunde bin ich ja auch kein kleinstes bißchen zu sehen«, fügte er hinzu und kroch unter den Küchentisch. Und hier saß er dann, unter dem herabhängenden Tischtuch wohl verborgen, als Fräulein Bock mit der Wolljacke zurückkam, die sie geholt hatte.

Sie schenkte sich jetzt noch eine Tasse Kaffee ein und nahm sich noch einen Wecken, und dann fuhr sie im Reden fort.

»Wie gesagt, mit einer entzückenden, anheimelnden Kartoffelnase kann ich ja nicht gerade prahlen.«

Jetzt hörte man eine Stimme, eine seltsame Stimme, so wie Bauchredner sie haben und von der man nie weiß, woher sie kommt, und diese Stimme sagte: »Nee, du hast eher so was wie ’ne Gurke mit Warzen drauf.«

Fräulein Bock zuckte zusammen, so daß der Kaffee in der Tasse schwappte, und sie warf Lillebror einen mißtrauischen Blick zu.

»Sitzt du etwa da und nimmst dir Unverschämtheiten heraus?«

Lillebror wurde rot und wußte nicht, was er antworten sollte.

»Nee«, stotterte er, »ich glaube, die haben im Radio ein Programm über Gemüse, über Tomaten und Gurken und so.«

Das hatte er schlau ausgedacht, denn man hörte in Svantessons Küche tatsächlich das Radio von den Nachbarn, und Fräulein Bock hatte das selbst gemerkt und sich früher schon darüber beklagt.

Sie brummte ein bißchen, dann aber hatte sie anderes zu tun, denn jetzt kam Onkel Julius in die Küche und wollte ebenfalls Kaffee haben. Er ging mit unsicheren Schritten mehrmals um den Tisch herum und stöhnte bei jeder Bewegung.

»Was für eine Nacht«, sagte er, »heiliger Jeremias, was für eine Nacht! Ich war allerdings ohnehin steif an allen Gliedern, aber dieses Bett und wie es gemacht war, oje, oje!«

Er ließ sich schwerfällig am Tisch nieder und brütete vor sich hin, als ob er über etwas Bestimmtes nachdächte. Er war nicht so wie sonst, stellte Lillebror fest.

»Trotzdem bin ich froh und dankbar für diese Nacht«, sagte Onkel Julius zuletzt. »Sie hat einen neuen Menschen aus mir gemacht.«

»Das ist schön, denn es war nötig, daß der alte endlich ausgewechselt wurde.«

Da war von neuem diese merkwürdige Stimme, und abermals zuckte Fräulein Bock zusammen und musterte Lillebror mißtrauisch.

»Das ist wieder Lindbergs Radio. Die bringen wohl jetzt irgendwas über alte Autos«, stammelte Lillebror.

Onkel Julius hatte nichts gemerkt. Er saß in Gedanken versunken da und sah und hörte nichts. Fräulein Bock schenkte ihm Kaffee ein, und er streckte geistesabwesend die Hand nach einem Wecken aus. Kaum aber hatte er einen in der Hand, als eine andere Hand, eine kurze dicke, über die Tischkante langte und sich den Wecken schnappte. Und Onkel Julius merkte nichts. Er sann und sann ohne Aufhören, und erst als er die Hand in den heißen Kaffee tunkte, wachte er auf und merkte, daß da kein Wecken war, den er eintunken konnte. Er pustete auf die Hand und war ein bißchen ärgerlich, dann aber versank er wieder in Nachdenken.

»Es gibt mehr zwischen Himmel und Erde, als man ahnt, das ist mir heute nacht aufgegangen«, sagte er tiefernst. Gleichzeitig streckte er die Hand aus und nahm sich einen neuen Wecken. Da kroch von neuem eine kurze dicke Hand herauf und schnappte sich den Wecken. Onkel Julius aber merkte nichts, er sann und sann, und erst als er den Daumen in den Mund gesteckt und tüchtig zugebissen hatte, wachte er auf und merkte, daß da kein Wecken zum Hineinbeißen war. Jetzt wurde er wieder ärgerlich, aber offenbar war der neue Onkel Julius freundlicher als der alte, denn der Ärger verflog schnell. Onkel Julius versuchte nicht einmal, sich noch einen Wecken zu nehmen, sondern trank nur, tief in Gedanken versunken, seinen Kaffee.

Die Wecken wurden trotzdem alle gegessen. Einer nach dem anderen verschwanden sie aus dem Brotkorb, und nur Lillebror merkte, wo sie blieben. Er kicherte in sich hinein und reichte vorsichtig ein Glas Milch unter den Tisch, damit Karlsson die Wecken nicht allzu trocken hinunterzuwürgen brauchte.

Dies war es, was Karlsson immer »Wecken-Tirritierung« nannte. Fräulein Bock hatte es schon beim ersten Male, als sie bei ihnen war, erfahren müssen.

»Man kann Leute ganz kolossal tirritieren, man braucht nur einfach ihre Wecken aufzuessen«, hatte Karlsson gesagt. O doch, er wußte, daß es eigentlich »irritieren« hieß, aber »tirritieren« klinge teuflischer, behauptete er.

Und nun hatte Karlsson eine neue teuflische Wecken-Tirritierung eingeleitet, obgleich Fräulein Bock es nicht begriff. Und Onkel Julius noch weniger. Er merkte nichts von einer Wecken-Tirritierung, so teuflisch sie auch war, er sann und sann nur immerfort. Plötzlich aber ergriff er Fräulein Bocks Hand und hielt sie ganz fest, so, als wollte er um Hilfe bitten.

»Ich muß mit irgendeinem Menschen darüber sprechen«, sagte er. »Ich weiß es jetzt, Fräulein Bock, es waren keine Fieberphantasien, ich war nicht verwirrt, ich habe den Sandmann gesehen!«

Fräulein Bock sperrte die Augen weit auf.

»Ist das wirklich möglich?«

»Ja«, sagte Onkel Julius. »Und deshalb bin ich nun ein neuer Mensch in einer neuen Welt. In der Märchenwelt, wissen Sie. Die hat sich mir heute nacht sperrangelweit aufgetan, Fräulein Bock. Wenn es nämlich den Sandmann tatsächlich gibt – weshalb sollte es dann nicht ebensogut Hexen und Trolle und Geister und Elfen und Wichtel und andere solche Mystikusse geben, von denen die Märchenbücher berichten?«

»Und wer weiß, vielleicht auch fliegende Spione«, sagte Fräulein Bock vorsichtig, wie um sich lieb Kind zu machen, aber das war nicht nach Onkel Julius’ Sinn.

»Dummes Zeug«, sagte er. »So ’n Mumpitz, den die Zeitungen verzapfen! Man sollte sich zu gut sein, so was zu glauben.«

Er beugte sich zu Fräulein Bock vor und blickte ihr tief in die Augen.

»Vergessen Sie eines nicht«, sagte er. »Unsere Vorfahren glaubten an Trolle und Wichtel und Hexen und dergleichen mehr. Wie können wir uns da einbilden, daß es solche Mystikusse nicht gibt? Verstehen wir etwa mehr von diesen Dingen als unsere Vorfahren? Nein, bloß verbohrte Leute können so etwas Törichtes behaupten.«

Fräulein Bock wollte nicht verbohrt sein, und deshalb sagte sie, sicher gebe es mehr Hexen, als man ahnte, und wahrscheinlich auch eine ganze Menge Trolle und andere Mystikusse, wenn man sich umschaute und gründlich überlegte.

Nun mußte Onkel Julius aber von seinen Grübeleien lassen, denn er hatte sich beim Arzt angemeldet, und es war für ihn Zeit, sich auf den Weg zu machen. Lillebror geleitete ihn höflich auf den Flur hinaus, und das tat Fräulein Bock ebenfalls. Lillebror reichte ihm seinen Stock, und Fräulein Bock half ihm in den Mantel. Er machte einen richtig erschöpften Eindruck, der arme Onkel Julius, da war es sicherlich ganz gut, wenn er jetzt zum Arzt ging, dachte Lillebror und streichelte scheu Onkel Julius’ Hand. Fräulein Bock schien ebenfalls besorgt zu sein, denn sie fragte unruhig:

»Wie fühlen Sie sich, Herr Jansson? Wie geht es Ihnen eigentlich?«

»Wie soll ich das denn wissen, ich bin ja noch nicht beim Arzt gewesen«, sagte Onkel Julius grob. Doch, allerdings, ein bißchen war von dem alten Onkel Julius noch übrig, dachte Lillebror, und wenn die Märchenwelt sich ihm auch noch so sehr offenbart hatte.

Als Onkel Julius aus dem Haus war, gingen Lillebror und Fräulein Bock in die Küche zurück.

»Jetzt möchte ich noch ein bißchen Kaffee haben und Wecken und auch etwas Ruhe und Frieden«, sagte Fräulein Bock. Aber da schrie sie plötzlich auf. Denn auf den Backblechen war nicht der kleinste Wecken mehr zu sehen. Nur eine große Papiertüte lag da, auf die einer mit scheußlichen, ungelenken Buchstaben geschrieben hatte:

HABE NOCH MER WEKEN GEMAUST MUSTE JA DIE GANSE MERCHENWELD EINLADN.

DER SANTMAN.

Fräulein Bock las es und runzelte zornig die Augenbrauen.

»Keiner kann mich davon überzeugen, daß der Sandmann Wecken stiehlt, falls es ihn wirklich gibt. Der ist viel zu gütig und fein, um so etwas zu tun. Nee, ich weiß schon, wer das gemacht hat!«

»Wer denn?« fragte Lillebror.

»Dieser widerliche, dicke kleine Bengel natürlich, Karlsson oder wie er heißt. Sieh mal, die Küchentür steht offen! Er hat draußen gestanden und gehorcht, und dann ist er reingehuscht, während wir auf dem Flur waren.«

Sie schüttelte zornig den Kopf.

»Der Sandmann! O ja, das ist mir einer! Anderen alles in die Schuhe schieben und dann nicht einmal richtig buchstabieren können!«

Lillebror wollte sich auf keinerlei Unterhaltung über Karlsson einlassen, er sagte daher nur:

»Ich glaube aber doch, daß es der Sandmann war! Komm, Bimbo!«

Lillebror und Bimbo gingen jeden Morgen im Vasapark spazieren, und Bimbo fand, es sei das Schönste vom ganzen Tag. Da gab es nämlich so viele nette Hunde, an denen man schnuppern und mit denen man sich unterhalten konnte.

Lillebror spielte immer mit Krister und Gunilla, aber heute waren sie nirgends zu sehen. Wahrscheinlich waren sie schon in die Ferien gefahren, dachte Lillebror. Nun ja, das machte auch eigentlich nichts, solange er nur Karlsson hatte – und natürlich Bimbo.

Da kam ein großer Hund und wollte sich mit Bimbo raufen, und darauf war Bimbo ebenfalls mächtig scharf. Er wollte diesem dummen Köter gerne zeigen, was er von ihm dachte. Aber Lillebror erlaubte es nicht.

»Laß das, du«, sagte Lillebror. »Du bist viel zu klein, um dich mit so einem großen Hund zu prügeln.«

Er nahm Bimbo auf den Arm und sah sich nach einer freien Bank um, wo er sich hinsetzen konnte, bis Bimbo sich wieder beruhigt hatte. Aber überall saßen Leute und sonnten sich bei dem schönen Wetter. Erst als Lillebror weit weg in eine abgelegene Ecke des Parks ging, fand er einen freien Platz, auf dem er sich niederlassen konnte. Allerdings saßen schon zwei Leute auf der Bank, es waren zwei Männer, jeder mit einer Flasche Bier in der Faust. Die beiden erkannte er wieder! Wahrhaftig, es waren Fille und Rulle, die dort saßen. Zuerst bekam Lillebror es mit der Angst und wollte weglaufen. Gleichzeitig aber zog diese Bank ihn an. Er wollte zu gern wissen, ob Fille und Rulle noch immer hinter Karlsson her waren, und hier konnte er das vielleicht erfahren. Weshalb sollte er im übrigen Angst haben? Fille und Rulle hatten ihn ja nie gesehen und konnten ihn daher nicht erkennen. Wie schön, wie prächtig! Er konnte dort neben ihnen sitzen, soviel er wollte. So machten es die Leute in den Abenteuergeschichten, wenn sie etwas herauskriegen wollten, saßen nur ganz still da und horchten.

Lillebror setzte sich daher auf die Bank und sperrte die Ohren auf, aber gleichzeitig schwatzte er ununterbrochen mit Bimbo, damit Fille und Rulle nicht merkten, daß er horchte.

Es hatte nicht den Anschein, als ob er gar so viel erfahren würde. Fille und Rulle tranken nur Bier und schwiegen. Lange saßen sie stumm da. Zuletzt aber rülpste Fille laut und hörbar und sagte dann:

»Doch, klar können wir ihn erwischen, wir wissen ja, wo er wohnt. Ich hab’ ihn x-mal dorthin fliegen sehen.«

Lillebror bekam einen solchen Schrecken, daß er kaum atmen konnte, und er geriet ganz außer sich. Jetzt war es mit Karlsson aus und vorbei. Fille und Rulle hatten sein Häuschen auf dem Dach gefunden, ja, nun war alles aus!

Lillebror biß an seinen Fingerknöcheln und versuchte die Tränen zurückzuhalten. Als er das aber fast nicht länger konnte, sagte Rulle:

»Ja, ich hab’ ihn da auch mehrmals hinfliegen sehen – es ist dieselbe Wohnung, wo wir mal im Sommer waren. Drei Treppen hoch in Nummer zwölf, an der Tür steht Svantesson, ich habe es mir gemerkt.«

Lillebrors Augen wurden rund vor Staunen. Hatte er richtig gehört? Dachten Fille und Rulle wirklich, er wohnte bei Svantessons? Das war ja Dusel! Das konnte nichts anderes bedeuten, als daß Karlsson sich auf jeden Fall in seinem eigenen Haus verstecken und dort einigermaßen in Sicherheit sein konnte. Fille und Rulle hatten es nicht gefunden, was für ’n Dusel! Es war übrigens nicht so verwunderlich. Weder Fille noch Rulle noch irgend jemand anderes als nur der Schornsteinfeger kletterten jemals oben auf dem Dach herum.

Wenn aber Rulle und Fille auch nichts von dem Haus wußten, so war es natürlich trotzdem übel genug. Armer Karlsson, wenn sie ernstlich Jagd auf ihn machten! Dieser Dummkopf hatte ja nicht Verstand genug, sich zu verstecken!

Fille und Rulle schwiegen wieder, aber auf einmal sagte Rulle mit so leiser Stimme, daß Lillebror es kaum verstehen konnte:

»Vielleicht heute nacht?«

Da mit einemmal schien Fille zu bemerken, daß noch jemand auf der Bank saß. Er glotzte Lillebror an und räusperte sich laut.

»Ja, heute nacht sollte man vielleicht losziehen und Regenwürmer suchen, ja, ja«, sagte er.

Lillebror kroch aber nicht so leicht auf diesen Leim. Er hatte genau verstanden, was Fille und Rulle heute nacht zu tun gedachten. Sie hatten vor, Karlsson einzufangen, wenn er schlief, und sie dachten, er schliefe zu Hause bei den Svantessons. Ich muß diese Sache mit Karlsson besprechen, sagte sich Lillebror. So schnell wie möglich muß ich mit ihm sprechen!

Karlsson erschien aber erst kurz vor dem Mittagessen wieder. Er flog diesmal nicht, sondern klingelte an der Wohnungstür, wie es sich gehörte. Lillebror machte auf.

»Oh, wie gut, daß du gekommen bist«, begann Lillebror, aber Karlsson hörte nicht zu. Er stürzte geradewegs zu Fräulein Bock in die Küche.

»Was machst du heute für einen Kuddelmuddel?« fragte er. »Ist es was Zähes wie gewöhnlich, oder kann man es mit normalen Hauern essen?«

Fräulein Bock stand am Herd und backte Pfannkuchen, damit Onkel Julius etwas hätte, was leichter zu kauen war als das Hähnchen, und als sie Karlssons Stimme hinter sich hörte, fuhr sie so zusammen, daß sie eine ganze Kelle Pfannkuchenteig auf dem Herd verschüttete. Sie drehte sich wütend um.

»Du!« schrie sie. »Du... du hast auch keine Scham im Leibe! Traust du dich wirklich, hier anzukommen und mir ins Gesicht zu sehen, du unausstehlicher Weckendieb, du?«

Karlsson schlug die beiden kurzen dicken Hände vors Gesicht und guckte schelmisch durch eine Ritze zwischen den Fingern hindurch.

»Doch, doch, es geht, wenn man ein bißchen vorsichtig ist«, sagte er. »Du bist nicht gerade die Schönste der Welt, aber man gewöhnt sich an alles, es geht also schon. Die Hauptsache ist, daß du nett bist. Gib mir Pfannkuchen!«

Fräulein Bock starrte ihn an, außer sich vor Wut, und dann wandte sie sich zu Lillebror um.

»Sag mal, hat deine Mutter gesagt, daß wir diesen greulichen Bengel in Kost haben sollen? War es wirklich so gemeint, daß er hier essen soll?«

Lillebror stotterte wie gewöhnlich.

»Mama meint jedenfalls... daß Karlsson...«

»Antworte mir, ja oder nein«, sagte Fräulein Bock. »Hat deine Mutter etwas davon gesagt, daß Karlsson hier essen soll?«

»Sie möchte auf jeden Fall, daß er...« setzte Lillebror von neuem an, aber Fräulein Bock schnitt ihm mit ihrer eisigsten Stimme das Wort ab:

»Antworte mir, ja oder nein, habe ich gesagt! Es kann doch wohl nicht so schwer sein, auf eine einfache Frage mit ja oder nein zu antworten!«

»Das denkst du!« mischte sich Karlsson ein. »Ich werde dir eine einfache Frage stellen, dann wirst du selbst sehen. Hör zu: Hast du aufgehört, vormittags Kognak zu trinken, ja oder nein?«

Fräulein Bock blieb die Luft weg, sie schien beinahe zu ersticken. Sie wollte etwas sagen, konnte aber nicht.

»Na, wie ist es damit?« sagte Karlsson. »Hast du aufgehört, vormittags Kognak zu trinken?«

»Natürlich hat sie das«, sagte Lillebror eifrig. Er wollte Fräulein Bock so gern helfen, aber sie wurde völlig wild.

»Natürlich habe ich das nicht«, schrie sie wutschnaubend, und Lillebror bekam einen Todesschreck.

»Nein, nein, sie hat *nicht* aufgehört«, versicherte er nun.

»Das ist bedauerlich«, sagte Karlsson. »Von Trunksucht kommt viel Elend.«

Jetzt röchelte Fräulein Bock nur noch und ließ sich auf einen Stuhl fallen. Aber Lillebror hatte endlich die richtige Antwort gefunden.

»Sie hat nicht *aufgehört,* denn sie hat nie *angefangen*, das kannst du dir doch denken«, sagte er vorwurfsvoll zu Karlsson.

»Habe ich das denn behauptet?« fragte Karlsson, und dann wandte er sich zu Fräulein Bock um: »Du dumme Liese, da kannst du mal sehen, daß es nicht so einfach ist, immer mit ja oder nein zu antworten! Gib mir Pfannkuchen!«

Gab es aber irgend etwas auf der Welt, was Fräulein Bock nicht zu tun gedachte, dann war es dies: Karlsson Pfannkuchen zu geben. Sie rannte knurrend vor Wut zur Küchentür und riß sie sperrangelweit auf. »Raus!« schrie sie. »Raus!«

Und Karlsson ging. Sehr hochmütig ging er auf die Tür zu.

»Ich gehe«, sagte er. »Ich gehe mit Freuden. Es gibt noch andere, die Pfannkuchen backen können!«

Nachdem Karlsson verschwunden war, saß Fräulein Bock lange Zeit stumm da und versuchte, wieder zu sich zu kommen. Dann schaute sie unruhig auf die Tür.

»Daß dein Onkel immer noch nicht da ist«, sagte sie. »Hoffentlich hat er sich nicht verlaufen! Er findet sich hier in Stockholm sicher nicht so gut zurecht.«

Lillebror wurde ebenfalls unruhig.

»Ja, wenn er nun nicht nach Hause zurückfindet!«

In diesem Augenblick ging das Telefon im Flur.

»Das wird Onkel Julius sein«, sagte Lillebror. »Der läutet an und sagt Bescheid, daß er sich verlaufen hat.«

Fräulein Bock ging hin und nahm den Hörer ab. Lillebror folgte ihr.

Es war nicht Onkel Julius, so viel verstand Lillebror, als er Fräulein Bock mit ihrer allerunfreundlichsten Stimme sagen hörte:

»Soso, du bist es, Frieda? Wie geht es dir? Hast du noch deine Nase?«

Lillebror wollte nicht zuhören, wenn andere Leute telefonierten, und so ging er in sein Zimmer und nahm sich ein Buch. Er hörte aber trotzdem das Gemurmel aus dem Flur bis hierher, und dieses Gemurmel hielt mindestens zehn Minuten an.

Lillebror hatte Hunger. Er wünschte, daß dieses Gemurmel auf hörte und daß Onkel Julius nach Hause käme, damit sie endlich essen konnten. Übrigens wollte er jetzt sofort etwas zu essen haben. Und sobald Fräulein Bock den Hörer aufgelegt hatte, lief er in die Diele hinaus, um es ihr zu sagen.

»Na ja, du kannst was kriegen«, sagte Fräulein Bock gnädig und ging ihm voraus zur Küche. Aber in der Tür stockte ihr Fuß. Ihr umfangreicher Körper füllte die ganze Türöffnung aus, deswegen konnte Lillebror nichts sehen. Er hörte nur ihren wütenden Schrei, und als er neugierig den Kopf hinter ihren Kleidern vorstreckte, um zu erfahren, weshalb sie aufschrie, da erblickte er Karlsson.

Karlsson saß am Tisch und aß in aller Seelenruhe Pfannkuchen.



Lillebror hatte Angst, daß Fräulein Bock Karlsson totschlagen würde, denn so sah es aus. Sie stürzte aber nur hin und entriß ihm die Platte mit allen Pfannkuchen darauf.

»Du... du... du Ungeheuer!« schrie sie. Da schlug Karlsson ihr leicht auf die Finger.

»Laß meine Pfannkuchen liegen«, sagte er. »Die habe ich bei Lindbergs für fünf Öre ehrlich gekauft.« Er machte den Mund auf und stopfte sich eine ganze Ladung auf einmal hinein. »Ich habe es doch schon gesagt, auch andere können Pfannkuchen backen. Man braucht nur dem Duft nachzugehen, dann findet man überall welche.«

Fräulein Bock tat Lillebror fast leid, denn sie konnte sich gar nicht lassen vor Wut.

»Wo... wo... wo sind denn *meine* Pfannkuchen?« stammelte sie und schaute zum Herd hin. Dort stand ihre eigene Pfannkuchenschüssel, aber die war tatsächlich so leer, wie sie nur sein konnte, und dieser Anblick machte sie von neuem wild.

»Widerlicher Bengel«, schrie sie, »die hast du auch gegessen!«

»Denk dir, das hab’ ich nicht getan«, sagte Karlsson entrüstet.«Du schiebst mir auch immer und ewig alles in die Schuhe.«

In diesem Augenblick waren draußen im Treppenhaus Schritte zu hören. Da kam wohl endlich Onkel Julius. Lillebror war froh, einerseits, weil das Geschimpfe jetzt aufhörte, und andererseits, weil Onkel Julius sich nicht im Gewimmel der Großstadt verlaufen hatte.

»Ach, wie gut«, sagte Lillebror, »er hat nun doch den Weg nach Hause gefunden.«

»Er hatte zu seinem Glück auch eine Spur, der er nachgehen konnte, siehst du«, sagte Karlsson. »Sonst hätte er nie hergefunden.«

»Was für eine Spur denn?« fragte Lillebror.

»Eine Spur, die ich ausgelegt habe«, sagte Karlsson. »Denn ich bin der Guteste der Welt.«

Jetzt läutete es an der Wohnungstür, Fräulein Bock ging rasch hinaus, um zu öffnen, und Lillebror lief hinterdrein, um Onkel Julius zu begrüßen.

»Guten Tag, Herr Jansson«, sagte Fräulein Bock.

»Wir dachten schon, du hättest dich verlaufen«, sagte Lillebror.

Doch Onkel Julius gab weder auf das eine noch auf das andere eine Antwort.

»Wie kommt es«, sagte er streng, »daß im ganzen Haus an den Türgriffen Pfannkuchen hängen?«

Er schaute Lillebror vorwurfsvoll an, und Lillebror murmelte ängstlich: »Vielleicht hat der Sandmann...«

Dann machte er aber kehrt und raste in die Küche zurück, um Karlsson gründlich den Kopf zu waschen.

In der Küche gab es keinen Karlsson. Da gab es lediglich zwei leere Pfannkuchenschüsseln und auf dem Wachstuch an Karlssons Platz einen kleinen, einsamen Marmeladenklecks.

Onkel Julius und Lillebror und Fräulein Bock aßen zu Mittag Blutwurst. Die schmeckt auch ganz gut.

Lillebror hatte in den Milchladen hinunterlaufen und in aller Eile diese Blutwurst kaufen müssen. Er widersprach nicht, als Fräulein Bock ihn losschickte, denn er wollte gern sehen, wie die Türgriffe mit Pfannkuchen daran aussahen.

Da hingen aber keine Pfannkuchen mehr. Er ging die Treppe zu Fuß bis nach unten und prüfte jeden einzelnen Türgriff. Soviel er aber sehen konnte, hing da nirgendwo auch nur ein einziger Pfannkuchen, und er vermutete gerade, Onkel Julius habe das alles nur gesponnen.

Bis er in den Hausflur hinunterkam. Auf der letzten Treppenstufe saß Karlsson. Er aß Pfannkuchen.



»Pfannkuchen sind was Gutes«, sagte er. »Und nun braucht er die Spur nicht mehr, der kleine Märchenonkel, er kennt ja jetzt den Weg.«

Dann fauchte er plötzlich.

»Die ist aber ungerecht, dieser Hausbock! Sie hat gesagt, ich hätte die Pfannkuchen gegessen, und dabei war ich unschuldig wie ein Lamm. Dann kann ich diese hier ebensogut jetzt auffuttern!«

Lillebror mußte lachen.

»Du bist der beste Pfannkuchenesser der Welt, Karlsson«, sagte er.

Dann aber fiel ihm etwas ein, und er wurde ernst. Ihm fiel wieder ein, was Fille und Rulle Fürchterliches geredet hatten. Jetzt endlich kam er dazu, es Karlsson zu erzählen.

»Ich glaube, die wollen versuchen, dich heute nacht zu fangen«, sagte Lillebror kummervoll. »Begreifst du, was das bedeutet?«

Karlsson leckte sich die fettig gewordenen Finger ab und ließ ein kleines, zufriedenes Gurren hören.

»Das bedeutet, daß wir einen munteren Abend kriegen«, sagte er. »Hoho! Hoho!«

# Karlsson ist der beste Schnarchforscher der Welt

Nun wurde es allmählich Abend. Karlsson hatte sich den ganzen Tag ferngehalten. Er wollte wohl, daß der Hausbock sich von dieser Pfannkuchentirritierung ordentlich erholte.

Lillebror war mit Onkel Julius im Eisenbahnmuseum gewesen. Das war etwas nach Onkel Julius’, aber auch nach Lillebrors Geschmack. Und dann waren sie nach Hause gegangen und hatten mit Fräulein Bock zu Abend gegessen, und alles war still und friedlich gewesen. Nirgendwo ein Karlsson. Als Lillebror aber nach dem Essen in sein Zimmer kam, da war Karlsson da.

Lillebror freute sich, wenn er ehrlich sein sollte, nicht sonderlich, ihn zu sehen.

»Ach, du bist zu unvorsichtig«, sagte er. »Weshalb kommst du denn jetzt?«

»Wie kannst du so blöde fragen?« sagte Karlsson. »Natürlich weil ich bei dir übernachten will!«

Lillebror seufzte. Den ganzen Tag war er herumgegangen und hatte sich insgeheim geängstigt und darüber nachgegrübelt, wie er Karlsson vor Fille und Rulle in Sicherheit bringen könnte. Oh, wie hatte er sich den Kopf zerbrochen! Sollte man vielleicht die Polizei anläuten? Nein, dann müßte man vorher erzählen, weswegen Fille und Rulle den Karlsson rauben wollten, und das konnte man nicht. Sollte man Onkel Julius um Hilfe angehen? Nein, dann würde *er* nämlich sofort die Polizei rufen, und dann mußte man ebenfalls erzählen, weswegen Fille und Rulle den Karlsson rauben wollten, und das war genauso schlimm.

Karlsson hatte bestimmt weder gegrübelt noch sich den Kopf zerbrochen, und auch jetzt hatte er nicht die Spur Angst. Er stand ganz gelassen vor dem Blumentopf und untersuchte den Pfirsichkern, wieviel der gewachsen war. Aber Lillebror war wirklich voller Kummer.

»Ich weiß tatsächlich nicht, was wir machen sollen«, sagte er.

»Mit Fille und Rulle, meinst du?« fragte Karlsson. »Das weiß ich. Es gibt dreierlei Arten, habe ich gesagt – tirritieren und Schabernacken und figurieren, und ich habe vor, alle drei Arten anzuwenden.«

Lillebror meinte, es gebe eine vierte Art, und die sei die beste, nämlich, daß Karlsson in dieser Nacht in seinem eigenen Hause bleibe und unter seine Decke krieche, so still wie ein Mäuschen. Karlsson aber sagte, von allen albernen Arten sei diese die albernste, von der er je gehört habe.

Lillebror wollte aber trotzdem nicht nachgeben. Er hatte eine Tüte Bonbons von Onkel Julius bekommen, und nun kam er auf den Gedanken, ob er Karlsson nicht damit bestechen könne. Er ließ die Tüte so verführerisch wie möglich vor Karlssons Nase baumeln und sagte verschmitzt:

»Du kriegst die ganze Tüte, wenn du nach Hause fliegst und ins Bett gehst.«

Karlssons stieß jedoch Lillebrors Hand weg.

»Ah, pfui, wie bist du gemein«, sagte er. »Behalte deine murkeligen Bonbons! Bilde dir bloß nicht ein, daß ich sie haben will!«

Er schob schmollend die Unterlippe vor und setzte sich auf einen Hocker, der in einer Ecke stand, so weit weg, wie er nur kommen konnte.

»Ich mach’ nicht mit, wenn du so gemein bist«, sagte er. »Ich mach’ einfach nicht mit!«

Da war Lillebror verzweifelt. Das schlimmste für Lillebror war, wenn Karlsson »nicht mitmachte«. Lillebror bat schnell um Verzeihung und versuchte auf alle mögliche Art und Weise, Karlsson wieder freundlich zu stimmen, aber es war nichts zu machen, Karlsson maulte weiter.

»Ja, dann weiß ich nicht, was ich noch tun soll«, sagte Lillebror schließlich.

»Das weiß ich aber«, sagte Karlsson. »Es ist nicht sicher, aber *vielleicht* mach’ ich mit, wenn du mir irgendeinen kleinen Krims schenkst – tja, ich könnte vielleicht diese Tüte mit Bonbons bekommen!«

Da schenkte Lillebror ihm die Tüte mit den Bonbons, und nun machte Karlsson mit. Das wollte er auch die ganze Nacht tun.

»Hoho!« sagte er. »Du glaubst gar nicht, wie ich mitmachen werde!«

Da Karlsson unbedingt hier übernachten wollte, blieb wohl nichts weiter übrig, als daß er sich sein Lager wieder auf dem Sofa richtete, dachte Lillebror und wollte gerade damit anfangen. Aber da sagte Karlsson, das erübrige sich. Diese Nacht werde keine Schlafnacht sein, sondern das Gegenteil.

»Aber die beiden, der Hausbock und Onkel Julius, schlafen hoffentlich bald ein, weil wir ja alles mögliche unternehmen müssen«, sagte Karlsson.

Onkel Julius legte sich tatsächlich früh schlafen. Er war bestimmt müde nach der Unruhe der letzten Nacht und all den Unternehmungen des Tages. Fräulein Bock brauchte sicher auch ihren Schlaf nach der anstrengenden Wecken- und Pfannkuchen-Tirritierung. Sie verschwand bald in ihrem Zimmer, das heißt, es war eigentlich Bettys Zimmer. Hier hatte Mama Fräulein Bock untergebracht für die Zeit, die sie bei ihnen sein sollte. Sie kamen vorher herein und sagten Lillebror gute Nacht, Onkel Julius wie auch Fräulein Bock. Karlsson hatte sich im Wandschrank versteckt. Er hatte selbst eingesehen, daß es das klügste war.

Onkel Julius gähnte.

»Ich hoffe, der Sandmann kommt bald und läßt uns alle unter seinem roten Schirm[[3]](#footnote-3) einschlafen«, sagte er.

O ja, du, dachte Lillebror, aber laut sagte er nur:

»Gute Nacht, Onkel Julius, schlaf gut! Gute Nacht, Fräulein Bock!«

»Und du gehst jetzt auch sofort ins Bett«, sagte Fräulein Bock.

Dann verschwanden sie.

Lillebror zog sich aus und schlüpfte in seinen Schlafanzug. Er meinte, das sei besser, falls Fräulein Bock oder Onkel Julius etwa mitten in der Nacht angewetzt kämen und ihn dann entdeckten.

Lillebror und Karlsson spielten Mogeln, während sie darauf warteten, daß Onkel Julius und Fräulein Bock eingeschlafen waren. Aber dann schummelte Karlsson ganz niederträchtig und wollte die ganze Zeit gewinnen, sonst mache er nicht mit. Lillebror ließ ihn auch soviel wie möglich gewinnen; aber zuletzt sah es so aus, als ob er trotzdem eine Runde verlieren würde, und da schob Karlsson kurzerhand alle Karten zu einem Haufen zusammen und sagte:

»Wir haben jetzt keine Zeit mehr, Karten zu spielen, wir müssen alles mögliche unternehmen!«

Um diese Zeit waren Onkel Julius und Fräulein Bock eingeschlafen – ohne Hilfe des Sandmannes. Karlsson unterhielt sich lange Zeit wunderbar damit, von der einen Schlafzimmertür zur anderen zu laufen und das Geschnarche miteinander zu vergleichen.

»Der beste Schnarchforscher der Welt, rate, wer das ist«, sagte er begeistert, und dann machte er Lillebror vor, wie Onkel Julius und Fräulein Bock schnarchten.

»Grr-pü-pü-pü, so klingt es beim Märchenonkel. Aber der Hausbock, die schnarcht so: Grr-asch, grr-asch!«

Dann hatte Karlsson einen anderen Einfall. Er hatte noch immer eine Menge Bonbons übrig, obgleich er Lillebror auch einen gegeben und selbst zehn gegessen hatte, und nun müsse er die Tüte irgendwo hinterlegen, um die Hände frei zu haben, sagte er, wenn sie jetzt anfangen sollten, alles mögliche zu unternehmen. Und zwar müsse es ein unbedingt sicherer Ort sein.

»Hier kommen ja nämlich Diebe her«, sagte er. »Gibt es in diesem Haus einen Geldschrank?«

Lillebror antwortete, wenn es einen gäbe, so hätte er vor allen Dingen Karlsson darin eingesperrt, aber leider gäbe es keinen.

Karlsson überlegte eine Weile.

»Ich leg’ die Tüte zum Märchenonkel hinein«, sagte er. »Wenn nämlich die Diebe dieses Grrr-pü-pü-pü hören, dann denken sie, es ist ein Tiger, und trauen sich nicht rein.«

Er machte behutsam die Tür zum Schlafzimmer auf, das Grrr-pü-pü-pü war jetzt noch lauter zu hören. Karlsson kicherte glücklich und verschwand mit der Tüte nach drinnen. Lillebror blieb stehen und wartete.

Nach einer Weile kam Karlsson wieder heraus. Ohne Tüte. Aber mit Onkel Julius’ Zähnen in der Faust.



»Aber Karlsson«, sagte Lillebror, »warum hast du die mitgenommen?«

»Du denkst doch nicht etwa, ich gebe meine Bonbons bei jemand in Verwahrung, der Zähne hat«, sagte Karlsson. »Nimm an, der Märchenonkel wacht heute nacht auf und sieht die Tüte! Wenn er dann die Zähne bei der Hand hat, dann fängt er an, ohne Aufhören Bonbons zu kauen. Nun aber hat er sie zufällig nicht bei der Hand.«

»Das würde Onkel Julius nie tun«, versicherte Lillebror. »Er würde nicht einen einzigen Bonbon nehmen, der ihm nicht gehört.«

»Du Dummkopf, er kann ja denken, sie sind von irgendeiner Fee aus dem Märchen, die dringewesen ist und ihm die Tüte geschenkt hat«, sagte Karlsson.

»Das kann er doch nicht denken, wo er sie selbst gekauft hat«, wandte Lillebror ein, aber Karlsson wollte nichts davon hören.

»Außerdem brauche ich diese Zähne«, sagte er. Er brauche auch eine starke Leine, erklärte er, und Lillebror schlich sich in die Küche und holte eine Wäscheleine aus dem Besenschrank.

»Wozu soll die sein?« erkundigte sich Lillebror.

»Ich will eine Diebesfalle machen«, erwiderte Karlsson. »Eine unheimliche, fürchterliche, todbringende Diebesfalle!«

Und er zeigte auch mit der Hand, wo er sie anbringen wollte – dort vor dem schmalen Flur, der unter einem offenen Bogen in die Diele überging.

»Genau hier«, sagte Karlsson.

An jeder Seite von dem Türbogen zwischen Flur und Diele stand ein kräftiger Stuhl, und nun machte Karlsson eine ebenso einfache wie pfiffige Diebesfalle, indem er die Leine ziemlich niedrig – fast unten am Fußboden – quer über die Öffnung spannte und sie ordentlich an den dicken Beinen der beiden Stühle befestigte. Wer auch immer im Dunkeln durch den Flur in die Diele ging, mußte über die Leine stolpern, das war sicher.

Lillebror dachte daran, wie Fille und Rulle im Jahr zuvor bei ihnen eingebrochen hatten, um zu stehlen. Es geschah ihnen wahrhaftig ganz recht, wenn sie diesmal über die Leine stolperten. Lillebror lachte leise in sich hinein, und dann fiel ihm etwas ein, worüber er sich nicht mehr zu freuen schien.

»Ich bin wahrscheinlich ganz unnötig ängstlich gewesen«, sagte er. »Bimbo bellt ja bestimmt so doll, daß das ganze Haus aufwacht, und dann verduften sie von selber, Fille und Rulle.«

Karlsson starrte ihn an, als hätte er nicht richtig gehört.

»Und dann«, sagte er streng, »dann habe ich die Diebesfalle ganz umsonst gemacht. Und du denkst, das lasse ich mir gefallen, das denkst du? Nee, der Hund muß weg, und zwar auf der Stelle.«

Lillebror wurde richtig böse. »Was meinst du denn damit? Wo soll ich denn mit ihm hin? Was denkst du dir eigentlich?«

Da sagte Karlsson, Bimbo könne oben bei ihm schlafen. Er könne dort auf der Küchenbank liegen und ganz wunderbar schlummern, während er, Karlsson, mit dem Schabernacken zu tun habe. Und wenn Bimbo morgen früh aufstehe, dann solle er bis an die Knie in Hackfleisch waten, versprach Karlsson, wenn Lillebror nur Vernunft annehmen wollte.

Lillebror wollte aber nicht auf diese Weise Vernunft annehmen. Er fand es schändlich, wenn sie Bimbo wegschickten. Und außerdem wäre es wahrhaftig von Vorteil, daß man einen Hund hatte, der anschlug, wenn Fille und Rulle kamen.

»Ja, ja, mach du nur ruhig das Ganze kaputt«, sagte Karlsson verbittert. »Ich darf nie einen Spaß haben, nee, verdirb mir nur ständig alles, so daß ich nicht tirritieren und Schabernacken und figurieren kann, nicht das kleinste bißchen, tu das nur! Die Hauptsache ist ja, daß dein Köter nachts bellen und toben darf.«

»Du mußt doch verstehen...« begann Lillebror, aber Karlsson unterbrach ihn.

»Ich mach’ nicht mit! Du mußt dir von jetzt an Tirritierer besorgen, wo du welche kriegen kannst! Ich mach’ einfach nicht mit!«

Bimbo knurrte ungehalten, als Lillebror ihn aus seinem Korb zerrte, wo er gerade eingeschlafen war, und das letzte, was Lillebror von seinem Hund sah, als Karlsson mit ihm in die Lüfte stieg, waren ein Paar große, erstaunte Augen.

»Hab keine Angst, Bimbo! Ich komm’ bald und hole dich«, rief Lillebror ihm so tröstend nach, wie er konnte.

Karlsson kam nach wenigen Minuten wieder zurück, fröhlich und munter.

»Schönen Gruß von Bimbo, rate, was er gesagt hat! Bei dir oben ist es aber gemütlich, hat er gesagt. Kann ich nicht lieber *dein* Hund werden?«

»Haha, das hat er aber nicht gesagt!«

Lillebror lachte, er wußte ganz gut, wessen Hund Bimbo war, und das wußte Bimbo auch.

»Na ja, nun ist alles gut«, sagte Karlsson. »Du mußt doch verstehen, wenn zwei so befreundet sind wie du und ich, dann muß der eine sich schon manchmal nach dem anderen richten und hin und wieder tun, was der andere will.«

»Ja, aber du bist immer der andere«, sagte Lillebror mit einem Kichern, und er fragte sich, wie Karlsson das eigentlich anstelle. Jeder x-beliebige Mensch mußte doch einsehen, daß es in einer solchen Nacht das allerbeste wäre, wenn Karlsson oben auf seiner Küchenbank schliefe, die Decke ganz über den Kopf gezogen, während Bimbo hier unten läge und bellte, daß das ganze Haus wackelte, und Fille und Rulle verscheuchte. Nun hatte Karlsson es aber genau umgekehrt geregelt, und es war ihm fast geglückt, Lillebror weiszumachen, daß es so auch das beste sei. Lillebror wollte es übrigens nur zu gern glauben, denn insgeheim war er doch auf Abenteuer aus und ziemlich neugierig, welchen Schabernack Karlsson diesmal treiben würde.

Karlsson hatte es jetzt eilig, weil er meinte, Fille und Rulle seien jeden Augenblick zu erwarten.

»Ich werde sie so Schabernacken, daß sie schon gleich zu Anfang tot umfallen vor Schrecken«, sagte er. »Dazu braucht man keinen dummen kleinen Hund, das kannst du mir glauben.«

Er lief in die Küche und begann im Besenschrank zu rumoren. Lillebror bat ihn voller Sorge, etwas leiser zu sein, denn Fräulein Bock schlafe ja in Bettys Zimmer, das Wand an Wand mit dem Schrank liege. Daran hatte Karlsson nicht gedacht.

»Du mußt an den Türen horchen«, befahl er Lillebror. »Sowie du nicht mehr das Grrr-pü-pü-pü und Grrr-asch hörst, mußt du Bescheid sagen, dann ist nämlich Gefahr.«

Er überlegte einen Augenblick.

»Weißt du, was du dann machen mußt?« fragte er. »Dann fängst du selbst an und schnarchst, so doll du kannst. So, paß auf: Grrr-aaah, grrr-aaah!«

»Warum soll ich das machen?« fragte Lillebror erstaunt.

»Na ja, wenn der Märchenonkel wachgeworden ist, dann denkt er, es ist der Hausbock, den er hört, und wenn der Hausbock aufwacht, dann denkt sie, sie hört den Märchenonkel. Aber ich weiß, Grrr-aaah, das bist du, und dann weiß ich, daß einer aufgewacht ist und daß es gefährlich wird, und dann krieche ich in den Besenschrank und verstecke mich. Hihi, der beste Schabernacker der Welt, rate, wer das ist!«

»Wenn Rulle und Fille aber kommen, was mache ich dann?« fragte Lillebror ganz entsetzt, denn es würde ja nicht unbedingt angenehm sein, daß er allein draußen in der Diele stünde, wenn die Diebe kämen, und Karlsson wäre drüben in der Küche.

»Dann mußt du auch schnarchen«, sagte Karlsson. »Paß auf, so: Grrr-hö-hö-hö, grrr-hö-hö-hö.«

Das ist mindestens ebenso schwierig wie das Einmaleins, dachte Lillebror im stillen, wenn man alle diese Grrr-pü-pü-pü und Grrr-asch und Grrr-aaaah und Grrr-hö-hö-hö auseinanderhalten soll. Er versprach jedoch, sein Bestes zu tun.

Karlsson ging zum Handtuchbrett und zerrte alle Küchenhandtücher herunter.

»Die Handtücher reichen nicht«, sagte er. »Aber im Badezimmer gibt es wohl noch mehr.«

»Was willst du denn machen?« fragte Lillebror.

»Eine Mumie«, sagte Karlsson. »Eine unheimliche, fürchterliche, todbringende Mumie!«

Lillebror wußte nicht so ganz genau, was eine Mumie war, ihm war jedoch so, als hätte es mit alten Königsgräbern in Ägypten zu tun. Es waren wohl einfach nur tote Könige und Königinnen, die dort lagen und aussahen wie steife Pakete mit starren Augen. Papa hatte einmal davon erzählt. Die Könige und Königinnen seien einbalsamiert worden, hatte er gesagt, damit man sie erhalten könne, wie sie waren, als sie noch lebten, und sie seien mit vielen Schichten alter Leinenlappen umwickelt, hatte Papa erzählt. Aber ein Balsamierer war Karlsson wohl doch nicht, dachte Lillebror, und er fragte erstaunt:

»Wie kannst du denn eine Mumie machen?«

»Ich wickele den Teppichklopfer ein, aber da kümmere dich nicht drum«, sagte Karlsson. »Geh hin und steh Wache und tu das Deine, dann tue ich schon das Meine.«

Lillebror stand Wache. Er horchte an den Türen und hörte das allerberuhigendste Geschnarche, Grrr-pü-pü-pü und Grrr-asch, genau wie es sein sollte. Dann aber mußte Onkel Julius irgendeinen Alptraum bekommen haben, denn sein Schnarchen wurde plötzlich so eigenartig und winselnd, Grrr-mmmm, Grrr-mmmm, gar nicht dieses beruhigende, sausende Pü-pü-pü. Lillebror überlegte, ob es nicht sicherer sei, wenn er das dem besten Schnarchforscher der Welt draußen in der Küche meldete, aber als er gerade beim schönsten Überlegen war, hörte er eifrig rennende Schritte und dann ein entsetzliches Getöse und nun einen wahren Sturzregen von Flüchen. Der kam von der Diebesfalle drüben, o Hilfe, jetzt waren Fille und Rulle natürlich da! Gleichzeitig hörte er zu seinem Entsetzen, wie das Grrr-asch gänzlich verstummte, o Hilfe, was sollte er nur machen? Er wiederholte verzweifelt alle Befehle, die er von Karlsson bekommen hatte, und dann stimmte er ein jammervolles Grrr-aaah an, dem ein ebenso jammervolles Grrr-hö-hö-hö folgte, doch das wollte gar nicht wie ein Schnarchen klingen.

Er versuchte es von neuem.

»Grrr...«

»Halt die Klappe«, fauchte irgend jemand drüben an der Diebesfalle, und im Halbdunkel sah er etwas kleines Dickes dort zwischen den umgefallenen Stühlen herumkrabbeln und vergebens versuchen, wieder hochzukommen. Es war Karlsson.



Lillebror lief hin und schob die Stühle beiseite, damit Karlsson wieder aufstehen konnte. Aber Karlsson war nicht im geringsten dankbar dafür. Er war wütend wie eine Wespe.

»Du warst schuld dran«, fauchte er. »Hatte ich nicht gesagt, du solltest im Badezimmer Handtücher für mich holen?«

Das hatte Karlsson nun allerdings nicht gesagt. Der Arme, er hatte natürlich nicht daran gedacht, daß der Weg ins Badezimmer über die Diebesfalle führte, aber dafür konnte schließlich Lillebror nichts.

Es blieb ihnen übrigens keine Zeit, sich darüber zu zanken, wessen Schuld es war, denn jetzt hörten sie Fräulein Bock drinnen in ihrem Zimmer an dem Türgriff hantieren. Hier war nicht eine Sekunde zu verlieren.

»Weg!« flüsterte Lillebror.

Karlsson rannte los, hinaus in die Küche, und Lillebror rannte wie ein Irrer in sein Zimmer und schmiß sich aufs Bett.

Es war im allerletzten Augenblick. Er zog sich die Bettdecke bis ans Kinn hoch und versuchte es mit einem kleinen Grrr-aaah, das überzeugend klingen sollte, doch es klang nicht sonderlich gut. So schwieg er denn und lag nur da und hörte, wie Fräulein Bock hereinkam und an sein Bett trat. Er blinzelte vorsichtig zwischen den Augenwimpern hindurch und sah sie in ihrem Nachthemd stehen, weiß in all dem grauen Dämmerlicht. Sie sah ihn forschend an, und er spürte, wie ihm eine Gänsehaut über den ganzen Körper lief.

»Tu nicht so, als ob du schläfst«, sagte Fräulein Bock, aber es klang nicht gereizt. »Hat dich der Donner auch geweckt?«

Lillebror stammelte:

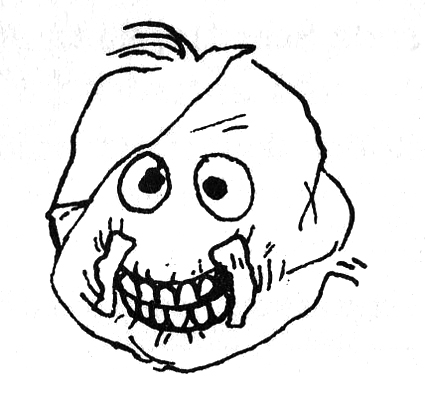
»Ja, ich glaube.«

Fräulein Bock nickte bekräftigend.

»Ich habe es schon den ganzen Tag gespürt, daß wir Gewitter bekommen. Es war so stickig und merkwürdig. Aber du brauchst keine Angst zu haben«, sagte sie und streichelte Lillebrors Kopf. »Es donnert nur, aber einschlagen tut es hier in der Stadt nie.«

Dann ging sie wieder. Lillebror blieb eine Weile liegen und wagte nicht, sich zu rühren. Aber schließlich stand er ganz leise auf. Er fragte sich voller Unruhe, wie es wohl Karlsson ergangen war, und so leise, wie er konnte, schlich er in die Küche.

Das erste, was er erblickte, war die Mumie. Heiliger Jeremias, wie Onkel Julius immer sagte, er sah die Mumie! Sie saß auf dem Abwaschtisch, und daneben stand Karlsson, stolz wie ein Spanier, und beleuchtete sie mit einer Taschenlampe, die er im Besenschrank gefunden hatte.



»Ist die Dame nicht bildschön?« fragte er.

Die Dame – dann war es demnach eine Königinnenmumie, dachte Lillebror. Wahrhaftig, es war eine ziemlich runde und behäbige Königin, denn Karlsson hatte alle Küchenhandtücher und Badehandtücher, die er hatte finden können, um den Teppichklopfer gewickelt. Über den »Kopf« des Teppichklopfers hatte er ein Handtuch gespannt, und auf das Handtuch hatte er zwei große, starrende schwarze Augen gezeichnet. Das sah aus wie ein Gesicht. Aber die Mumie hatte auch Zähne. Richtige Zähne. Onkel Julius’ Zähne. Sie waren in das Handtuch hineingedrückt worden und hatten sich vermutlich zwischen den Rohrschlingen des Teppichklopfers festgehakt. Damit sie aber noch fester säßen, hatte Karlsson sie mit Heftpflaster über den Mundwinkeln der Mumie festgeklebt. Eine unheimliche und furchterregende und todbringende Mumie war es in der Tat, und dennoch krümmte Lillebror sich vor Lachen.

»Warum hat sie diese Pflaster?« fragte er.

»Sie hat sich wohl beim Rasieren geschnitten«, erwiderte Karlsson und klopfte der Mumie auf die Backe. »Hoho, sie ist meiner Mutter so ähnlich, ich denke, ich nenne sie ruhig Mummi.«

Er nahm die Mumie in die Arme und trug sie in die Diele.

»Fille und Rulle werden ihre Freude haben, wenn sie Mummi kennenlernen«, sagte er.

# Karlsson schabernackt am besten im Dunkeln

Ein langer Draht tastete sich durch den Briefschlitz nach drinnen. Man konnte ihn nicht sehen, denn im Flur war es pechrabenschwarz, aber man hörte das grausliche Schaben und Kratzen. Ja, jetzt waren sie da, Fille und Rulle.

Lillebror und Karlsson saßen zusammengekauert unter dem runden Tisch in der Diele und warteten. Mindestens eine Stunde lang hatten sie schon so gesessen. Lillebror war ein Weilchen richtig eingenickt. Er wurde aber mit einem Ruck wach, als es am Briefschlitz schabte. Oho, sie kamen also wirklich! Lillebror war jetzt hellwach und hatte solche Angst, daß ihm eine Gänsehaut über den Rücken kroch, doch Karlsson ließ im Dunkeln ein zufriedenes Knurren hören.

»Hoho«, flüsterte er, »hoho!«

Es war nicht zu fassen, daß man das Schloß so leicht, nur mit einem Draht, öffnen konnte! Jetzt ging die Tür leise auf, und es kam jemand herein, es war jemand im Flur – Lillebror hielt den Atem an, es war wirklich unheimlich! Man hörte Geflüster, schleichende Schritte, dann aber ein Getöse – oh, was für ein Getöse! – und unterdrückte Schreie. Da knipste Karlsson plötzlich unter dem Tisch seine Taschenlampe an, aber sie ging ebenso plötzlich wieder aus. In dem kurzen Augenblick jedoch, während sie brannte, fiel der Lichtstrahl auf eine grausige und todbringende Mumie, die an die Wand gelehnt stand, ein grausiges Grinsen von Onkel Julius’ Zähnen im Gesicht. Und da schrie wieder jemand drüben an der Diebesfalle auf, diesmal etwas lauter.



Dann geschah alles auf einmal. Lillebror konnte nichts mehr auseinanderhalten. Er hörte Türen gehen, da kamen Onkel Julius und Fräulein Bock angetrabt, und gleichzeitig hörte er schnelle Füße durch den Flur flüchten, und er hörte, wie Mummi über den Fußboden schlurrte, als Karlsson sie an Bimbos Halsband zu sich heranzog. Er hörte auch, wie Fräulein Bock mehrmals versuchte, Licht zu machen, aber Karlsson hatte alle elektrischen Sicherungen am Zähler in der Küche losgeschraubt – man schabernackt am besten im Dunkeln, hatte er gesagt und darum standen nun Fräulein Bock und Onkel Julius hilflos da und konnten das Licht nicht anknipsen.

»Was für ein furchtbares Gewitter«, sagte Fräulein Bock. »So ein Knall! Ob der Strom ausgefallen ist?«

»War es wirklich ein Donner?« fragte Onkel Julius. »Ich dachte, es wäre etwas ganz anderes.«

Doch Fräulein Bock versicherte, sie könne Donnern von allen anderen Geräuschen unterscheiden.

»Was sollte es sonst sein?« fragte sie.

»Ich dachte, es wären eher irgendwelche neuen Mystikusse aus der Märchenwelt, die sich hier heute nacht ein Stelldichein gegeben hätten«, meinte Onkel Julius.

Eigentlich sagte er »Myfftikuffe auf der Märffenwelt«. Das kam daher, weil er keine Zähne im Mund hatte, das war Lillebror klar, aber er vergaß es gleich wieder. Er hatte keine Zeit, jetzt an etwas anderes zu denken als an Fille und Rulle. Wo steckten die? Hatten sie sich aus dem Staube gemacht? Er hatte nicht gehört, daß die Wohnungstür hinter ihnen zugeschlagen wäre, daher standen sie wohl noch immer im dunklen Flur, vielleicht unter den Mänteln versteckt. Oh, wie war das alles unheimlich! Lillebror drückte sich so dicht gegen Karlsson, wie er nur konnte.

»Ruhig, nur ruhig!« flüsterte Karlsson. »Sie sind gleich wieder hier!«

»Ja, wenn ef nicht daf eineift, dann ift ef daf andere«, sagte Onkel Julius. »In diefem Hauff kriegt man jedenfallf niemalf Nachtruhe.«

Dann verschwanden er und Fräulein Bock wieder in ihren Zimmern, und alles wurde still. Karlsson und Lillebror aber saßen weiterhin unter dem Tisch und warteten. Es verging eine Ewigkeit, meinte Lillebror. Grrr-pü-pü-pü und Grrr-asch, jetzt konnte man es wieder hören, leise und weit entfernt natürlich, aber dennoch ein sicheres Zeichen dafür, daß Onkel Julius und Fräulein Bock zur Ruhe gekommen waren.

Und tatsächlich, da kamen Fille und Rulle von neuem angetappt. Sie waren sehr vorsichtig, und an der Diebesfalle machten sie halt und horchten. Man konnte ihr Atmen durch das Dunkel hören. Es war schaurig. Und jetzt knipsten sie ihre Taschenlampen an, wahrhaftig, die hatten ebenfalls Taschenlampen, und der Lichtschein flirrte suchend durch den Raum. Lillebror machte die Augen zu, so, als dächte er, er werde auf diese Weise weniger sichtbar sein. Die Tischdecke hing lang herab, und das war ein Glück. Aber trotzdem würden Fille und Rulle sie dort, wo sie saßen, er und Karlsson und Mummi, ganz leicht finden können. Lillebror kniff die Augen zusammen und hielt den Atem an. Und er hörte, wie Fille und Rulle sich ganz nahe bei ihnen flüsternd unterhielten.

»Hast du auch das Gespenst gesehen?« fragte Fille.

»Na und ob«, sagte Rulle. »Es hat da an der Wand gestanden, aber jetzt ist es weg.«

»Das scheint mir hier die schlimmste Gespensterwohnung in ganz Stockholm zu sein. Na ja, das wissen wir ja schon lange«, sagte Fille.

»Puha ja, wir wollen lieber abhauen«, sagte Rulle.

Fille aber war nicht dafür zu haben.

»Nie im Leben! Für zehntausend Kronen nehme ich mehrere Dutzend Gespenster in Kauf, das kannst du schriftlich kriegen!«

Schweigend hob Fille die Stühle von der Diebesfalle wieder auf und stellte sie beiseite. Die sollten wohl nicht im Wege liegen, falls sie ganz plötzlich weg müßten, und er fragte böse, was für garstige Kinder die Leute in diesem Haus eigentlich hätten, die sich einen Spaß daraus machten, Leuten, die zu Besuch kamen, Fallstricke zu spannen, so daß sie hinstürzten.

»Ich bin aufs Gesicht gefallen«, sagte er, »sicher krieg’ ich jetzt ’n fürchterlich blaues Auge. Diese niederträchtigen Lümmel!«

Dann leuchtete er von neuem mit seiner Taschenlampe alle Ecken und Winkel ab.

»Wir müssen jetzt sehen, wohin diese Türen führen und wo wir anfangen müssen zu suchen«, sagte er.

Der Lichtstrahl zuckte bald hierhin, bald dorthin, und immer, wenn er in die Nähe des Tisches kam, kniff Lillebror die Augen zu und machte sich so klein, wie er konnte. Er zog verzweifelt die Füße ein. Sie kamen ihm so riesenhaft vor und so, als hätten sie unter dem Tischtuch gar nicht genug Platz. Wenn sie sich ausstreckten, würden Fille und Rulle sie ganz leicht entdecken.

Mittendrin merkte er, daß Karlsson sich wieder mit Mummi zu schaffen machte. Der Lichtstrahl war jetzt weitergewandert, unter dem Tisch war es dunkel, aber doch so hell, daß Lillebror erkennen konnte, wie Karlsson die Mumie hinausschob und aufrichtete und mit dem Rücken gegen die Tischkante stützte. Da stand sie, als das Licht von Filles Taschenlampe unversehens zurückkehrte und gerade ihr grausiges Grinsen anstrahlte. Und nun hörte man von neuem zuerst einen zweistimmigen unterdrückten Schrei und dann das Geräusch von flinken Füßen, die auf den Flur hinausflüchteten.



Jetzt wurde Karlsson lebendig.

»Komm«, keuchte er Lillebror ins Ohr, und dann kroch er, Mummi hinter sich her schleifend, schnell wie ein Igel quer durch den Raum und verschwand in Lillebrors Zimmer, und Lillebror kroch hinterdrein.

»So was von ungebildeten Leuten!« sagte Karlsson und zog die Tür hinter sich und Lillebror zu. »Daß sie nicht den Unterschied zwischen Gespenstern und Mumien sehen können, das finde ich einfach ungebildet.«

Er machte vorsichtig die Tür wieder einen Spalt weit auf und horchte in die dunkle Diele hinaus. Lillebror horchte ebenfalls, und er hoffte, er würde die Flurtür hinter Fille und Rulle klappen hören, aber so glatt lief es nicht aus. Die waren wahrhaftig immer noch da, und er hörte, wie sie da draußen leise miteinander redeten.

»Zehntausend Kronen«, sagte Fille, »vergiß das nicht! Ich laß mich von keinem Gespenst scheu machen, merk dir das!«

Es verging eine geraume Weile. Karlsson horchte angestrengt.

»Jetzt sind sie drin beim Märchenonkel«, sagte er. »Hoho, da können wir gleich mal ’n bißchen was unternehmen!«

Er legte Mummi liebevoll in Lillebrors Bett.

»Heißa hopsa, Mummi, jetzt kannst du endlich schlafen«, sagte er und stopfte die Decke sorgfältig um sie fest, so wie eine Mutter es bei ihrem Kind tut. Dann winkte er Lillebror zu sich heran.

»Schau, ist sie nicht herzig?« sagte er und beleuchtete seine Mumie mit der Taschenlampe. Lillebror schauderte es. Wie sie da lag und mit ihren schwarzen, stieren Augen und ihrem schaurigen Grinsen an die Decke starrte, konnte Mummi alle Welt zu Tode erschrecken. Karlsson versetzte ihr aber einen zufriedenen Klaps, und dann zog er ihr Schlafdecke und Überlaken bis ganz über die Augen. Er nahm auch die Bettdecke, die Fräulein Bock, als sie Lillebror gute Nacht sagen wollte, zusammengefaltet und auf einen Stuhl gelegt hatte, und breitete sie sorgfältig über dem Bett aus, vielleicht weil Mummi nicht frieren sollte, dachte Lillebror mit einem Kichern. Jetzt war nichts mehr von ihr zu erblicken außer einem rundlichen, buckligen Körper, der sich unter dem Bettzeug wölbte.

»Heißa hopsa, Lillebror«, sagte Karlsson, »jetzt mußt du aber auch ein bißchen schlafen, glaube ich.«

»Wo denn?« fragte Lillebror unruhig, denn neben Mummi im Bett wollte er auf keinen Fall schlafen. »Ich kann doch nicht ins Bett, wenn Mummi...«

»Nein, aber *drunter«,* sagte Karlsson. Und er kroch unters Bett, und Lillebror kroch schnellstens hinterdrein.

»Jetzt sollst du mal ein typisches Spionschnarchen hören«, sagte Karlsson.

»Schnarchen Spione denn anders als andere Leute?« fragte Lillebror erstaunt.

»Ja, die schnarchen tückisch und so gefährlich, daß man verrückt werden könnte. Hör zu, so: Ööööööh, öööh, ööööh.«

Das Spionschnarchen hörte sich bedrohlich an und stieg und sank und rollte. Es klang in der Tat tückisch und gefährlich. Und außerdem laut. Lillebror bekam Angst.

»Sei still! Fille und Rulle können doch kommen!«

»Ja eben, da ist das Spionschnarchen notwendig zum Schabernacken«, sagte Karlsson.

Im selben Augenblick hörte Lillebror, wie jemand den Türgriff faßte. Ein schmaler Spalt tat sich auf. Ein Lichtstrahl drang hindurch, und dann kamen Fille und Rulle hereingetappt. Karlsson schnarchte tückisch und gefährlich, und Lillebror kniff verzweifelt die Augen zusammen. Das allerdings brauchte er nicht zu tun. Er war schon unsichtbar. Die Bettdecke hing bis fast auf den Boden herab und verbarg ihn und Karlsson vor jedem zudringlichen Lichtschein und allen spähenden Blicken. So hatte Karlsson es sich wohl auch gedacht.

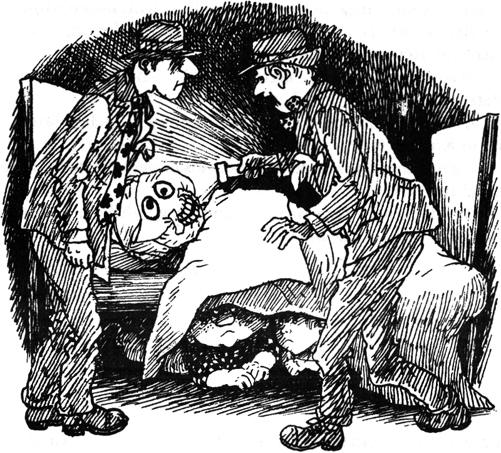
»Ööööööh«, schnarchte Karlsson.

»Endlich sind wir richtig«, sagte Fille mit leiser Stimme. »So schnarcht kein Kind, das muß *der* sein. Guck mal, was da für’n dicker Klumpen liegt. Doch, das muß es sein.«

»Ööööööh« kam es böse aus Karlssons Kehle. Er wollte nicht ein dicker Klumpen genannt werden, das war dem Schnarchen anzumerken.

»Hast du die Handschellen bereit?« fragte Rulle. »Es wird das beste sein, wir legen sie ihm an, bevor er aufwacht.«

Die Decke raschelte ein wenig, und dann hörte man, wie Fille und Rulle nach Luft schnappten. Lillebror wußte, jetzt hatte ihnen diese unheimliche und todbringende Mumie entgegengegrinst, die auf den Kissen ruhte. Aber nun hatten sie sich an sie gewöhnt und waren vielleicht nicht mehr so ohne weiteres ins Bockshorn zu jagen, da sie weder aufschrien noch wegrannten, sondern einfach nur ein wenig keuchten.



»Ach was, das ist ja bloß ’ne Puppe«, sagte Fille ein bißchen verlegen. »Und was für eine, pfui Kuckuck!« Er schien sie wieder zuzudecken, denn die Decke raschelte.

»Aber sag mal«, fragte Rulle, »willst du mir nicht erklären, wie die Puppe hierhergekommen ist? Sie war doch eben erst in der Diele. Oder etwa nicht?«

»Da hast du recht«, entgegnete Fille nachdenklich. »Und wer schnarcht denn da übrigens?«

Doch das erfuhr Fille nicht mehr, denn auf einmal hörte man Schritte, die durch die Diele näher kamen. Lillebror erkannte Fräulein Bocks schwerfälligen Gang, und er dachte aufgeregt: Jetzt gibt es bestimmt einen Knall, schlimmer als bei Gewitter.

Es kam jedoch kein Knall.

»Schnell rein in ’n Schrandwank«, zischte Fille, und bevor Lillebror auch nur blinzeln konnte, verschwanden Fille und Rulle in seinem Wandschrank.

Nun kam aber Leben in Karlsson. Schnell und leise kroch er los, auf den Wandschrank zu und schloß die Tür ab. Dann kroch er ebenso rasch wieder an seinen Platz unterm Bett zurück, und in der nächsten Sekunde schritt Fräulein Bock zur Tür herein, fast wie ein Weihnachtsengel anzusehen in ihrem weißen Nachthemd und mit einer brennenden Kerze in der Hand.

Lillebror merkte, daß sie jetzt ans Bett trat, denn er sah, wie ihr großer Zeh unter dem Rand der Decke erschien, und gleichzeitig hörte er ihre strenge Stimme hoch über seinem Kopf.

»Bist du eben in meinem Zimmer gewesen, Lillebror, und hast du mit einer Taschenlampe geleuchtet?«

»Nöö, das war ich nicht», stotterte Lillebror, ohne zu überlegen.

»Weshalb bist du denn wach?« fragte Fräulein Bock mißtrauisch, und dann fügte sie hinzu: »Verkriech dich nicht unter der Decke, man kann gar nicht verstehen, was du sagst!«

Es raschelte, als sie die Decke zurückzog und nun vermutete, Lillebrors Kopf komme zum Vorschein. Aber da stieß sie ein durchdringendes Geheul aus. Armes Fräulein Bock, sie war nicht ganz so daran gewöhnt wie Fille und Rulle, schaurige und todbringende Mumien zu sehen, dachte Lillebror. Ihm war klar, daß es nun an der Zeit sei, hervorzukriechen. Er würde ohnehin entdeckt werden, und außerdem brauchte er Hilfe, denn Fille und Rulle saßen ja noch im Wandschrank. Das mußte er Fräulein Bock sagen, und wenn alle Geheimnisse der Welt zugleich ans Licht kämen. Lillebror kroch aus seinem Versteck hervor.

»Bekommen Sie keinen Schreck«, sagte er ängstlich. »Mummi ist nicht gefährlich, aber im Wandschrank stecken zwei Diebe!«

Fräulein Bock war durch den Anblick von Mummi noch immer erregt. Sie griff sich ans Herz und atmete schwer. Als aber Lillebror das von den Dieben im Wandschrank erwähnte, wurde sie fast wütend.

»Was ist das für dummes Zeug, was du dir da ausgedacht hast! Diebe im Wandschrank, erzähl mir doch nicht solchen Unsinn!«

Sicherheitshalber ging sie jetzt zum Wandschrank und rief:

»Ist da jemand?«

Es kam keine Antwort, und nun wurde sie noch wütender.

»Antwort! Ist da jemand? Wenn Sie nicht da sind, dann können Sie es doch zum mindesten sagen!«

Da hörte sie mit einemmal ein leises Gemurmel im Wandschrank, und nun erkannte sie, daß Lillebror die Wahrheit gesagt hatte.

»Oh, du mutiger Junge«, rief sie aus, »hast zwei große, starke Diebe da eingeschlossen und bist doch so klein! Oh, wie bist du mutig!«

Jetzt polterte etwas unterm Bett, und Karlsson kam hervorgekrochen.

»Denk mal, das ist er gar nicht«, sagte Karlsson. »Denk mal, *ich* hab’ das nämlich getan!« Er starrte Fräulein Bock und Lillebror abwechselnd böse an.

»Ja, stell dir vor, ich bin mutig und in jeder Weise in Ordnung«, sagte er. »Und grundgescheit und übrigens auch sehr hübsch und auch kein dicker Klumpen, basta!«

Fräulein Bock geriet gänzlich aus den Fugen, als sie Karlsson erblickte.

»Du... du...« schrie sie, aber dann wurde ihr wohl bewußt, daß hier nicht die rechte Zeit und nicht der rechte Ort sei, Karlsson wegen der Pfannkuchen auszuschimpfen. Hier hieß es jetzt, an andere Dinge zu denken, die wichtiger waren. Sie drehte sich heftig zu Lillebror um.

»Lauf sofort rüber und wecke Onkel Julius, damit wir die Polizei anläuten! Oh, dann muß ich mir aber erst einen Morgenrock anziehen«, sagte sie mit einem erschrockenen Blick auf ihr Nachthemd. Und dann stürzte sie weg. Lillebror stürzte auch weg. Vorher riß er aber Mummi die Zähne aus dem Gesicht. Er sah ein, daß Onkel Julius sie jetzt eher nötig hatte.

Im Schlafzimmer brauste in voller Lautstärke das Grrr-pü-pü-pü. Onkel Julius schlief wie ein unschuldiges Kind.

Es war mit der Zeit schon etwas heller geworden. Im Dämmerlicht sah Lillebror das Wasserglas wie gewöhnlich dort auf dem Nachttisch stehen. Er ließ die Zähne hineinfallen, so daß es leise platschte. Gleich daneben lagen Onkel Julius’ Brille und Karlssons Bonbontüte. Lillebror nahm die Tüte und steckte sie in die Tasche seines Schlafanzuges, um sie Karlsson wiederzugeben. Onkel Julius brauchte sie ja nicht zu sehen, wenn er erwachte, und sich darüber zu wundern, wie sie dahingekommen war.

Lillebror hatte das Gefühl, als pflegte sonst noch mehr auf dem Nachttisch zu liegen, ach ja, richtig, Onkel Julius’ Uhr und die Brieftasche. Die lagen jetzt nicht dort. Aber das brauchte ja Lillebror nicht zu kümmern. Seine Aufgabe war es, Onkel Julius zu wecken, und das tat er.

Onkel Julius fuhr heftig aus dem Schlaf hoch.

»Waf ift denn nun wieder lof?«

Er angelte schnell nach seinen Zähnen und machte sie im Mund fest, und dann sagte er: »Weiß der liebe Himmel, ich fahre bald wieder nach Västergötland zurück, so wie’s hier zugeht! Und dann schlafe ich aber sechzehn Stunden hintereinander, das kann ich euch sagen!«

Dies war wahrhaftig ein Ausspruch, für den er seine Zähne nötig hatte, dachte Lillebror, dann aber setzte er Onkel Julius auseinander, weshalb er kommen müsse, und zwar sofort.

Und Onkel Julius stiefelte los, so schnell ihn seine Beine trugen, Lillebror rannte hinterdrein, Fräulein Bock kam aus ihrer Ecke angewetzt, und nun stürmten sie alle auf einmal in Lillebrors Zimmer.

»Ach, lieber Herr Jansson, Diebe! Ist so was möglich!« rief Fräulein Bock aus.

Ein Karlsson war im Zimmer nicht zu erblicken, das war das erste, was Lillebror feststellte. Das Fenster stand offen. Er mußte zu sich nach Hause geflogen sein. Wie gut, wie außerordentlich gut! Dann brauchten Fille und Rulle ihn ja nicht zu sehen und die Polizei auch nicht. Es war fast zu gut, um wahr zu sein.

»Die sind im Wandschrank«, sagte Fräulein Bock, und ihre Stimme klang entsetzt und frohlockend zugleich. Aber Onkel Julius zeigte auf den dicken Klumpen in Lillebrors Bett und sagte:

»Ist es nicht besser, wir wecken lieber erst Lillebror?«

Dann schaute er verwundert auf Lillebror, der neben ihm stand.

»Nanu, der ist ja schon wach, sehe ich. Was liegt denn aber da im Bett?«

Fräulein Bock erschauerte. Sie wußte nur zu gut, was da im Bett lag. Hier gab es etwas viel Schaurigeres als Diebe.

»Etwas Gräßliches«, sagte sie. »Es ist etwas ganz Gräßliches! Vermutlich aus der Märchenwelt!«

Da begannen Onkel Julius’ Augen zu leuchten. Er war aber wirklich nicht furchtsam, nein, er streichelte den Klumpen, der sich unter der Decke buckelte.

»Etwas Dickes und Gräßliches aus der Märchenwelt, das *muß* ich sehen, bevor ich mich mit den Dieben befasse!«

Schnell zog er die Bettdecke zurück.

»Hihi«, machte Karlsson und setzte sich eilig im Bett hoch. »Denk bloß, diesmal war’s keiner aus der Märchenwelt, denk bloß, es war nur ich Kleiner! Pech, was?«

Fräulein Bock starrte Karlsson erbost an, und Onkel Julius machte ein sehr enttäuschtes Gesicht.

»Haben Sie diesen Bengel auch nachts hier?« fragte er.

»Ja, aber ich drehe ihm bei nächster Gelegenheit den Hals um, sowie ich Zeit habe«, sagte Fräulein Bock. Dann ergriff sie ängstlich Onkel Julius’ Arm.

»Guter Herr Jansson, wir müssen die Polizei rufen!«

Da geschah etwas Unerwartetes. Aus dem Wandschrank hörte man eine barsche Stimme erschallen:

»Im Namen des Gesetzes, öffnen Sie! Polizei!«

Fräulein Bock und Onkel Julius und Lillebror waren mächtig verwundert, aber Karlsson wurde böse.

»Polizei! Das könnt ihr anderen auf die Nase binden, ihr dummen Diebsstrolche!«

Jetzt aber rief Fille aus dem Wandschrank, es stehe strenge Strafe darauf, wenn man Polizisten einschließe, die gekommen waren, um gefährliche Spione zu ergreifen. O ja, jetzt hatten sie was ganz Schlaues ausgeheckt, dachte Lillebror im stillen.

»Sofort öffnen!« brüllte Fille.

Da ging Onkel Julius folgsam hin und schloß auf. Heraus stiegen Fille und Rulle, und sie gaben sich so zornig und polizistenhaft, daß Onkel Julius und Fräulein Bock richtig Angst bekamen.



»Wieso Polizisten?« sagte Onkel Julius zweifelnd. »Sie haben ja keine Uniform an!«

»Nee, wir sind nämlich von der Geheimen Sicherheitspolizei«, sagte Rulle.

»Und wir sind gekommen, um den da zu ergreifen«, sagte Fille und zeigte auf Karlsson. »Der ist ein ganz gefährlicher Spion!«

Nun aber stieß Fräulein Bock ihr allerschrecklichstes Gelächter aus. »Spion! Der da! Nee, nun hört aber alles auf! Das ist einer von Lillebrors widerlichsten Klassenkameraden!«

Karlsson kam mit einem Sprung aus dem Bett gehüpft.

»Und ich bin obendrein auch noch der Beste in der Klasse«, sagte er eifrig. »O ja, ich kann nämlich mit den Ohren wackeln – ja, und dann natürlich auch Addition!«

Das aber glaubte Fille ihm nicht. Er hielt die Handschellen hoch und ging drohend auf Karlsson zu. Immer näher kam er, aber da versetzte Karlsson ihm einen gehörigen Stoß gegen das Schienbein. Fille stieß einen langen Fluch aus und hopste auf dem einen Bein herum.

»Da kriegst du bestimmt ’n blauen Fleck», sagte Karlsson befriedigt, und Lillebror dachte bei sich, blaue Flecken, die kriegten die Diebe sicher haufenweise. Filles eine Auge war jetzt fast ganz verquollen und völlig blau. Das geschah ihm ganz recht, dachte Lillebror, wenn er hier ankam und Lillebrors lieben Karlsson rauben und für zehntausend Kronen verkaufen wollte. Gemeine Diebe! Lillebror gönnte ihnen so viele blaue Flecke, wie sie nur kriegen konnten!

»Das sind keine Polizisten! Die lügen«, sagte er. »Das sind Diebe, ich weiß es.«

Onkel Julius kratzte sich nachdenklich am Hinterkopf.

»Das werden wir wohl untersuchen müssen«, sagte er.

Er schlug vor, sie sollten sich alle miteinander ins Wohnzimmer setzen, und dort wollte man untersuchen, ob Fille und Rulle Diebe waren oder nicht. Draußen war es jetzt fast hell geworden. Die Sterne am Himmel waren verblaßt, ein neuer Tag kam herauf, und Lillebror hatte keinen glühenderen Wunsch, als sich endlich schlafen zu legen, anstatt hier zu sitzen und sich Filles und Rulles Flunkereien anzuhören.

»Haben Sie denn nicht gelesen, daß ein Spion hier im Vasaviertel herumfliegt?« fragte Rulle und holte einen Zeitungsausschnitt aus der Tasche.

Aber da machte Onkel Julius ein sehr überlegenes Gesicht.

»Man darf nicht all den Blödsinn glauben, den die Zeitungen drucken«, sagte er. »Aber meinetwegen kann ich das ja noch einmal durchlesen. Warten Sie, ich hole eben meine Brille!«

Er lief ins Schlafzimmer hinüber, kam aber sofort wieder zurück, und jetzt war er zornig.

»O ja, das sind mir schöne Polizisten«, brüllte, er. »Sie haben meine Brieftasche gestohlen und meine Uhr! Rücken Sie das gefälligst sofort wieder raus!«

Jetzt aber wurden Fille und Rulle ebenfalls ganz schrecklich zornig. Es sei gefährlich, Polizisten zu beschuldigen, daß sie Brieftaschen und Uhren stählen, behauptete Rulle.

»Das nennt man Ehrabschneiderei, wissen Sie das nicht?« sagte Fille. »Und man kann ins Gefängnis kommen, wenn man Polizisten beleidigt, wissen Sie das nicht?«

Karlsson schien etwas eingefallen zu sein, denn er hatte es plötzlich sehr eilig. Er raste hinaus, genau wie Onkel Julius vorher, und ebenso schnell war er wieder da und so wütend, daß es zischte.

»Und meine Bonbons, wer hat die genommen?« kreischte er.

Fille ging drohend auf ihn zu.

»Gibst du uns etwa die Schuld, was?«

»O nein, ich bin doch nicht verrückt«, sagte Karlsson. »Ehrabschneiderei, davor werd’ ich mich schwer hüten. So viel kann ich aber sagen: Wenn der, der die Tüte genommen hat, sie jetzt nicht sofort wieder rausrückt, dann kriegt er noch ’n blaues Auge dazu!«

Da holte Lillebror schnell die Tüte hervor.

»Hier ist sie«, sagte er und händigte sie Karlsson aus. »Ich hatte sie für dich in Verwahrung genommen.«

Jetzt grinste Fille ganz hämisch.

»Ja ja, das sieht man! Aber uns alles in die Schuhe schieben, das könnt ihr!«

Fräulein Bock hatte derweil stumm dagesessen, aber nun wollte sie sich auch an der Untersuchung beteiligen.

»Die Uhr und die Brieftasche – wer die gestohlen hat, das ist mir allerdings klar. Der tut ja nichts anderes als stehlen. Wecken und Pfannkuchen und was ihm unter die Finger kommt!«

Sie zeigte auf Karlsson, und Karlsson geriet außer sich.

»Du, hör mal! Das ist Ehrabschneiderei, und die ist gefährlich! Weißt du das nicht, du dumme Person?«

Aber Fräulein Bock scherte sich nicht um Karlsson. Sie wollte jetzt ein ernstes Wort mit Onkel Julius reden. Es mochte stimmen, meinte sie, daß diese Herren dort von der Geheimpolizei seien, sie wirkten ja durchaus vertrauenserweckend, fein angezogen und so weiter. Fräulein Bock dachte, daß Diebe im allgemeinen zerlumpte, geflickte Sachen anhätten, sie hatte schließlich noch nie einen Einbrecher zu Gesicht bekommen.

Jetzt aber freuten sich Fille und Rulle ungemein und waren sehr befriedigt. Fille sagte, er habe von Anfang an gesehen, was für ein kluger und wunderbarer Mensch diese Dame sei, und er sei entzückt, sie kennengelernt zu haben. Er wandte sich sogar an Onkel Julius, damit dieser ihm beipflichte.

»Nicht wahr, sie ist wirklich ein guter Mensch, finden Sie nicht auch?«

Es sah nicht so aus, als hätte Onkel Julius sich bis jetzt darüber Gedanken gemacht. Nun aber war er genötigt zuzustimmen, und Fräulein Bock schlug die Augen nieder und wurde über und über rot.

»Ja, die ist so gut wie eine Klapperschlange«, brummte Karlsson vor sich hin. Er saß in einer Ecke neben Lillebror und aß Bonbons, daß es knirschte.

Als die Tüte leer war, sprang er auf und fing an, im Zimmer herumzuhüpfen. Es hatte den Anschein, als täte er es im Spiel, aber bei der Hüpferei kam er ganz allmählich zu den beiden Stühlen, auf denen Fille und Rulle saßen, und stellte sich dahinter auf.

»Mit so einem herzigen Kind möchte man gern öfter zusammentreffen«, sagte Fille, und nun errötete Fräulein Bock noch mehr und schlug von neuem die Augen nieder.

»Ja ja, das ist ja alles gut und schön mit Herzenskind und so was allem», sagte Onkel Julius ungeduldig, »aber nun will ich wissen, wo meine Uhr und meine Brieftasche geblieben sind!«

Es schien, als ob Fille und Rulle nicht gehört hätten, was er sagte. Fille war übrigens so entzückt von Fräulein Bock, daß er für nichts anderes Augen hatte.

»Sie sieht auch so einnehmend aus, findest du nicht, Rulle?« fragte er leise, aber doch so, daß Fräulein Bock es hören sollte. »Schöne Augen – und dann eine so entzückend anheimelnde Nase, richtig so eine, auf die man sich bei jedem Wetter verlassen kann, findest du nicht auch, Rulle?«

Da schnellte Fräulein Bock von ihrem Stuhl hoch und sperrte die Augen ganz kolossal weit auf.

»Was?« rief sie aus. »Was haben Sie da eben gesagt?«

Fille wurde beinahe verlegen.

»Nun ja, ich sagte bloß...«begann er, aber Fräulein Bock ließ ihn nicht ausreden.

»Soso, das ist ja wohl der Philipp, kann ich mir denken«, sagte sie. Dabei lächelte sie fast ebenso unheimlich wie Mummi, fand Lillebror.

Fille war erstaunt. »Woher wissen Sie denn das? Haben Sie von mir gehört?«

Fräulein Bock nickte grimmig.

»Und ob ich gehört habe! Ja, du guter Moses, ich habe allerdings von Ihnen gehört! Und der da, das ist dann wohl der Rudolf?« sagte sie und zeigte auf Rulle.

»Ja, aber wieso wissen Sie denn das? Haben wir etwa gemeinsame Bekannte?« fragte Fille erstaunt und machte ein richtig erfreutes und erwartungsvolles Gesicht.

Fräulein Bock nickte von neuem und ebenso grimmig wie vorher.

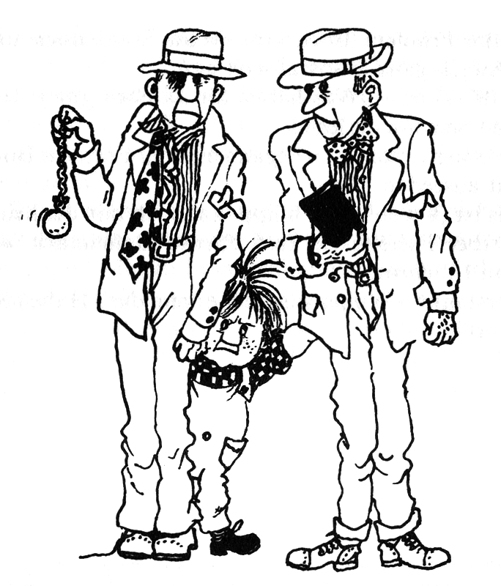
»Ja, das will ich meinen! Fräulein Frieda Bock in der Tulegata, die dürfte wohl bekannt sein? Sie hat ja auch so eine Nase, auf die man sich bei jedem Wetter verlassen kann, genau wie ich. Oder nicht?«

»Deine ist allerdings keine anheimelnde Kartoffel, sondern eher wie eine Gurke mit Warzen drauf«, sagte Karlsson.

Filles Interesse für Nasen schien nun doch nicht allzu groß zu sein, denn er sah nicht mehr so erfreut aus. Es hatte eher den Anschein, als wollte er am allerliebsten weglaufen, und es hatte den Anschein, als hätte Rulle das ebenfalls gern getan. Aber Karlsson stand hinter ihnen, und plötzlich krachte ein Schuß, so daß Filie und Rulle vor Schrecken aufsprangen.

»Nicht schießen!« brüllte Fille, denn jetzt fühlte er Karlssons Zeigefinger in seinem Rücken und meinte, es sei eine Pistole.

»Her mit der Brieftasche und der Uhr!« rief Karlsson. »Sonst knallt’s!«



Fille und Rulle kramten aufgeregt in den Rocktaschen, und tatsächlich landeten sowohl die Brieftasche als auch die Uhr genau auf Onkel Julius’ Knien.

»Da hast du deinen Kram, du Dickwanst!« schrie Fille, und dann flitzten Fille und Rulle wie zwei Blitze zur Tür hinaus, und keiner hielt sie auf.



Fräulein Bock raste jedoch hinterdrein. Sie verfolgte sie den ganzen Weg durch die Diele und den Flur und bis auf den Treppenabsatz hinaus, und sie rief hinter ihnen her, als sie die Treppen hinunterstürmten:

»Das erzähle ich aber der Frieda! Du guter Moses, *die* wird sich freuen!«

Sie machte noch ein paar Schritte, so, als hätte sie die Absicht, die beiden auch die Treppe hinunter zu verfolgen, und dann rief sie wieder:

»Setzen Sie Ihren Fuß nicht noch einmal in die Tulegata! Sonst fließt nämlich Blut! Haben Sie verstanden, was ich gesagt habe? Blu-u-u-u-t!«

# Karlsson offenbart Onkel Julius die Märchenwelt

Nach der Nacht mit Fille und Rulle trug Karlsson den Kopf noch höher als gewöhnlich.

»Hier kommt der beste Karlsson der Welt!« Dieser Ruf weckte Lillebror jeden Morgen, und Karlsson kam hereingeflogen. Jeden Morgen riß er als erstes den Pfirsichkern heraus, um nachzusehen, wieviel der gewachsen war. Dann aber ging erregeimäßigzu dem alten Spiegel, der über Lillebrors Kommode hing. Es war kein großer Spiegel, aber Karlsson flog lange davor hin und her, um so viel wie möglich von sich selbst sehen zu können. Der ganze Karlsson hatte nicht Platz im Spiegel.

Er summte und sang, während er flog, und man konnte hören, es war ein selbstgemachtes kleines Loblied auf sich selbst.

»Der beste Karlsson der Welt – hm-ti-ti-hm – zehntausend Kronen wert – verscheucht Diebe mit der Pistole – was für ’n elender Spiegel hi-i-ier – man sieht nicht grade viel – vom besten Karlsson der Welt darin – doch, was man sieht, ist schön – hm-ti-ti-hm – und gerade richtig dick, ja ja – und in jeder Wei-ei-heise in Ordnung.«

Lillebror pflichtete ihm bei. Er fand, Karlsson sei in jeder Weise in Ordnung. Und das Komische war, daß selbst Onkel Julius richtig von ihm angetan war. In Wirklichkeit war es ja Karlsson, der seine Brieftasche und seine Uhr wieder ans Tageslicht gefördert hatte. So etwas vergaß Onkel Julius nicht so schnell. Fräulein Bock dagegen war nach wie vor sauer auf ihn, aber das störte Karlsson keineswegs, wenn er nur zur festgesetzten Zeit Essen bekam, und das bekam er.

»Krieg’ ich nichts zu essen, dann mach’ ich nicht mit«, das hatte er klar und deutlich zu verstehen gegeben.

Nichts anderes in der Welt wünschte Fräulein Bock mehr, als daß Karlsson nicht mehr mitmachen würde. Was nützte das aber, wenn er Lillebror und Onkel Julius auf seiner Seite hatte! Jedesmal, wenn er angewetzt kam und sich gerade, wenn sie essen wollten, am Tisch niederließ, knurrte Fräulein Bock. Sie konnte aber gar nichts dagegen tun, und wo Karlsson saß, da saß er.

Er hatte damit nach der Nacht mit Fille und Rulle angefangen, als wäre es die größte Selbstverständlichkeit der Welt. Einem Helden wie ihm sollte nicht einmal der böseste Hausbock etwas abschlagen dürfen, der Meinung war er wohl.

Karlsson war sicherlich von all der Schnarchforschung und allem Geschleiche und Geschieße in dieser Nacht müde geworden, denn am folgenden Tag kam er erst um die Abendbrotzeit in Lillebrors Zimmer geflogen und stellte sich hin und schnupperte, ob er irgendeinen verheißungsvollen Essensgeruch aus der Küche wahrnehmen konnte.

Lillebror hatte ebenfalls lange und in mehreren Portionen geschlafen – mit Bimbo neben sich im Bett. Man wurde wirklich müde, wenn man sich nachts mit Dieben herumschlug, und er war eben wieder wach geworden, als Karlsson kam. Was ihn geweckt hatte, war ein ungewohnter und abscheulicher Lärm, der aus der Küche herüberdrang. Es war Fräulein Bock, die aus vollem Halse sang. Das hatte Lillebror bisher noch nie bei ihr erlebt, und er hoffte innig, daß sie damit aufhörte, denn es klang wenig schön.

Aus irgendeinem Grunde war sie gerade heute ungewöhnlich guter Laune, war vormittags kurz bei Frieda in der Tulegata gewesen. Vielleicht war es das, was sie ermuntert hatte, denn sie sang, daß es schallte.

»Ach Frieda, das war sicher das beste für dich...« sang sie. Was aber für Frieda das beste war, das erfuhr man nicht, denn Karlsson sauste in die Küche und schrie:

»Halt! Halt! Die Leute müssen ja sonst denken, daß ich dich verhaue, wenn du dermaßen schmetterst.«

Da verstummte Fräulein Bock und stellte unwirsch das Frikassee auf den Tisch, und Onkel Julius kam, und alle setzten sich und aßen und unterhielten sich über die schauerlichen Ereignisse der Nacht und fühlten sich richtig behaglich, fand Lillebror. Und Karlsson war zufrieden mit dem Essen und lobte Fräulein Bock.

»Manchmal gelingt es dir tatsächlich ganz aus Versehen, ein gutes Frikassee zu machen«, sagte er anerkennend.

Fräulein Bock gab darauf keine Antwort. Sie schluckte nur ein paarmal und kniff die Lippen zusammen.

Den Schokoladenpudding in den Schälchen, den sie zum Nachtisch gemacht hatte, mochte Karlsson ebenfalls gern. Er hatte ein Schälchen voll verschlungen, bevor Lillebror auch nur einen Löffel Pudding in den Mund gesteckt hatte, und dann sagte er:

»Ach ja, so ein Pudding, das ist was Gutes, aber ich weiß was, das ist doppelt so gut!«

»Was denn?« fragte Lillebror.

»Zwei solche Puddings«, sagte Karlsson und schnappte sich noch ein Schälchen. Was zur Folge hatte, daß Fräulein Bock keins bekam, denn sie hatte nur vier Schälchen voll gemacht. Karlsson merkte, daß sie ungehalten war, und er streckte einen warnenden Zeigefinger in die Höhe.

»Bedenke, daß es hier am Tisch den einen oder anderen Dickwanst gibt, der abmagern muß. Genau gesagt, zwei Stück. Ich nenne keinen Namen, aber ich bin das nicht und dieser kleine spillrige Kerl da auch nicht«, sagte er und zeigte auf Lillebror.

Fräulein Bock kniff den Mund noch fester zusammen und sagte noch immer nichts.

Lillebror schaute ängstlich zu Onkel Julius hinüber, der hatte aber offenbar nichts gehört. Er hielt sich nur polternd darüber auf, wie schlapp die Polizei in dieser Stadt sei. Er hatte sie angeläutet und den Einbruch gemeldet, das hätte er sich aber ebensogut sparen können. Sie hätten dreihundertfünfzehn Diebstähle liegen, die zuerst bearbeitet werden müßten, sagte man, und wieviel denn übrigens gestohlen worden sei, wollte man wissen.

»Da habe ich ihnen aber erklärt«, sagte Onkel Julius, »es wäre einem sehr mutigen und erfinderischen kleinen Jungen zu verdanken, daß die Diebe ohne irgendwelche Beute wieder abziehen mußten.«

Er guckte beifällig zu Karlsson hin. Karlsson spreizte sich wie ein Pfau, und er versetzte Fräulein Bock einen triumphierenden Puff.

»Was sagst du nun? Der beste Karlsson der Welt, verscheucht Diebe mit der Pistole«, sagte er.

Onkel Julius war allerdings auch über die Pistole erschrocken. Zwar hatte er sich gefreut und war dankbar gewesen, daß er seine Brieftasche und seine Uhr zurückbekommen hatte, aber es war ihm trotzdem nicht recht, daß kleine Jungen mit Schußwaffen herumlaufen durften, und als Fille und Rulle mit solcher Geschwindigkeit die Treppen hinuntergerannt waren, brauchte Lillebror lange Zeit, um Onkel Julius endlich davon zu überzeugen, daß es nur eine Spielzeugpistole sei, mit der Karlsson sie erschreckt hatte.

Nach dem Essen ging Onkel Julius ins Wohnzimmer, um seine Zigarre zu rauchen. Fräulein Bock spülte das Geschirr, und offenbar konnte nicht einmal Karlsson ihr auf die Dauer die Laune verderben, denn sie fing wieder von neuem an: »Ach Frieda, das war sicher das beste für dich...«Da merkte sie plötzlich, daß sie keine Handtücher zum Abtrocknen hatte, und nun wurde sie wieder ärgerlich.

»Kann mir einer sagen, wo die Handtücher alle hingekommen sind?« fragte sie und sah sich empört in der Küche um.

»Ja, *einer* kann das, nämlich der beste Handtuchfinder der Welt«, sagte Karlsson. »Wie wäre es denn, wenn du ihn *immer* fragen würdest, wenn du irgendwas nicht weißt, du Dummerchen, du!«

Karlsson lief in Lillebrors Zimmer und kam mit so vielen Handtüchern in den Armen wieder, daß man von Karlsson selbst gar nichts sah. Es waren aber lauter ungewöhnlich schmutzige und staubige Handtücher, und Fräulein Bock wurde noch ärgerlicher.



»Wie sind denn die Handtücher so schmutzig geworden?« rief sie.

»Die Märchenwelt hatte sie sich ausgeliehen«, sagte Karlsson. »Und siehst du, da fegen sie unter den Betten nie auf!«

So vergingen die Tage. Es kamen Karten von Mama und Papa. Sie hatten es herrlich auf ihrer Kreuzfahrt, und sie hofften, Lillebror gehe es auch gut und Onkel Julius sei gesund und vertrage sich gut mit Lillebror und Fräulein Bock.

Von Karlsson vom Dach stand nichts auf der Karte, und darüber ärgerte Karlsson sich maßlos.

»Ich würde ihnen eine Karte schicken, wenn ich nur fünf Öre für eine Briefmarke hätte«, sagte er. »Und dann würde ich schreiben: So ist es richtig, was kümmert’s uns, ob es Karlsson gutgeht und ob er sich mit dem Hausbock verträgt, daran kehrt euch bloß nicht, und dabei ist er es, der alles regelt und alle Diebe mit der Pistole verscheucht und alle Handtücher findet, die weggekommen sind, und für euch den Hausbock beaufsichtigt und all dergleichen.«

Lillebror war froh, daß Karlsson die fünf Öre für eine Briefmarke nicht hatte, denn er fand, es sei nicht gerade günstig, wenn Mama und Papa eine solche Karte bekämen. Lillebror hatte sein Sparschwein leer gemacht und Karlsson alles geschenkt, was darin war. Das hatte Karlsson aber verbraucht, und jetzt war er böse.

»Das ist doch wirklich allerhand«, sagte er. »Da geht einer herum und ist zehntausend Kronen wert und hat nicht mal fünf Öre für eine Briefmarke! Was meinst du, würde Onkel Julius vielleicht meinen großen Zeh kaufen?«

»Ganz gewiß nicht«, meinte Lillebror.

»Wenn er nun aber gerade so furchtbar entzückt von mir ist?« drängte Karlsson weiter. Lillebror meinte, daß er es trotzdem nicht tun würde, und da flog Karlsson beleidigt zu sich hinauf und kam nicht eher zurück, als bis Lillebror zur nächsten Mahlzeit an der Klingel zog und ihm das Zeichen gab: Komm her!

Mama und Papa waren offensichtlich besorgt, daß Onkel Julius sich nicht mit Fräulein Bock vertrug, dachte Lillebror. Aber da irrten sie sich. Onkel Julius und Fräulein Bock vertrugen sich im Gegenteil ausgezeichnet, wie es schien. Und im Laufe der Zeit merkte Lillebror, daß die beiden immer mehr miteinander zu reden hatten. Sie saßen oft im Wohnzimmer zusammen, und man hörte, wie Onkel Julius sich über die Märchenwelt und wer weiß was alles verbreitete, und Fräulein Bock antwortete sehr lieb und sanft. Man konnte kaum glauben, daß *sie* das war.

Zuletzt wurde Karlsson mißtrauisch. Und zwar, als Fräulein Bock eines Tages die Schiebetür zwischen der Diele und dem Wohnzimmer zuschob. Eine solche gab es nämlich, obgleich keiner in der Familie Svantesson sie jemals zumachte. Wahrscheinlich deswegen, weil die Tür von innen einen Riegel hatte und Lillebror einmal, als er klein war, sich selbst eingeschlossen hatte, so daß er nicht herauskonnte. Nach diesem Vorkommnis meinte Mama, ein Vorhang tue es auch. Jetzt aber wollte Fräulein Bock plötzlich, daß die Tür geschlossen sei, wenn sie und Onkel Julius abends im Wohnzimmer ihren Kaffee tranken, und Onkel Julius wollte es anscheinend auch. Als nämlich Karlsson einmal ins Zimmer hineingestiefelt kam, sagte Onkel Julius, die Jungen sollten woanders hingehen und spielen, jetzt wolle er nämlich in aller Ruhe und Gemütlichkeit seinen Kaffee trinken.

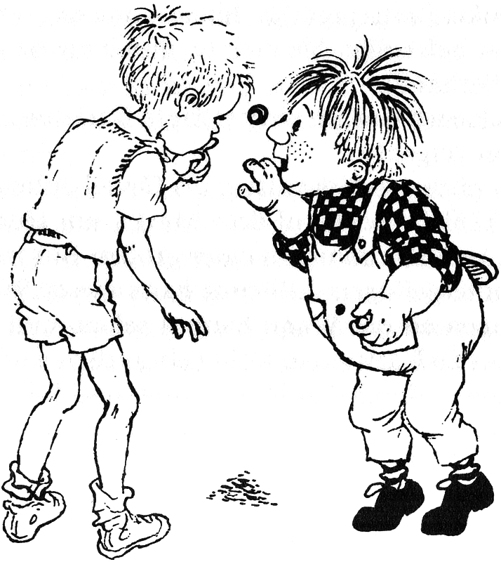
»Das möchte ich schließlich auch«, sagte Karlsson vorwurfsvoll. »Her mit Kaffee, biete mir eine Zigarre an und benimm dich mal, wie sich’s gehört.«

Doch Onkel Julius jagte ihn hinaus, und da lachte Fräulein Bock höchst befriedigt. Sie meinte, nun habe sie endlich einmal die Oberhand.

»Das dulde ich einfach nicht«, sagte Karlsson. »Ich werd’s ihnen schon zeigen!«

Und am nächsten Vormittag, als Onkel Julius beim Arzt war und Fräulein Bock auf dem Markt, um Heringe einzukaufen, da kam Karlsson mit einer großen Bohrwinde in der Faust heruntergeflogen. Lillebror hatte dieses Werkzeug bei Karlsson oben an der Wand hängen sehen, und nun war er neugierig, wozu Karlsson es wohl gebrauchen wollte. Da aber plumpste etwas durch den Briefschlitz, und Lillebror rannte hin, um nachzusehen. Zwei Karten lagen auf dem Türvorleger, eine von Birger und eine von Betty. Lillebror freute sich sehr, er las seine Karten lange und gründlich durch, und als er damit fertig war, da war Karlsson auch fertig. Er hatte ein großes Guckloch in die Schiebetür gebohrt.

»Nein, Karlsson, nein», sagte Lillebror erschrocken, »du darfst doch kein Loch bohren! Warum hast du das getan?«



»Damit ich sehen kann, was die da drin vorhaben, natürlich«, sagte Karlson.

»O pfui, schäm dich«, erwiderte Lillebror. »Mama hat gesagt, man darf nicht durchs Schlüsselloch gucken.«

»Sie ist so klug, deine Mama«, sagte Karlsson. »Sie hat so recht. Schlüssellöcher, die sind für Schlüssel da, das sagt schon das Wort. Nun ist aber dies hier zufällig ein Guckloch. Kannst du, der du so klug bist, hören, wozu so ein Ding da ist? Ja, ganz recht!« sagte er, bevor Lillebror noch geantwortet hatte.

Er nahm einen Klumpen alten Kaugummi aus dem Mund und stopfte damit das Loch wieder zu, damit man es nicht entdecken konnte.

»Hoho«, sagte er. »Es ist lange her, daß wir einen vergnügten Abend gehabt haben, aber heute abend kann’s vielleicht mal wieder einen geben.«

Dann flog Karlsson mit seiner Bohrwinde nach Hause.

»Ich hab’ noch ’n paar Geschäfte zu erledigen«, sagte er. »Aber ich komme zurück, wenn es anfängt, nach Heringen zu riechen.«

»Was denn für Geschäfte?« fragte Lillebror.

»Ein schnelles kleines Geschäft, damit ich wenigstens Geld für Briefmarken kriege«, sagte Karlsson. Und dann flog er davon.

Er kam auch richtig zurück, als es anfing, nach Heringen zu riechen, und beim Essen war er glänzender Laune. Er holte ein Fünförestück aus der Tasche und steckte es Fräulein Bock in die Faust.

»Das sollst du haben als kleine Anerkennung«, sagte er. »Kauf dir irgend ’n Kinkerklitzchen dafür, das du dir um den Hals hängen kannst oder so!«

Fräulein Bock schleuderte den Fünfer fort.

»Ich werd’ dich gleich kinkerlitzen, so groß wie du bist«, sagte sie. Aber da kam gerade Onkel Julius, und Fräulein Bock wollte Karlsson sicher nicht kinkerlitzen, wenn er dabei war.

»Nee, sie ist nämlich immer so herzig und sonderbar, sobald der Märchenonkel in der Nähe ist«, sagte Karlsson hinterher zu Lillebror. Fräulein Bock und Onkel Julius hatten sich schon ins Wohnzimmer zurückgezogen, um wie üblich zu zweit ihren Kaffee zu trinken.

»Jetzt wollen wir mal sehen, wie abscheulich sie in Wirklichkeit sein können«, sagte Karlsson. »Ich mache einen letzten Versuch in aller Freundschaft, aber dann fange ich an und tirritiere ohne Gnade und Erbarmen.«

Zu Lillebrors Verwunderung zog er eine Zigarre aus seiner Brusttasche. Er zündete sie an, und dann klopfte er an die Schiebetür.

Niemand rief herein, aber Karlsson trat trotzdem ein, munter seine Zigarre paffend.

»Verzeihung, dies ist sicher das Rauchzimmer«, sagte er. »Also darf man doch bestimmt seine Zigarre hier rauchen?«

Jetzt wurde Onkel Julius aber richtig zornig auf Karlsson. Er riß ihm die Zigarre aus dem Mund und brach sie mittendurch und sagte, wenn er Karlsson noch ein einziges Mal rauchen sehe, dann werde er ihm eine Tracht Prügel verpassen, die er nie vergessen würde, und dann dürfe er auch nie mehr mit Lillebror spielen, dafür werde er, Onkel Julius, sorgen.

Karlssons Unterlippe begann zu zittern, seine Augen füllten sich mit Tränen, und er holte zu einem kleinen, wütenden Stoß gegen Onkel Julius aus.

»Und zu dir ist man tagelang nett gewesen, du Dummer«, sagte er dann mit wildem Blick, der zeigte, was er von Onkel Julius dachte.

Aber Onkel Julius warf ihn hinaus, schob die Tür wieder zu, und man konnte hören, wie er obendrein den Riegel vorschob. Das hatte bis jetzt nun doch noch keiner getan.

»Da kannst du selbst sehen«, sagte Karlsson zu Lillebror, »hier muß tirritiert werden, es hilft alles nichts.«

Dann bummerte er mit der Faust gegen die Tür und schrie:

»Eine gute Zigarre hast du mir auch kaputtgemacht, du Dummer!«

Nun steckte er aber die Hand in die Hosentasche und klapperte mit irgend etwas. Es klang nach Geld, ja, wahrhaftig, es klang wie ein ganzer Haufen Fünförestücke.

»Ein Glück, daß ich reich bin« sagte er, und Lillebror wurde unruhig.

»Wo hast du das viele Geld her?« fragte er.

Karlsson blinzelte geheimnistuerisch mit dem einen Auge.

»Das erfährst du morgen«, sagte er.

Lillebror aber wurde immer unruhiger. Wenn nun Karlsson etwa losgezogen war und irgendwo Geld geklaut hatte! Dann war er ja nicht besser als Fille und Rulle! Oh, oh, wenn Karlsson nun nicht nur von Apfel-Addition etwas verstand! Lillebror hätte das gar zu gern gewußt. Aber er hatte keine Zeit, noch mehr darüber nachzugrübeln, denn jetzt polkte Karlsson gerade leise und behutsam den Kaugummiklumpen aus dem Guckloch.

»So, ja«, sagte er und schaute mit dem einen Auge hindurch. Aber dann fuhr er plötzlich zurück, als hätte er etwas Entsetzliches gesehen.

»So eine Unverschämtheit«, sagte er.

»Was machen sie denn?« fragte Lillebror neugierig.

»Das möchte ich auch mal wissen«, sagte Karlsson. »Die haben sich weggesetzt, diese Gauner!«

Onkel Julius und Fräulein Bock saßen immer auf einem kleinen Sofa, das man ausgezeichnet durch das Guckloch sehen konnte, und da hatten sie noch eben gesessen, als Karlsson mit der Zigarre bei ihnen drinnen war. Aber jetzt saßen sie nicht mehr da. Davon konnte sich Lillebror mit einem Blick durch das Guckloch selbst überzeugen. Sie mußten zu dem Sofa drüben am Fenster umgezogen sein, und das sei gemein und hinterlistig, sagte Karlsson. Menschen mit nur ein bißchen Scham im Leibe sitzen immer so, daß man sie durch das Schlüsselloch wie auch durch ein Guckloch sehen könne, versicherte er.

Armer Karlsson, er plumpste auf einen Stuhl in der Diele nieder und starrte trostlos vor sich hin. Ihm war ausnahmsweise einmal alle Lust vergangen. Seine ganze schöne Idee mit dem Guckloch gänzlich überflüssig – das war hart!

»Komm«, sagte er schließlich. »Wir gehen zu dir rüber und suchen was, vielleicht hast du irgendwelchen guten Tirritierungs-Krims und – Krams unter all deinem Trödel.«

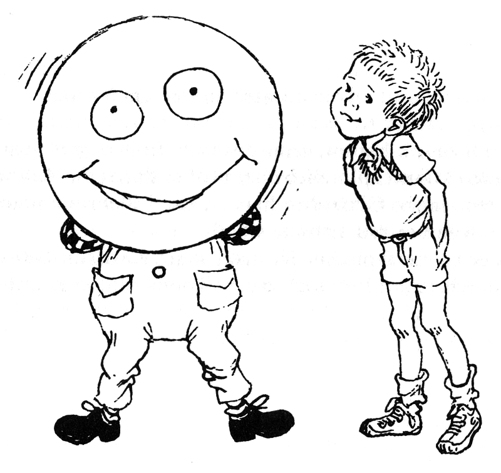
Lange kramte Karlsson in Lillebrors Schubläden und in seinem Schrank herum, ohne etwas zu finden, mit dem man tirritieren konnte, plötzlich aber pfiff er durch die Zähne und holte eine lange Glasröhre hervor, die Lillebror immer benutzte, wenn er mit Erbsen schoß.

»Hier ist ein typischer Krims«, sagte Karlsson befriedigt. »Wenn ich jetzt bloß noch einen Krams finden könnte!«

Und er fand einen Krams, einen ausgezeichneten. Es war eine Gummiblase, so eine, die man zu einem großen Ballon aufblasen konnte.

»Hoho«, sagte Karlsson, und seine kurzen dicken Hände zitterten vor Eifer, als er die Gummiblase über der Mündung der Glasröhre festband. Dann setzte er den Mund an das andere Ende der Röhre und blies den Ballon auf, und er juchzte begeistert, als er das garstige Gesicht sah, das in Schwarz auf dem gelben Ballon aufgedruckt war und das immer mehr anschwoll, je mehr Karlsson pustete.

»Das soll sicher der Mann im Mond sein«, meinte Lillebror.



»Das mag sein, was es will«, sagte Karlsson und ließ die Luft wieder aus dem Ballon heraus. »Die Hauptsache ist, daß man damit tirritieren kann.«

Und das konnte man prächtig, obwohl Lillebror dermaßen kicherte, daß nicht viel fehlte und er hätte alles verdorben.

»Hoho«, sagte Karlsson und führte die Glasröhre mit der kleinen, schlaffen Gummiblase vorsichtig durch das Guckloch. Dann pustete er mit aller Kraft in die Röhre, und Lillebror stand daneben und feixte. Oh, wie sehr wünschte er sich, daß er gerade jetzt dort drinnen auf dem Sofa säße mit Fräulein Bock und Onkel Julius zusammen und zusehen könnte, wie plötzlich ein großes Mondgesicht in all seiner Pracht sich aufblähte, nicht am Himmel, wo ein Mondgesicht zu sitzen *hatte,* sondern irgendwo im Dunkeln drüben an der Tür. Es wurde zwar um diese Jahreszeit nie ganz dunkel, aber im Wohnzimmer war es doch immerhin dämmerig genug, daß so ein verirrter Mond rätselhaft und unheimlich aussehen mußte, da war Lillebror ganz sicher.

»Ich muß Gespenstermurren machen«, sagte Karlsson. »Puste du mal eine Weile, damit die Luft nicht rausgeht.«

Lillebror setzte den Mund an die Glasröhre und pustete gehorsam, während Karlsson sein schauerlichstes Gespenstermurren hören ließ. Das war wohl der Grund, weshalb die beiden dort drinnen hochfuhren und endlich das Mondgesicht entdeckten, denn jetzt ertönte der Schrei, auf den Karlsson gewartet hatte.

»Schreit ihr nur«, sagte Karlsson selig, dann aber setzte er flüsternd hinzu: »Jetzt müssen wir aber abhauen!«

Er ließ die Luft aus dem Ballon. Ein leiser Schnarchton war zu hören, als der dort drinnen zusammensackte und wieder zu einer schlaffen Gummiblase wurde, die Karlsson eiligst durch das Loch herauszog. Ebenso eilig verklebte er das Guckloch mit einem neuen Klümpchen Kaugummi. Er selbst verschwand wie ein Igel unter den Dielentisch, in seinem gewöhnlichen Versteck, und Lillebror folgte ihm, so schnell er nur konnte.

In der nächsten Sekunde hörten sie, wie der Riegel zurückgeschoben wurde und die Schiebetür aufging. Fräulein Bock steckte den Kopf heraus.

»Das müssen die Kinder gewesen sein«, sagte sie.

Aber hinter ihr stand Onkel Julius, und der widersprach heftig.

»Wie viele Male muß ich dir erklären, daß die ganze Märchenwelt voll von Mystikussen ist, und nur Mystikusse kriegen es fertig, durch verschlossene Türen zu schweben. Verstehst du das noch immer nicht?«

Fräulein Bock antwortete kleinlaut, sicher verstehe sie das, wenn sie länger nachdenke. Aber offenbar wollte sie nicht, daß irgendwelche Mystikusse aus der Märchenwelt ihre Kaffeestunde mit Onkel Julius stören sollten, denn es gelang ihr schnell, ihn wieder mit sich aufs Sofa zu ziehen.

Und in der Diele saßen Karlsson und Lillebror und hatten nur eine verschlossene Schiebetür vor sich, die sie angucken konnten. Lustiger könnte es schon sein, dachte Lillebror. Und Karlsson dachte offenbar das gleiche. Ja, das dachte Karlsson ebenfalls!

Mitten in die ganze Geschichte hinein klingelte das Telefon. Lillebror nahm den Hörer ab. Es war eine Frauenstimme, die mit Fräulein Bock sprechen wollte. Lillebror merkte, es war Frieda aus der Tulegata, und er freute sich schändlicherweise. Nun hatte er das Recht, Fräulein Bock ordentlich zu stören.

»Fräulein Bock, Telefon für Sie!« rief er und ballerte an die Schiebetür.

Aber er hatte nicht viel davon.

»Sag, ich bin beschäftigt«, rief Fräulein Bock zurück. Weder Mystikusse noch Friedas konnten sie von ihrer Kaffeetrinkerei mit Onkel Julius abhalten. Lillebror ging wieder ans Telefon und bestellte es Frieda, aber nun wollte Frieda unbedingt wissen, womit ihre Schwester so stark beschäftigt sei und wann sie wieder anläuten könne und wer weiß was alles. Zuletzt sagte Lillebror:

»Es ist das beste, Sie fragen sie morgen selbst!«

Dann legte er den Hörer auf und sah sich nach Karlsson um. Aber Karlsson war weg. Lillebror suchte und fand ihn in der Küche. Genauer, im offenen Fenster. Auf dem Fensterbrett stand, auf Mamas bestem Besen reitend, bereit zum Abflug, etwas, was Karlsson sein mußte, obwohl es aussah wie eine kleine Hexe oder ein Trollweib, ganz schwarz im Gesicht, mit einem Kopftuch um den Kopf und einem geblümten Hexenmantel über den Schultern – es war der alte Frisiermantel von Großmama, den sie vergessen hatte, als sie das letzte Mal hier war, und der sich in den Besenschrank verirrt hatte.

»Nee, Karlsson«, sagte Lillebror angstvoll, »du darfst nicht fliegen. Denk doch, wenn Onkel Julius dich dann wieder sieht!«

»Dies ist nicht Karlsson«, sagte Karlsson mit dumpfer Stimme. »Dies ist eine Schreckse, wild und grausig!«

»Schreckse«, sagte Lillebror, »was ist das? Ist es eine Hexe?«

»Ja, aber schlimmer«, sagte Karlsson. »Schrecksen sind viel bissiger. Reizt man sie, dann gehen sie ohne Besinnen zum Angriff über.«

»Ja, aber...« sagte Lillebror.

»Die gefährlichsten, die es in der ganzen Märchenwelt gibt«, versicherte Karlsson. »Und nun kenne ich Leute, die eine Schreckse zu sehen kriegen, daß ihnen die Haare zu Berge stehen!«

Und hinaus in die blaue, zauberische Dämmerung des Juniabends flog die Schreckse. Lillebror blieb stehen und wußte nicht, was er machen sollte, aber dann fiel ihm etwas ein. Er rannte in Birgers Zimmer. Von dort aus konnte er die Schreckse ebenso gut ankommen sehen wie Onkel Julius und Fräulein Bock im Wohnzimmer.



Die Luft war etwas stickig, und Lillebror öffnete das Fenster. Erschaute hinaus und sah, daß das Wohnzimmerfenster auch geöffnet war – der Juninacht und der Märchenwelt Einlaß gewährend! Dort drinnen saßen jetzt Onkel Julius und Fräulein Bock und wußten nicht einmal, daß es Schrecksen gab, die armen Menschen, dachte Lillebror. Sie waren ihm so nahe, daß er ihre murmelnde Unterhaltung hören konnte – ein Jammer, daß er sie nicht sehen konnte.

Aber die Schreckse sah er. Wenn er nicht gewußt hätte, daß es Karlsson war und nicht eine richtige Schreckse, das Blut wäre ihm in den Adern gefroren, dessen war er sicher, o ja, denn es war wirklich schauerlich zu sehen, wie Schrecksen angesegelt kamen. Man war nahe daran, selbst an die Märchenwelt zu glauben, dachte Lillebror.

Die Schreckse strich ein paarmal am Wohnzimmerfenster vorbei und schaute hinein. Was sie dort sah, erstaunte sie offenbar und erregte ihr Mißfallen, denn sie schüttelte mehrmals den Kopf. Noch hatte sie Lillebror nicht im Fenster nebenan bemerkt, und der getraute sich nicht zu rufen. Aber er winkte eifrig, und da entdeckte ihn die Schreckse. Sie winkte zurück, und ihr schwarzes Gesicht erstrahlte in einem breiten Grinsen.

Onkel Julius und Fräulein Bock hatten sie offenbar noch nicht gesehen, denn ihr Murmeln und Reden klang weiterhin ganz friedlich, fand Lillebror. Aber da geschah es: Die Stille und den Frieden der Sommernacht durchschnitt plötzlich ein Schrei. Sie schrie, diese Schreckse, oh, sie schrie wie eine – ja, vermutlich wie eine Schreckse, denn der Schrei glich keinem anderen, den Lillebror je in seinem Leben gehört hatte, und es klang, als käme er geradewegs aus der Märchenwelt.

Dann war das Gemurmel im Wohnzimmer nicht mehr zu hören, es war völlig still geworden.

Doch die Schreckse flog schnellstens zu Lillebror hinein, und im Handumdrehen hatte sie das Kopftuch und den Frisiermantel heruntergerissen und ihr rußiges Gesicht an Birgers Gardinen abgewischt, und nun gab es keine Schreckse mehr, sondern bloß Karlsson, der schleunigst die Sachen und den Besen und die ganze Schreckserei unter Birgers Bett schleuderte.

»Na, weißt du«, sagte Karlsson und machte ein paar ärgerliche Sätze auf Lillebror zu. »Es sollte gesetzlich verboten werden, daß alte Menschen sich so aufführen.«

»Wieso? Was haben sie denn gemacht?« fragte Lillebror.

Karlsson schüttelte entrüstet den Kopf.

»Er hat ihre Hand gehalten! Ersaß da und hielt ihre Hand! Die Hand vom Hausbock! Wie find’st du das?«

Karlsson starrte Lillebror an, als ob er dächte, Lillebror würde vor lauter Staunen ohnmächtig umfallen. Und als nichts dergleichen geschah, schnauzte Karlsson:

»Hast du nicht gehört, was ich gesagt habe? Die saßen da und hielten sich bei der Hand! Hat man je so was Albernes erlebt?«



# Karlsson wird der reichste Mann der Welt

Den Tag, der auf diesen folgte, sollte Lillebror niemals vergessen. Er wurde frühzeitig wach, und das ganz von allein, kein Ruf von dem besten Karlsson der Welt hatte ihn geweckt. Seltsam, dachte Lillebror. Dann schlich er rasch in den Flur hinaus, um die Zeitung zu holen. Er wollte jetzt in Ruhe und Frieden die Bildserien lesen, bevor Onkel Julius kam und die Zeitung forderte.

Doch an diesem Tag wurden keine Serien gelesen. Armer Lillebror, er kam nicht weiter als bis zur ersten Seite der Zeitung. Denn dort sprang ihm gleich eine riesige Überschrift in die Augen, bei der ihm der kalte Schweiß ausbrach.

DAS RÄTSEL GELÖST!

ES WAR DOCH KEIN SPION!

stand da zu lesen.

Darunter sah man ein Bild von der Westbrücke, und darüber flog – ja, da war kein Irrtum möglich: über die Brücke flog Karlsson. Sie brachten auch eine Großaufnahme, auf der er grinsend seinen zusammenklappbaren Propeller und seinen Startknopf vorzeigte, den er auf dem Bauch hatte.

Lillebror las, und gleichzeitig weinte er.

Wir hatten gestern auf der Redaktion einen bemerkenswerten Besuch. Ein schöner und grundgescheiter und gerade richtig dicker Mann in seinen besten Jahren – nach seiner eigenen Beschreibung – kam und verlangte die Belohnung von zehntausend Kronen. Er selbst und niemand anderes sei das fliegende Rätsel im Vasaviertel, versicherte er, aber ein Spion sei er nicht. Und wir glauben es ihm. »Ich spioniere nur solche wie den Hausbock und den Märchenonkel aus«, sagte er. Das klang ja sehr kindlich und harmlos, und soviel wir verstehen, ist dieser »Spion« nur ein ungewöhnlich dicker kleiner Schuljunge – der Beste in der Klasse, wie er selbst behauptet – , aber dieser Junge besitzt etwas, um das jedes Kind ihn beneiden würde, nämlich einen kleinen Motor, mit dem er fliegen kann. Ja, Sie können es hier auf dem Bild sehen. Der Motor sei von dem besten Erfinder der Welt gemacht, behauptete der Junge, weigerte sich aber, noch mehr darüber zu erzählen. Wir wiesen darauf hin, daß dieser Erfinder vielfacher Millionär werden könnte, wenn er den Motor in Massenfabrikation herstellen würde, aber da sagte der Junge: »Besten Dank, wir wollen nicht, daß die Luft voll von fliegenden Kindern ist. Ich und Lillebror, das langt!«

Hier lächelte Lillebror ein wenig – immerhin wollte Karlsson bloß mit ihm fliegen und mit niemand anderem aber dann schluchzte er auf und fuhr fort zu lesen.

Ganz normal wirkte der Junge nicht, das muß zugegeben werden. Er redete verworrenes Zeug und gab auf unsere Fragen recht merkwürdige Antworten, wollte nicht einmal den Namen seiner Eltern nennen. »Mammi ist Mumie und Vati ist Sandmann«, sagte er zuletzt. Mehr war durchaus nicht aus ihm herauszubekommen. Sandmann, das ist ja wohl mehr ein Beruf als ein Name, aber die Sache bleibt nach wie vor dunkel. Der Vater scheint jedenfalls ein berühmter Flieger zu sein, wenn wir das Gerede des Jungen recht verstanden haben. Und das Interesse für die Fliegerei hat der Sohn offenbar geerbt. Der Junge verlangte, daß die Belohnung sofort ausgezahlt werde. »Ich bin es, dem sie zukommt, und nicht etwa Fille oder Rulle oder irgendein anderer Diebsstrolch«, sagte er. Und er wollte die ganze Summe in Fünförestücken haben, »denn nur solche sind richtiges Geld«, behauptete er. Als er ging, hatte er sich die Taschen mit Fünförestücken vollgepfropft. Den Rest wolle er in einer Schubkarre abholen, sowie er dazu komme. »Und bringen Sie nicht etwa mein Geld auf die Seite, sonst kommt nämlich die Schreckse und holt euch«, sagte er. Eine kurzweilige Bekanntschaft war er ohne Zweifel, wenn man auch nicht alles verstand, was er sagte. »Bedenken Sie, daß Sie nur erst ungefähr so viel bezahlt haben wie für einen großen Zeh«, waren seine Abschiedsworte, und dann flog er zum Fenster hinaus und verschwand in Richtung Vasaviertel.

Der Junge wollte keinesfalls mit seinem Familiennamen herausrücken – und er wollte unter keinen Umständen, daß sein eigener Vorname in die Zeitung komme. »Das würde Lillebror bestimmt nicht mögen«, sagte er. Er scheint eine ganze Menge von seinem kleinen Bruder zu halten. Wie der Junge heißt, können wir also nicht verraten, aber so viel können wir doch erzählen, daß der Name mit »Karl« beginnt und mit»son« aufhört. Wenn nun aber ein Mensch seinen Namen nicht in der Zeitung genannt haben will, so hat er nach unserer Ansicht ein Recht darauf, daß man seinem Wunsch stattgibt. Das ist der Grund, weshalb wir den Jungen nur »Junge« genannt haben und nicht »Karlsson«, wie er eigentlich heißt.

»Er scheint eine ganze Menge von seinem kleinen Bruder zu halten«, murmelte Lillebror und schluchzte von neuem auf. Aber dann ging er zur Glockenleitung und läutete wütend das Signal, welches bedeutete: Komm sofort her!

Und Karlsson kam. Er schnurrte durch das Fenster, ungestüm und fröhlich wie eine Hummel.

»Steht heute was Besonderes in der Zeitung?« fragte er schelmisch und riß den Pfirsichkern heraus. »Lies es mir vor, wenn wirklich etwas Interessantes drinsteht!«

»Du hast auch kein bißchen Scham im Leibe«, sagte Lillebror. »Begreifst du nicht, daß du jetzt alles verdorben hast? Wir werden von nun an nie mehr in Ruhe gelassen werden, du und ich.«

»Wer möchte denn aber auch in Ruhe gelassen werden, wenn ich fragen darf?« sagte Karlsson und wischte sich seine schmutzigen Finger an Lillebrors Pyjama ab. »Heißa und hopsa und bumm soll sein, sonst mach’ ich nicht mit, daß du’s weißt. Na ja, nun lies mir vor.«

Und während Karlsson vor dem Spiegel hin und her flog und sich selbst bewunderte, las Lillebror ihm vor. So etwas wie »ungewöhnlich dick« und anderes, was Karlsson nur hätte betrüben können, ließ er aus, aber alles übrige las er von Anfang bis zu Ende vor, und Karlsson plusterte sich auf vor Entzücken.

»Kurzweilige Bekanntschaft, das bin ich also – ja, in dieser Zeitung stehen nur wahre Worte.«

»Er scheint eine ganze Menge von seinem kleinen Bruder zu halten«, las Lillebror vor, und dann schaute er scheu auf Karlsson. »Sind das ebenfalls wahre Worte?«

Karlsson hielt in seinem Flug inne und dachte nach.

»Ja, komischerweise«, gab er ein wenig widerstrebend zu. »Ja, denk mal, daß jemand etwas halten kann von so einem dummen kleinen Jungen, wie du es bist! Das kommt natürlich daher, weil ich so gut bin, denn ich bin der Guteste und Netteste der Welt. Lies jetzt weiter!«

Lillebror konnte jedoch nicht eher weiterlesen, als bis er den Kloß heruntergeschluckt hatte, der ihm im Halse saß. Es stimmte also wirklich, daß Karlsson ihn gern hatte! Dann mochte alles andere gehen, wie es wollte.

»Und es war doch gut, was ich da von dem Namen gesagt habe, daß sie ihn nicht in die Zeitung setzen dürften«, sagte Karlsson. »Das war bloß deinetwegen, denn du willst mich ja so geheim-, so geheimhalten.«

Dann grapschte er sich die Zeitung und betrachtete lange und liebevoll die beiden Fotografien.



»Es ist kaum zu glauben, wie schön ich bin«, sagte er. »Und daß ich gerade richtig dick bin, das ist auch kaum zu glauben. Schau her!«

Er hielt Lillebror die Zeitung unter die Nase. Dann aber riß er sie wieder an sich und küßte heftig sein Bild, das, auf dem er den Startknopf vorzeigte.

»Ho, ich habe Lust, hurra zu rufen, wenn ich mich sehe«, sagte er. Aber Lillebror riß ihm die Zeitung wieder weg.

»Fräulein Bock und Onkel Julius dürfen das hier auf keinen Fall sehen«, sagte er. »Nie im Leben dürfen sie das sehen !«

Er nahm die Zeitung und stopfte sie so weit nach hinten in seine Schreibtischschublade, wie er nur konnte. Eine Minute später steckte Onkel Julius die Nase herein und fragte:

»Hast du die Zeitung, Lillebror?«

Lillebror schüttelte den Kopf.

»Nein, die hab’ ich nicht!«

Er *habe* sie ja auch nicht, wenn sie in der Schreibtischschublade lag, erklärte er Karlsson hinterher.

Onkel Julius schien indessen nicht allzuviel an der Zeitung gelegen zu sein. Er hatte anscheinend anderes zu bedenken, etwas Angenehmes, wie es schien, denn er machte einen ungewöhnlich vergnügten Eindruck. Und außerdem mußte er jetzt zum Arzt. Zum letztenmal. In wenigen Stunden wollte Onkel Julius wieder nach Västergötland zurückfahren.

Fräulein Bock half ihm in den Mantel, und Lillebror und Karlsson hörten, wie sie ihn ermahnte. Er solle den Mantel am Hals ordentlich zuknöpfen, und er solle sich vor den Autos auf der Straße in acht nehmen, und er solle nicht so früh am Morgen rauchen.

»Was fällt dem Hausbock ein?« fragte Karlsson. »Denkt sie, sie ist mit ihm verheiratet?«

Wahrlich – dieser Tag war voller Überraschungen! Onkel Julius war kaum verschwunden, als Fräulein Bock auch schon zum Telefon sauste. Sie hörten, wie sie jemanden anläutete. Und da sie so laut redete, hörten Karlsson und Lillebror auch alles, was sie sagte.

»Hallo, bist du es, Frieda?« fragte sie schnell. »Wie geht’s dir? Sitzt deine Nase noch fest? – Tatsächlich, ja, aber siehst du, um meine Nase brauchst du dich nun nicht länger zu kümmern, die gedenke ich mit nach Västergötland zu nehmen, da ziehe ich nämlich hin. – Nee, keineswegs als Wirtschafterin, ich heirate nämlich, und dabei bin ich doch so garstig. Was sagst du dazu? – Doch, natürlich kannst du das erfahren. Ich heirate Herrn Julius Jansson, ihn und keinen anderen, ja, tatsächlich. Die, mit der du hier redest, ist beinahe die Frau Jansson, Friedachen. – Du scheinst ganz gerührt zu sein, du weinst ja, wie ich merke. – Nee, nee, Frieda, nun laß man das Heulen, du kannst sicher irgend ’n neuen Einbrecher aufstöbern, könnte ich mir denken. – Ich hab’ jetzt keine Zeit mehr, mein Verlobter kann jeden Augenblick nach Hause kommen. – Na, bald mehr, Friedachen!«

Karlsson starrte Lillebror mit weit aufgerissenen Augen an.

»Gibt es nicht irgendeine gute und bittere Medizin für Leute, die nicht gescheit sind?« fragte er. »Wenn’s nämlich eine gibt, dann müssen wir Onkel Julius jetzt sofort eine ganz, ganz große Dosis einlöffeln!«

Lillebror kannte jedoch keine solche Medizin. Karlsson seufzte mitleidsvoll, und als Onkel Julius vom Arzt wiederkam, ging Karlsson leise hin und steckte ihm ein Fünförestück in die Hand.

»Für mich? Wieso denn das?« fragte Onkel Julius.

»Kauf dir irgendwas Schönes dafür«, sagte Karlsson mit Nachdruck. »Du hast’s nötig.«

Onkel Julius bedankte sich, aber er sei so glücklich und froh, sagte er, daß er keine Fünförestücke brauche, um es schön zu haben.

»Ihr Jungen werdet natürlich betrübt sein, wenn ihr erfahrt, daß ich euch Tante Hildur entführe.«

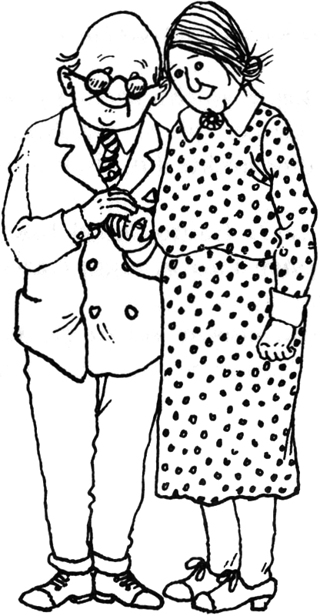
»Tante Hildur?« sagte Karlsson. »Wer um Himmels willen ist denn das?«

Als Lillebror ihn darüber aufklärte, lachte er lange.

Onkel Julius aber redete unausgesetzt davon, wie glücklich er sei. Er werde diese Tage nie vergessen, sagte er. Schon deshalb, weil die Märchenwelt sich ihm so wunderbar offenbart habe. Zwar bekomme man mitunter Angst, wenn Hexen vor dem Fenster vorbeiflögen, das wolle er nicht ableugnen, aber...

»Hexen nicht!« sagte Karlsson. »Schrecksen, wild und entsetzlich, ganz grausig!«

Man merke aber jedenfalls, daß man in derselben Welt lebe wie die Vorfahren, fuhr Onkel Julius fort, und dort fühle er sich wohl. Doch das allerbeste, was diese Tage ihm beschert hätten, das sei, daß er seine eigene Märchenprinzessin bekommen habe, sie heiße Hildur, und nun werde Hochzeit gehalten!



»Eine Märchenprinzessin, die Hildur heißt«, sagte Karlsson mit blitzenden Augen. Er lachte lange, dann schaute er Onkel Julius an und schüttelte den Kopf, und dann lachte er von neuem.

Fräulein Bock trottete in der Küche umher und war fröhlicher, als Lillebror sie je erlebt hatte.

»Ich mag Hexen ebenfalls gern«, sagte sie. »Wenn nämlich dieses Greuel gestern abend nicht vor dem Fenster rumgeflogen wäre und uns erschreckt hätte, dann hättest du dich mir nie an die Brust geworfen, Julius, und dann wäre dies hier nie gekommen.«

Karlsson fuhr hoch.

»Aha, das ist ja prächtig«, begann er böse, aber dann zuckte er mit den Schultern. »Na ja, das stört ja keinen großen Geist«, sagte er. »Ich glaube aber doch nicht, daß wir noch öfter Schrecksen hier ins Vasaviertel kriegen werden.«

Fräulein Bock aber lief herum und wurde immer fröhlicher, je mehr sie an ihre Hochzeit dachte.

»Du, Lillebror, du darfst Brautpage werden«, sagte sie und streichelte Lillebrors Backe. »Ich nähe dir einen schwarzen Samtanzug, damit wirst du aber niedlich aussehen, das kann ich dir sagen!«

Lillebror schauderte es. Schwarzer Samtanzug – dann würden Krister und Gunilla sich kaputtlachen!

Aber Karlsson lachte nicht. Er war zornig.

»Ich mach’ nicht mit, wenn ich nicht auch Brautpage sein darf«, sagte er. »Und ich will auch einen schwarzen Samtanzug haben und niedlich aussehen, sonst mach’ ich einfach nicht mit!«

Jetzt war Fräulein Bock an der Reihe zu lachen.

»Ach ja, das würde eine muntere Hochzeit werden, wenn wir dich in die Kirche reinließen.«

»Das glaube ich auch«, sagte Karlsson eifrig. »Ich könnte hinter dir stehen in meinem schwarzen Samtanzug und die ganze Zeit mit den Ohren wackeln und ab und zu einen Salut abgeben, denn auf einer Hochzeit muß Salut geschossen werden!«

Onkel Julius, der so glücklich war und wollte, daß alle fröhlich sein sollten, sagte, gewiß dürfe Karlsson mit dabeisein. Aber da sagte Fräulein Bock, wenn Karlsson ihr Brautpage sein solle, dann wollte sie lieber auf das Heiraten verzichten.

Auch auf diesen Tag folgte ein Abend. Lillebror saß oben auf Karlssons Treppenvorplatz und sah, wie die Dämmerung heraufkam und ringsum im ganzen Vasaviertel und in ganz Stockholm, so weit er sehen konnte, die Lichter angingen.



Ja, jetzt war es Abend, und hier saß er mit Karlsson neben sich, das war auf alle Fälle schön. Irgendwo unten in Västergötland dampfte gerade jetzt ein Zug in eine kleine Station ein, und Onkel Julius stieg aus. Irgendwo draußen auf der Ostsee steuerte ein weißer Dampfer heim gen Stockholm mit Mama und Papa an Bord. Fräulein Bock war in der Tulegata und munterte Frieda auf. Bimbo war für die Nacht in seinen Korb gekrochen. Doch hier oben auf dem Dach saß Lillebror mit seinem Besten Freund neben sich, und sie aßen zusammen aus einer großen Tüte Wecken, Fräulein Bocks gute, frisch gebackene Wecken, das war schön. Dennoch sah Lillebror unruhig aus. Für einen, dessen Bester Freund Karlsson war, gab es niemals Ruhe.

»Ich habe, so gut ich konnte, versucht, dich aus allem rauszuhalten«, sagte Lillebror. »Ich habe über dir gewacht, das habe ich tatsächlich getan. Aber nun weiß ich nicht, wie alles weitergehen wird.«

Karlsson nahm sich einen neuen Wecken aus der Tüte und verschlang ihn auf einmal.

»Wie bist du doch dumm! Die können mich doch nicht mehr bei der Zeitung abliefern und sich einen Haufen Fünförestücke abholen, das hab’ ich jetzt verhindert, und da haben sie nun das Nachsehen, Fille und Rulle und das ganze Gesindel. Das mußt du doch begreifen!«

Lillebror nahm sich auch noch einen Wecken und biß nachdenklich hinein.

»Nee, du bist der Dumme«, sagte er. »Das ganze Vasaviertel wird jetzt jedenfalls von Leuten wimmeln. Die Schafsköpfe kommen haufenweise an und wollen sehen, wie du fliegst, und versuchen, dir deinen Motor wegzunehmen und was nicht noch alles!«

Karlsson schmunzelte.

»Meinst du wirklich? Denk mal, wenn du recht hättest, dann könnten wir uns doch jedenfalls manchmal einen vergnügten Abend machen.«

»Vergnügter Abend!« sagte Lillebror empört. »Wir kriegen nie mehr eine ruhige Minute, hab’ ich doch gesagt, du nicht und ich auch nicht.«

Karlsson schmunzelte noch zufriedener.

»Meinst du wirklich? Ja, hoffentlich hast du recht.»

Lillebror wurde ordentlich böse.

»Ja, aber wie willst du durchkommen?« sagte er heftig. »*Wie* willst du da durchkommen, wenn ganze Schwärme von Leuten sich um dich drängen?«

Da legte Karlsson den Kopf schief und guckte Lillebror verschmitzt an.

»Es gibt drei Arten, das weißt du. Tirritieren und Schabernacken und figurieren. Und ich habe die Absicht, diese Arten anzuwenden, alle drei.«

Er sah so durchtrieben aus, daß Lillebror lachen mußte, obgleich er nicht wollte. Er kicherte plötzlich. Zuerst war es nur ein kleines, lautloses Kichern, dann aber blubberte es nur so aus ihm heraus, und je mehr er kicherte, desto seliger war Karlsson.

»Hoho«, sagte er und versetzte Lillebror einen Knuff, daß der fast die Stufe hinuntergefallen wäre. Und da kicherte Lillebror noch mehr und dachte, wahrscheinlich fange das Lustige wirklich erst an.

Karlsson aber saß auf seiner Treppe und betrachtete liebevoll ein Paar schwarze große Zehen, die aus den Löchern seiner zerrissenen Strümpfe herausstaken.

»Nein, die verkaufe ich nicht«, sagte er. »Lieg mir nicht mehr damit in den Ohren, Lillebror! Nein, denn diese großen Zehen sitzen an dem reichsten Mann der Welt, und die sind nicht mehr zu verkaufen.«

Er steckte die Hand in die Tasche und klimperte glücklich mit seinen vielen Fünförestücken.

»Hoho, ein reicher und schöner und grundgescheiter und gerade richtig dicker Mann in seinen besten Jahren, das bin ich. Der beste Karlsson der Welt in jeder Weise. Hast du verstanden, Lillebror?«

»Ja«, sagte Lillebror.

In Karlssons Taschen gab es jedoch mehr als nur Fünförestücke, dort lag auch eine kleine Pistole, und bevor Lillebror noch Karlsson daran hindern konnte, knallte ein Schuß, der über das ganze Vasaviertel hallte.

Doch, jetzt geht’s los, dachte Lillebror, denn er sah, wie ringsherum in den Häusern Fenster aufgingen, und hörte erregte Stimmen.

Karlsson aber sang und schlug mit seinen beiden schwarzen großen Zehen den Takt dazu:

»Knallen muß es tüchtig, und lustig will ich’s ha’m,

bosse bisse basse bisse bumm fallera,

und Schabernacken will ich jeden einz’gen Tag,

bosse bisse basse bisse bumm.

Heißa und hopsa und bumm soll sein,

und alle soll’n lieb und gut zu mir sein.

Ho und ho und ho,

so und so und so,

bosse bisse basse bisse bumm!«



1. Gata (schwedisch) = Straße [↑](#footnote-ref-1)
2. Ein Sackbett machen: Man schlägt das Unterlaken hoch, so daß es das Kopfkissen bedeckt. Nun legt man Überlaken und Schlafdecke hin wie üblich, schlägt das Überlaken oben um und dann auch das Unterlaken, das den Umschlag des Überlakens decken muß. Wer jetzt in das Bett steigt, kann die Beine nicht ausstrecken, weil das untere Laken einen Sack bildet. [↑](#footnote-ref-2)
3. John Blund, der schwedische Sandmann, kommt mit einem Schirm. [↑](#footnote-ref-3)